Griechische Prosaiker

in

neuen Uebersetzungen.

Herausgegeben

von

C. N. v. Osiander und G. Schwab.

Zweihundertzweiundneunzigstes Bändchen.

Plutarch's Werke XIX.

Von dieser Sammlung sind bis jetzt erschienen

I. vollständig folgende Schriftsteller:

Aeschylos v. J. Minckwitz. In 7 Bdchn.
Apollonius Argonautenfahrt v. C. N. Osiander. In 2 Bdchn.
Aristophanes v. C. F. Schnitzer. In 11 Bdchn.
Bion, siehe Bukoliker.
Bukoliker, griechische (Theokrit, Bion u. Moschos), v. F. Zimmermann. In 3 Bdchn.
Euripides v. G. Ludwig. In 16 Bdchn.
Homer Ilias v. E. Wiedasch. In 7 Bdchn.
Homer Odyssee v. E. Wiedasch. In 5 Bdchn.
Kallimachus v. K. Schwenck. In 1 B.
Moschos, siehe Bukoliker.
Pindar v. G. Ludwig. In 3 Bdchn.
Quintus von Smyrna, v. C. F. Platz. In 3 Bdchn.
Sophokles v. J. Minckwitz. In 7 Bdchn
Theokrit, siehe Bukoliker.

Aelian v. Wunderlich u. Fr. Jacobs. In 9 Bdchn.
Aeschines Gespräche und **Cebes** Gemälde v. Carl Pfaff. In 1 Bdchn.
Aeschines der Redner v. J. H. Bremi. In 3 Bdchn.
Antoninus, siehe Parthenius.
Apollodor v. C. G. Moser. In 2 Bdchn.
Appian v. F. L. J. Dillenius. In 15 Bdchn.
Arrian v. Ch. H. Dörner. In 6 Bdchn.
Cassius Dio v. L. Tafel. In 16 Bdchn.
Cebes Gemälde, siehe Aeschines.
Demosthenes v. A. Pabst. In 19 Bdchn.
Dio Cassius, siehe Cassius.
Diodor v. J. F. Wurm. In 19 Bdchn.
Dionysius von Halicarnaß v. G. J. Schaller u. A. H. Christian. In 12 Bdchn.
Heliodor v. Fr. Jacobs. In 3 Bdchn.
Herodian v. C. N. Osiander. In 2 Bdchn.
Herodot v. A. Schöll. In 11 Bdchn.
Josephus jüd. Krieg und gegen Apion, v. H. Paret. In 7 Bdchn.
Isäus v. G. F. Schömann. In 2 Bdchn.
Isokrates v. A. H. Christian. In 8 Bdchn.
Julian's Caesaren u. Bartfeind, v. C. N. Osiander u. Reichardt. In 1 Bdchn.
Kallistratus, siehe Philostratus.
Longus v. Fr. Jacobs. In 1 Bdchn.
Lucian v. A. Pauly. In 15 Bdchn.
Parthenius u. **Antoninus** Liberalis v. Fr. Jacobs. In 1 Bdchn.
Pausanias v. C. G. Siebelis u. H. Reichardt. In 9 Bdchn.
Philostratus der Aeltere von Fried. Jacobs, G. J. Bekker u. A. H. Christian. In 7 Bdchn.
Philostratus des Aelt. u. des Jüng. Gemälde u. **Kallistratus** v. A. F. Lindau. In 3 Bdchn.
Polyän v. W. H. Blume u. C. Fuchs. In 4 Bdchn.
Strabon v. K. Kärcher. In 12 Bdchn.
Thukydides v. C. N. Osiander. In 7 Bdchn.
Xenophon v. Ch. Walz, E. Finckh, L. Tafel, A. H. Christian, C. N. Osiander. In 16 Bdchn.

Avianus, siehe Fabeldichter.
Fabeldichter, römische (Phädrus, Avianus u. Romulus), v. H. J. Kerler. In 3 Bdchn.
Horatius v. G. Ludwig, W. E. Weber u. W. Teuffel. In 5 Bdchn.
Lucanus v. F. H. Bothe. In 3 Bdchn.
Persius v. W. S. Teuffel. In 1 Bdchn.
Phädrus, siehe Fabeldichter.
Plautus v. M. Rapp. In 17 Bdchn.
Propertius v. W. A. B. Hertzberg. In 4 Bdchn.
Romulus, siehe Fabeldichter.
Silius Italicus v. F. H. Bothe. In 5 Bdchn.
Terentius v. Th. Benfey. In 9 Bdchn.
Tibullus v. W. Teuffel. In 1 Bdchn.
Virgil v. C. N. Osiander u. L. Neuffer. In 6 Bdchn.

Griechische Prosaiker

in

neuen Uebersetzungen.

Herausgegeben

von

C. N. v. Osiander, Prälaten zu Stuttgart,

und

G. Schwab, Ober-Consistorial- und Studienrath in Stuttgart.

Zweihundertzweiundneunzigstes Bändchen.

Stuttgart,

Verlag der J. B. Metzler'schen Buchhandlung.

1858.

Plutarch's Werke.

Neunzehntes Bändchen.

Vergleichende Lebensbeschreibungen.

Neunzehntes Bändchen,

übersetzt

von

Dr. J. F. C. Campe,
Gymnasialdirektor zu Greiffenberg in Pommern.

Stuttgart,
Verlag der J. B. Metzler'schen Buchhandlung.
1858.

Agis.

1. Nicht ohne Geist und Scharfsinn wird von mehreren Seiten die Vermuthung geäußert daß der Mythos von Ixion sich auf diejenigen beziehe welche nach Ehre strebten. Denn wie Ixion die Wolke anstatt der Hera umarmt habe und so die Kentauren entstanden seien, ebenso verkehrten auch diese nur mit einem Schattenbilde der Tugend, der Ehre, und richteten ihr Streben nicht auf etwas Lauteres und Aechtes, sondern auf allerlei Trug- und Zwittergestalten, da sie den Eingebungen des Neides und [anderer] Leidenschaften folgend bald in dieser bald in jener Richtung fortgerissen würden, wie die Hirten des Sophokles mit Bezug auf ihre Heerden sagen:

„Denn diesen müssen, wir die Herren, dienstbar sein
und ihrem Willen, obwohl sie schweigen, huldigen."

Dasselbe ist in Wahrheit bei denen der Fall welche sich als Staatsmänner nach den Begierden und Wünschen der Menge richten. Sie dienen und folgen, um Führer des Volkes und obrigkeitliche Personen genannt zu werden. Denn ähnlich wie die Männer auf dem Vorderdeck, obwohl sie das was vorn vor dem Schiffe ist früher sehen als die Steuermänner, doch auf diese zu achten und ihre Befehle auszuführen haben, ebenso sind diejenigen welche den Staat regieren, wenn sie da-

bei nur die Ehre im Auge haben, nur Diener des großen Haufens und führen blos den Namen von Vorgesetzten.

2. Denn wer im vollkommensten Maße und wahrhaft gut ist bedarf überhaupt der Ehre nicht, außer etwa so weit daß sie ihm schon durch das Vertrauen welches sie ihm verleiht den Zugang zu öffentlicher Wirksamkeit eröffnet; einem noch jungen und nach Auszeichnung strebenden Manne dagegen kann man es zugestehen daß er nach rühmlichen Thaten auch wohl der Ehre genießen und darin glänzen will. Denn bei solchen Naturen werden die Tugenden welche noch im ersten Wachsen und Sprossen begriffen sind zum gedeihlichen Fortgang, wie Theophrastos sagt, durch das Lob gekräftigt und wachsen dann weiter und weiter, indem sie sich mit edlem Selbstgefühl emporschwingen. Das Uebermaß aber ist überall gefährlich, bei ehrgeizigen Bestrebungen in der staatsmännischen Laufbahn aber geradezu verderblich. Denn es reißt sie bei dem Streben nach einer großen Macht zu offenbarer Raserei und Wahnsinn fort, wenn sie nicht mehr wollen daß das Schöne in Ehren stehe, sondern das in Ehrenstehn für gut halten. Wie daher Phokion dem Antipatros, als dieser von ihm etwas Unsittliches forderte, sagte: „Phokion kann nicht zugleich dein Freund und dein Schmeichler sein," so muß man dies oder dem Aehnliches zu dem großen Haufen sagen: „wir können nicht zugleich eure Vorgesetzten und eure Diener sein." Denn es geht auch hier so wie es mit der Schlange ergieng, bei der, wie die Fabel erzählt, einmal der Schwanz mit dem Kopfe in Streit gerieth und abwechselnd die Führung zu haben und nicht immer dem Kopfe zu folgen verlangte. Der Schwanz erhielt wirklich die Leitung, kam aber, da er sich ohne Verstand bewegte, nicht blos selber schlecht dabei weg, sondern es wurde auch der Kopf geschunden, da dieser gezwungen wurde wider seine Natur einem blinden und tauben Körpertheile zu folgen. Dies, sehen wir, widerfährt

Vielen von denen welche bei Allem was sie als Staatsmänner thun nur der Menge zu gefallen trachten. Denn haben sie sich einmal dem großen Haufen hingegeben, welcher blinden Leidenschaften folgt, so können sie später sich davon weder zurückziehen noch der Unordnung Einhalt thun.

Zu diesen Bemerkungen über die Ehre Seitens des großen Haufens bin ich besonders dadurch veranlaßt worden daß ich aus den Schicksalen des Tiberius und Gaius Gracchus erkannte wie groß ihre Macht sei. Sie waren von der Natur mit den schönsten Anlagen ausgestattet, hatten die beste Erziehung erhalten, hatten sich für ihre staatsmännische Thätigkeit die schönste Aufgabe gestellt, und giengen dennoch zu Grunde, nicht sowohl durch eine maßlose Begierde nach Ehre als durch eine Furcht vor dem Verlust der Ehre, welche aus einer keineswegs unedlen Veranlassung entsprungen war. Denn nachdem sie die Gunst der Bürger in hohem Grade erfahren hatten schämten sie sich diese Schuld nicht abzutragen, und indem sie stets wetteiferten die ihnen erwiesenen Ehren durch heilsame staatliche Einrichtungen zu überbieten und dann durch das was sie dem Volke zu Gefallen für den Staat thaten immer höher in Ehren stiegen und auf diese Weise sich gegenüber dem Volke und das Volk sich gegenüber mit dem gleichen Eifer entflammten, geriethen sie allmählich ohne es zu ahnen in eine Stellung wo sie mit Ehren nicht mehr weiter gehen und bereits nicht mehr ohne Schande aufhören konnten. Dies wird der Leser selbst aus der folgenden Erzählung zu beurtheilen im Stande sein. Wir wollen ihnen aber ein lakonisches Paar von Volksführern, die Könige Agis und Kleomenes, zur Seite stellen. Diese nämlich zogen, da sie das Volk gleich jenen zu heben versuchten und eine schöne und gerechte seit geraumer Zeit untergegangene Verfassung wieder erneuerten, auf gleiche Weise den Haß der Vornehmen auf sich, welche ihrem gewohnten

Eigennutz nicht entsagen wollten. Zwar waren jene Lakonen nicht Brüder, aber in ihren politischen Bestrebungen erscheinen sie ganz als Blutsverwandte und Brüder. Die Veranlassung zu dieser ihrer Thätigkeit war folgende.

3. Sobald das Streben nach Gold und Silber in die Stadt eingedrungen war und der Erwerb von Reichthum Habgier und Geiz, der Gebrauch und die Nutzung desselben Ueppigkeit, Erschlaffung und Verschwendung nach sich gezogen hatte, so verlor Sparta die meisten seiner alten Vorzüge und lebte auf unwürdige Weise niedergebeugt bis auf die Zeiten in denen Agis und Leonidas Könige waren. Der Erstere von diesen war ein Eurypontide und der Sohn des Eudamidas, der Sechste von jenem Agesilaos welcher nach Asien hinübergegangen war und den größten Einfluß unter den Hellenen besessen hatte. Der Sohn dieses Agesilaos nämlich war Archidamos, welcher bei Macedonium in Italien durch die Messapier fiel. Von Archidamos aber war der ältere Sohn Agis, der jüngere Eudamidas, welcher als Agis durch Antipatros bei Megalopolis kinderlos gefallen war König wurde; von diesem stammte Archidamos, von Archidamos ein zweiter Eudamidas, von Eudamidas endlich Agis, von dem dieses Buch handelt. Leonidas dagegen, der Sohn des Kleonymos, gehörte zu dem andern Hause, dem der Agiaden, und war der Achte von jenem Pausanias welcher in der Schlacht von Platäa den Mardonios besiegt hat. Der Sohn des Pausanias nämlich war Pleistonax, der des Pleistonax Pausanias. Als dieser aus Lakedämon nach Tegea in die Verbannung gegangen war, wurde sein älterer Sohn Agesipolis und nach dessen kinderlosem Tode der jüngere Bruder Kleombrotos König. Von Kleombrotos stammte wieder ein zweiter Agesipolis und Kleomenes. Von diesen hat Agesipolis nicht lange regiert und keine Kinder hinterlassen; Kleomenes aber, welcher nach Agesipolis den Thron erhielt, verlor noch

bei seinen Lebzeiten den älteren seiner beiden Söhne, Akrotatos; der jüngere, Kleonymos, überlebte ihn dagegen. Dieser wurde jedoch nicht König, sondern Areus, der Enkel des Kleomenes, der Sohn des Akrotatos, und als Areus bei Korinth gefallen war, folgte ihm sein Sohn Akrotatos als König. Auch dieser blieb in einer unglücklichen Schlacht bei Megalopolis gegen den Tyrannen Aristodemos mit Hinterlassung einer schwangeren Gattin. Für den Knaben welchen sie dann gebar übernahm Leonidas, der Sohn des Kleonymos, die Vormundschaft: als derselbe hierauf bevor er noch erwachsen war starb kam die königliche Würde an Leonidas, obwohl dieser den Bürgern durchaus nicht genehm war. Denn wenn auch durch den Verfall der Verfassung Alle ohne Unterschied bereits gelitten hatten, so zeichnete sich doch Leonidas durch eine ganz besondere Entfremdung von der väterlichen Sitte aus, da er sich lange Zeit an den Höfen von Satrapen umhergetrieben und dem Seleukos den Hof gemacht hatte und nun den dortigen Hochmuth ungebührlicher Weise auf griechische Verhältnisse und eine gesetzliche Ordnung der Dinge zu übertragen suchte.

4. Agis dagegen übertraf nicht blos diesen sondern fast Alle welche nach jenem großen Agesilaos Könige gewesen waren so weit an edler Natur und Seelengröße daß er, noch nicht zwanzig Jahre alt, auferzogen in Reichthum und Ueppigkeit von Frauen, nämlich seiner Mutter Agesistrata und seiner Großmutter Archidamia, welche in ganz Lakedämon das größeste Vermögen besaßen, sich sogleich entschieden gegen die Genüsse erklärte, allen Putz, welcher doch durchaus zum Schmuck seines Aeußern zu passen schien, von seinem Körper entfernte und alle Pracht ablegend und vermeidend sich nur in dem engen Mantel gefiel, lakonische Mahlzeiten, Bäder und Lebensweise suchte und erklärte, er trage kein Verlangen nach der königlichen Würde, wenn er

nicht vermittelst ihrer die alten Gesetze und die väterliche Zucht wieder erneuern könne.

5. Der Verfall und die Krankheit des Staates der Lakedämonier hatte etwa um die Zeit begonnen wo sie nach dem Sturz der athenischen Hegemonie eine Ueberfülle von Gold und Silber bekommen hatten. Jedoch so lange sie noch bei der Erbfolge die Zahl der Häuser welche Lykurgos bestimmt hatte festhielten und der Vater sein Gut seinem Sohne hinderließ, hinderte die Fortdauer jener festen Ordnung und Gleichheit unter den Bürgern den Staat den übrigen Schäden zu erliegen. Da aber wurde ein einflußreicher Mann, aber von frecher Zunge und heftigem Charakter, Epitadeus mit Namen, Ephor, welcher, da er mit seinem Sohne verfeindet war, ein Gesetz beantragte, es solle Jedem erlaubt sein sein Haus und sein Gut wem er wolle bei Lebzeiten zu schenken und durch Testament zu hinterlassen. Dieser nun brachte das Gesetz ein um eine persönliche Erbitterung zu befriedigen; die Andern aber nahmen es an und bestätigten es aus Habgier, und hierdurch richteten sie die beste Verfassung zu Grunde. Denn die Reichen suchten sofort rücksichtslos Güter zu erwerben und verdrängten dabei die rechtmäßigen Erben aus der Hinterlassenschaft; bald strömte der Reichthum in wenige Hände zusammen, und die Armuth brach über die Stadt ein und führte in ihrem Gefolge Vernachlässigung des Schönen und niedrige Gesinnung nebst Neid und Feindseligkeit gegen die Besitzenden mit sich. So blieben nicht mehr als sieben hundert Spartiaten übrig, und von diesen waren es etwa hundert welche Haus und Hof besaßen; die übrige Menge lag arm und verachtet in der Stadt herum, indem sie saumselig und ohne Bereitwilligkeit bei auswärtigen Kriegen Beistand leistete, dagegen immer auf eine günstige Gelegenheit zu gewaltsamem Umsturz der bestehenden Verhältnisse lauerte.

6. Daher wagte Agis den Versuch die Gleichheit in der Stadt wiederherzustellen und die Zahl der Bürger wieder voll zu machen, indem er darin, wie es auch in der That der Fall war, eine schöne Aufgabe erblickte. Die jungen Leute nun zeigten sich ihm schnell und wider Erwarten willfährig und rüsteten sich mit ihm nach Tüchtigkeit zu streben, indem sie zum Behuf der Freiheit mit ihm ihre Lebensweise wie ein Kleid änderten; bei den Aelteren dagegen, welche natürlich in die Verderbniß tief hineingekommen waren, traf es sich meistentheils daß sie sich vor Lykurg fürchteten und zitterten wie entlaufene Sklaven, welche mit Gewalt zu ihrem Herrn zurückgebracht werden, und sie ergiengen sich in Vorwürfen gegen Agis als dieser den gegenwärtigen Zustand der Dinge beklagte und das alte Ansehen von Sparta zurückwünschte. Lysandros aber, der Sohn des Libys, Mandrokleidas, der Sohn des Ekphanes, außerdem Agesilaos giengen auf seine Pläne ein und stachelten ihn noch mehr bei seinen Bestrebungen an. Es stand aber Lysandros unter den Bürgern am Meisten in Ansehen, Mandrokleidas aber war unter allen Griechen am geschicktesten Unternehmungen anzuzetteln und diese seine Klugheit und Verschlagenheit überdieß mit kühner Entschlossenheit gemischt; den Agesilaos endlich, welcher der Mutterbruder des Königs und ein tüchtiger Redner war, übrigens ohne Muth war und das Geld liebte, setzte anscheinend sein Sohn Hippomedon in Bewegung und trieb ihn vorwärts, ein Mann der sich in vielen Kriegen ausgezeichnet hatte und durch die Liebe der jungen Leute großen Einfluß besaß; die wahre Ursache aber welche den Agesilaos antrieb sich dem Unternehmen anzuschließen war die Menge seiner Schulden, deren er durch einen Umsturz der Verfassung entledigt zu werden hoffte. Sobald Agis diesen für sich gewonnen hatte versuchte er mit ihm gemeinschaftlich seine Mutter, eine Schwester des Agesilaos, zu überreden, welche durch die Menge von

Clienten, Freunden und Schuldnern großen Einfluß in der Stadt besaß und in den öffentlichen Angelegenheiten Vieles durchzusetzen vermochte.

7. Als diese es hörte wurde sie Anfangs von Bestürzung ergriffen und suchte den Jüngling davon zurückzubringen, indem sie ihm vorstellte daß sein Streben auf Unmögliches und Nachtheiliges gerichtet sei. Agesilaos stellte ihr hierauf vor, es werde Alles gut gehen und Segen daraus erwachsen; der König selbst aber bat seine Mutter ihm mit ihrem Reichthum zu seiner Ehre und Auszeichnung behülflich zu sein. Denn an Geld könne er sich mit den übrigen Königen nicht messen; denn die Diener der Satrapen und die Sklaven der Aufseher des Ptolemäos und Seleukos besäßen größeres Vermögen als alle Glieder des königlichen Hauses in Sparta zusammen; wenn er aber durch sittliche Strenge, Einfachheit und edle Gesinnung den Luxus jener überwinden und Gleichheit und Gemeinsamkeit des Besitzes unter den Bürgern wieder begründen könne, dann werde er den Namen und den Ruhm eines wahrhaft großen Königs erwerben. Hierauf änderten die Frauen, von der Begeisterung des jungen Mannes fortgerissen, ihre Meinung und widmeten sich der guten Sache mit solcher Hingebung daß sie den Agis selbst mit antrieben und zur Eile spornten, ihre Freunde kommen ließen und diese zur Theilnahme aufforderten, endlich auch mit den übrigen Frauen sprachen, da sie wußten wie die Lakedämonier von je her auf die Frauen hörten und ihnen mehr Einmischung in die öffentlichen als sich in die häuslichen Angelegenheiten gestatteten. Es war aber damals von dem Reichthume Sparta's das Meiste in den Händen der Frauen, und dies machte dem Agis sein Unternehmen so schwierig und bedenklich. Denn es traten ihm dabei die Frauen entgegen, welche nicht nur dem in ihrer gemeinen Sinnesart gepriesenen Luxus entsagen mußten, sondern auch die Ehre und den

Einfluß beschnitten sahen dessen sie sich in Folge ihres Reichthums erfreuten. Sie wandten sich daher an Leonidas und baten ihn, er möge als älterer Mann dem Agis Einhalt thun und sein Vorhaben hintertreiben. Und allerdings wünschte Leonidas den Reichen Beistand zu leisten, aus Furcht vor dem Volke aber, welches nach der Umänderung verlangte, wirkte er ihm nicht offen entgegen, sondern suchte nur im Stillen seinem Unternehmen zu schaden und dasselbe zu vereiteln, indem er sich mit den obrigkeitlichen Personen besprach und den Agis verleumdete, er biete den Armen die Güter der Reichen als Lohn für die Tyrannis und suche durch die Vertheilung des Landes und durch die Erlassung der Schulden nur für sich Trabanten zu erkaufen, nicht aber für Sparta Bürger zu gewinnen.

8. Aller dieser Umtriebe ungeachtet setzte es Agis durch daß Lysandros zum Ephoren erwählt wurde und brachte sogleich durch ihn ein Gesetz an den Rath der Alten, dessen Hauptpunkte folgende waren: den Schuldnern sollten die Schulden erlassen, von dem Lande aber nach geschehener neuer Vertheilung der Theil von der Schlucht bei Pellene bis an den Taygetos, ingleichen Malea und Sellasia in 4500, der außerhalb jener Linie befindliche in 15000 Loose zerlegt und der letztere dann an die waffenfähigen Perioiken, der innerhalb jener Linie gelegene dagegen an die Spartiaten selber vertheilt werden. Die Zahl der Letzteren sollte bis auf die volle Höhe gebracht werden aus Perioiken und Fremden welche die Erziehung von Freien erhalten hätten, sonst körperlich wohlgebildet wären und in dem kräftigsten Lebensalter ständen. Endlich solle eine Eintheilung dieser in 15 Phiditien zu je 400 oder 200 Personen vorgenommen und die Lebensweise welche die Vorfahren gehabt hätten wieder eingeführt werden.

9. Als dies Gesetz eingebracht war, der Rath der Alten aber sich darüber nicht einigen konnte, so berief Lysandros eine Volksver-

sammlung, in welcher er nicht blos selbst zu den Bürgern sprach sondern auch Mandrokleidas und Agesilaos baten, sie möchten nicht um einiger Wenigen willen von welchen sie gemißhandelt würden es ruhig mit ansehen wie die Ehre Sparta's mißachtet sei, sondern sich vielmehr sowohl der alten Orakelsprüche erinnern, welche vor der Habgier als dem Verderben Sparta's warnten, als auch derer welche sie jüngst aus dem Tempel der Pasiphaa erhalten hätten. Es befand sich nämlich zu Thalamä ein hochverehrtes Heiligthum und Orakel der Pasiphaa, welche Einige für eine von den Töchtern des Atlas erklären welche vom Zeus den Ammon geboren habe, Andere für Kasandra, die Tochter des Priamos, welche hier gestorben sei und, weil sie Allen Orakel kund thue, den Namen Pasiphaa bekommen habe; Phylarchos dagegen sagt, eine Tochter des Amyklas, Daphne mit Namen, sei auf der Flucht vor Apollon, der sie habe umarmen wollen, in den bekannten Baum verwandelt worden, und habe dann die Ehre einer Gottheit und die Kraft Orakel zu geben empfangen. Sie behaupteten also daß auch die Orakelsprüche von der Pasiphaa den Spartiaten beföhlen die Gleichheit Aller nach der ursprünglichen Ordnung des Lykurgos wiederherzustellen. Endlich nach Allen trat auch der König Agis in der Versammlung auf und erklärte nach kurzen Worten, er wolle der Verfassung welche er einsetzen wolle die größten Beisteuern geben: erstlich nämlich bringe er zur Vertheilung sein eigenes Vermögen dar, welches an Aeckern und Weideland sehr bedeutend sei und außerdem noch 600 Talente baaren Geldes betrage; sodann seien seine Mutter und Großmutter, seine Freunde und Verwandten, die reichsten Personen in Sparta, bereit eben dasselbe zu thun.

10. Das Volk war voll Erstaunen über die Seelengröße des Jünglings und hoch erfreut; seit fast dreihundert Jahren sei er wieder als ein König erschienen der Sparta's würdig sei; um so entschiede-

ner wandte sich Leonidas jetzt der entgegengesetzten Seite zu. Indem er nämlich berechnete, er werde gezwungen werden eben dasselbe zu thun, ohne doch dafür bei den Bürgern denselben Dank zu finden, vielmehr würden sie, wenn Alle ohne Unterschied ihre Besitzungen opferten, doch dem allein der den Anfang damit gemacht die Ehre dafür zuertheilen, so richtete er an Agis die Frage ob er glaube daß Lykurgos ein gerechter und dem Staate ergebener Mann gewesen sei. Agis bejahte dies. „Wo nun, fuhr jener fort, hat Lykurgos Tilgung der Schulden bewilligt oder Fremde in die Reihen der Bürger aufgenommen, er der überhaupt nicht einmal den Staat für gesund hielt wenn er nicht die Fremden aus der Stadt auswiese?" Agis erwiderte, er wundere sich nicht wenn Leonidas, der in der Fremde aufgewachsen sei und in der Ehe mit der Tochter eines Satrapen Kinder erzeugt habe, von Lykurgos nicht wisse daß er zugleich mit dem gemünzten Gelde das Borgen und Verleihen von Geld aus der Stadt verbannt und mehr als über die Fremden in den Städten über die Bürger gezürnt habe welche der alten Sitte und Lebensweise entfremdet seien; denn die Fremden habe er nicht aus Feindschaft gegen ihre Person ausgewiesen sondern aus Furcht vor ihrem Leben und ihren Sitten, sie könnten, mit den Bürgern vermischt, die Liebe zum Luxus, zur Verweichlichung und zur Habsucht bei ihnen hervorrufen. Denn Terpandros, Thales und Pherekydes hätten, obwohl sie Fremde gewesen, dennoch in Sparta in hohen Ehren gestanden, da sie in gleichem Sinn und Geiste mit Lykurgos gesungen und philosophirt hätten. „Du dagegen, sagte er, lobst den Ekprepes, welcher als Ephor dem Musiker Phrynis zwei von seinen neun Saiten mit dem Beile zerschnitt und ebenso diejenigen welche später gegen Timotheos in gleicher Weise verfahren sind, uns dagegen tadelst du, die wir Luxus, Verschwendung und Zuchtlosigkeit aus Sparta entfernen wollen. Haben denn nicht auch jene

in der Musik das Prunkvolle und Ueberflüssige verhindern wollen bis zu dem Punkte zu gelangen wohin leider das Leben und die Sitten der Bürger gekommen sind, deren Taktlosigkeit und Mißtöne auch die innere Harmonie und die rechte Stimmung der Stadt zerstört haben?"

11. Hierauf schloß sich die Menge dem Agis an, die Reichen dagegen forderten den Leonidas auf sie nicht fallen zu lassen, und indem sie die Geronten, welche bei der Vorberathung die Entscheidung hatten, mit Bitten angiengen und für sich gewannen, setzten sie es durch daß diejenigen welche das Gesetz verwarfen die Majorität von einer Stimme erhielten.

Darauf beschloß Lysandros, welcher noch in seinem Amte war, den Leonidas auf Grund eines alten Gesetzes zu verfolgen, welches einem Herakleiden verbietet mit einer Fremden als Gemahlin Kinder zu erzeugen und über denjenigen welcher sich zu Andern begeben hat, um unter deren Schutze als Metoike zu wohnen, den Tod verhängt. Nachdem er Andere angewiesen hatte dies gegen Leonidas auszusagen beobachtete er selbst mit seinen Amtsgenossen den Himmel. Es verhält sich hiemit folgendermaßen: alle neun Jahre wählen die Ephoren eine reine und mondscheinlose Nacht und setzen sich schweigend nieder, das Auge zum Himmel gewandt. Wenn nun von der einen Seite nach der andern ein Stern hinüberfliegt, so stellen sie die Könige, als Personen welche der Gottheit gegenüber schuldbehaftet sind, vor Gericht und entsetzen sie einstweilen ihres Amtes, bis von Delphen oder Olympia ein Orakel anlangt, welches den für schuldig erklärten Königen günstig ist. Dies Zeichen nun behauptete Lysandros erhalten zu haben. Er zog daher den Leonidas vor Gericht und brachte Zeugen bei daß er mit einer Frau aus Asien welche er von einem der Statthalter des Seleukos zur Gemahlin empfangen hatte zwei Kinder erzeugt habe; dann habe er, von seiner Frau mit Abneigung und Haß

betrachtet, wider seinen Wunsch nach Hause zurückkehren müssen und hier den erledigten Thron bestiegen. Zugleich mit diesem Prozesse suchte er den Kleombrotos, den Eidam des Leonidas, welcher gleichfalls von königlichem Geblüt war, zu bewegen daß er Ansprüche auf die königliche Würde erhöbe. In Folge dessen gerieth Leonidas in Furcht und suchte bei der Chalkioikos Zuflucht. Auch die Tochter, welche den Kleombrotos verließ, setzte sich als Schutzflehende zur Seite ihres Vaters nieder. — Da er nun vor Gericht beschieden wurde und dor nicht erschien, so wurde er der königlichen Würde verlustig erklärt und diese dem Kleombrotos übertragen.

12. Inzwischen mußte, da die Zeit verstrichen war, Lysandros aus seinem Amte scheiden. Die neu ernannten Ephoren aber hießen den Leonidas den Ort wohin er sich als Schutzflehender geflüchtet hatte verlassen und erhoben dagegen eine Klage wider Lysandros und Mandrokleidas, daß sie gegen das Gesetz auf Schuldentilgung und neue Ackervertheilung angetragen hätten. Da nun jene sich in Gefahr sahen, so bestimmten sie die Könige zusammenzuhalten und sich um die Beschlüsse der Ephoren nicht zu kümmern. Denn diese Behörde habe nur bei einem Zwiespalt unter den Königen eine Geltung, wenn sie dann demjenigen der das Bessere wolle beitrete, im Fall nämlich der Eine gegen den Vortheil der Stadt streite: wenn dagegen beide Könige in ihren Absichten übereinstimmten, so sei ihre Machtvollkommenheit endgültig, und die Ephoren würden in diesem Falle gesetzwidrig gegen die Könige ankämpfen. Denn nur wenn diese mit einander im Streit seien komme ihnen das Schiedsrichter- und Vermittleramt zu; bei der Einmüthigkeit der Könige dagegen hätten sie sich nicht störend einzumischen. Sie ließen sich überreden und giengen so beide mit einander und mit ihren Freunden auf den Markt hinab, ließen die Ephoren von ihren Stühlen aufstehen und ernannten statt

ihrer andere. Einer von diesen war Agesilaos. Dann bewaffneten sie viele von den jungen Leuten, lösten die Gefangenen aus ihrem Gewahrsam und flößten ihren Gegnern die Besorgniß ein als beabsichtigten sie Viele zu tödten. Es wurde indeß Niemand hingerichtet, ja als Agesilaos den Leonidas, welcher sich nach Tegea flüchtete, ermorden lassen wollte und zu diesem Behufe Leute wider ihn aussandte die ihn unterwegs überfallen sollten, schickte Agis, sowie er dies erfuhr, zuverlässige Personen ab, welche den Leonidas in ihre Mitte nahmen und sicher nach Tegea brachten.

13. Während so nun das Unternehmen seinen ruhigen Fortgang hatte und Keiner sich demselben widersetzte noch es zu hintertreiben suchte, vereitelte und verdarb ein einziger Mensch, Agesilaos, Alles, indem er die schönsten und ächt lakonischen Absichten durch den schimpflichsten Fehler, die Liebe zum Reichthum, zu Schanden machte. Denn da er einerseits vorzüglich große und schöne Besitzungen, andrerseits aber sehr viele Schulden hatte, und weder seine Schulden tilgen konnte noch das Land fahren lassen wollte, so überredete er den Agis, wenn Beides zugleich vorgenommen würde, werde die Erschütterung in der Stadt groß werden, wenn dagegen durch den Erlaß der Schulden zunächst die Besitzenden gewonnen würden, sie später ohne Verdruß in aller Ruhe die neue Vertheilung des Landes sich gefallen lassen. Auch Lysandros ließ sich durch Agesilaos täuschen und stimmte dieser Ansicht bei. Sie ließen daher die Schuldverschreibungen von den Schuldnern, welche Klaria (Obligationen) heißen, auf den Markt zusammenbringen, warfen sie alle auf einen Haufen und verbrannten sie. Wie die Flamme emporschlug giengen die Reichen und die welche das Geld dargeliehen hatten schwerbetrübt hinweg, Agesilaos aber sagte gleichsam zum Hohn, er habe nie ein glänzenderes Licht und ein reineres Feuer gesehen. Die Menge forderte hierauf sogleich auch die Ver-

theilung des Landes, und die Könige geboten daß dies geschähe; Agesilaos aber wußte stets Hindernisse in den Weg zu legen und Einwände vorzubringen und zog so die Sache in die Länge, bis Agis zu Felde ziehen mußte, da die Achäer, damals Verbündete, Hülfstruppen aus Lakedämon herbeiriefen. Es stand nämlich ein Einfall der Aetoler in die Peloponnes über Megaris zu erwarten, und um diesen zu verhindern sammelte Aratos, der Feldherr der Achäer, ein Heer und schrieb dieserhalb an die Ephoren.

14. Die Ephoren entsandten den Agis sofort. Ihn erfüllten frohe Hoffnungen, da seine Kampfgenossen von Eifer und von Verlangen sich auszuzeichnen glühten. Die Meisten von diesen waren jung, arm, der Sorgen wegen ihrer Schulden bereits los und ledig, die Aecker hofften sie, sobald sie aus dem Feldzuge zurück sein würden, zugetheilt zu erhalten; so erwiesen sie sich denn dem Agis vortrefflich, und sie boten, wie sie ohne Schaden zu thun, ruhig und beinahe ohne Geräusch durch die Peloponnes zogen, den Städten ein Schauspiel dar daß die Griechen sich wunderten und im Stillen dachten, was für eine Ordnung wohl in einem lakonischen Heere das einen Agesilaos, einen Lysandros oder den alten Leonidas zum Anführer gehabt möge gewesen sein möge, wenn die Truppen so viel Scheu und Furcht vor einem jungen Burschen hätten, der beinahe von Allen zusammen der jüngste wäre. Aber auch der Jüngling selbst, welcher in Einfachheit und Anstrengung seinen Stolz setzte, sowie darin daß er um Nichts glänzender gekleidet oder gerüstet wäre als der gemeine Soldat, war ein würdiger Anblick und bei der Menge wenigstens ein Gegenstand der Bewunderung; denn den Reichen mißfiel die von ihm durchgeführte Veränderung, da sie fürchteten, er könne überall dem niederen Volk zur Bewegung Anlaß geben und zum Vorbild dienen.

15. So vereinte sich Agis bei Korinth mit Aratos, welcher noch

unentschieden war ob er kämpfen und sich mit den Feinden in einer Schlacht messen solle. Agis bewies hier große Bereitwilligkeit zum Kampfe und Muth, jedoch ohne Tollkühnheit und Unverstand. Denn er erklärte, seine Ansicht sei allerdings für eine entscheidende Schlacht und daß man den Krieg nicht in die Peloponnes hineinlasse, indem man dies Thor der Peloponnes preisgebe; er werde jedoch thun was Aratos gut scheine; denn der sei älter und Feldherr der Achäer, zu denen er gekommen sei nicht um ihnen zu befehlen und um sie anzuführen, sondern um mit ihnen zu kämpfen und ihnen zu helfen. Baton aus Sinope behauptet zwar, Agis habe nicht kämpfen wollen, obwohl Aratos dies befohlen habe; indeß er muß wohl nicht gelesen haben was Aratos hierüber zu seiner Vertheidigung geschrieben hat, er habe es für besser gehalten, da die Landleute bereits fast alle ihre Früchte eingebracht hatten, die Feinde hineinzulassen als um das Ganze mit ihnen eine Schlacht zu wagen. Da nun Aratos darauf verzichtete zu kämpfen und die Bundesgenossen unter Belobungen aus einander gehen ließ, so brach Agis, nachdem er hier alle Anerkennung geerntet hatte, nach Hause auf, wo bereits die inneren Angelegenheiten in große Verwirrung gekommen waren und einen großen Umschwung erfahren hatten.

16. Agesilaos nämlich scheute als Ephor, nachdem er das los geworden war was ihn bis dahin niedergedrückt hatte, kein Unrecht, wenn es nur Geld einbrachte. Ja er schob, obwohl der Cyclus [der Mondjahre] dies nicht forderte, gegen die herkömmliche Ordnung der Zeiten bei den Abgaben einen dreizehnten Monat ein und trieb dieselben somit widerrechtlich ein. Da er aber diejenigen fürchtete welche von ihm Unrecht erlitten hatten und von Allen gehaßt wurde, so hielt er Leute die mit Schwertern bewaffnet waren und gieng stets unter ihrer Bedeckung zu seinem Amtslocale hinab. Ferner gab er sich das

Ansehen als ob er den einen König völlig verachte und den Agis mehr wegen seiner Verwandtschaft mit ihm als wegen seiner königlichen Würde einigermaßen in Ehren halte. So setzte er auch das Gerücht in Umlauf daß er noch einmal das Amt eines Ephoren verwalten werde. Dies beschleunigte den Entschluß der Gegner das Aeußerste zu wagen. Sie rottirten sich zusammen und holten ganz offenkundig den Leonidas aus Tegea zurück um die Regierung zu übernehmen. Selbst die große Menge sah dies gern; denn sie zürnten daß sie mit der Vertheilung des Landes hinter das Licht geführt seien. Den Agesilaos nun rettete sein Sohn Hippomedon dadurch daß er sich an das Volk wandte und durch seine allgemeine Beliebtheit aus der Gefahr und brachte ihn in Sicherheit. Von den Königen aber flüchtete Agis zur Chalkioikos, Kleombrotos aber gieng [nach Tänaron] zu dem Heiligthume des Poseidon und ließ sich hier als Schutzflehender nieder. Denn gegen diesen schien Leonidas in noch höherem Grade erbittert zu sein, und so ließ er denn den Agis unbeachtet und begab sich mit Soldaten zu jenem hinauf.

Hier machte er ihm heftige Vorwürfe daß er als sein Schwiegersohn ihm Schlingen gelegt, ihm den Thron geraubt und seine Verbannung aus dem Vaterlande habe bewirken helfen.

17. Kleombrotos wußte hierauf nichts zu antworten, sondern saß verdutzt und schweigend da; Chilonis aber, die Tochter des Leonidas, welche vorher ihrem Vater in dem ihm widerfahrenen Unrecht zur Seite geblieben war und nach der Thronbesteigung des Kleombrotos sich von diesem getrennt und ihren Vater in seinem Unglück gepflegt hatte, so lange er im Lande war als Schutzflehende neben ihm gesessen und als er verbannt war fortwährend getrauert und dem Kleombrotos gezürnt hatte, — Chilonis also änderte jetzt mit dem Umschlage des Glückes abermals ihren Platz, und man sah sie als Flehende zur Seite

ihres Mannes, die Arme um diesen geschlungen, und von den Kindern das eine auf dieser, das andere auf jener Seite der Mutter. Alle waren voll Bewunderung und in Thränen über die Treue und Liebe des Weibes. Sie aber berührte ihre Kleider und ihr Haar, welche vernachlässigt waren, und sprach: „Diese Kleidung, Vater, und dieses Aeußere hat mir nicht das Mitleid um Kleombrotos gegeben, sondern von deinem Unglück und deiner Verbannung her ist der Gram mein Gespiele und Hausgenoß geblieben. Soll ich nun, da du König in Sparta und Sieger bist, mein Leben in diesem Herzeleid hinbringen, oder etwa wieder schöne und königliche Kleider anthun, nachdem ich meinen Jugendgemahl durch dich gemordet gesehen habe? Wenn er dich nicht erweicht und die Thränen seiner Kinder und seines Weibes dich nicht rühren, so soll er eine schwerere Strafe für seine Thorheit leiden als du willst, er soll mich, die ihm die Liebste ist, vor sich sterben sehen. Denn wie soll ich leben, da ich den andern Frauen gegenüber nicht den Mund aufthun darf, ich, die ich mit meinen Bitten weder bei meinem Manne noch bei meinem Vater Erbarmen finde? So bin ich denn als Weib wie als Tochter dazu bestimmt Elend und Schande mit den Meinen zu theilen. Und hätte dieser in der That Etwas zu seiner Entschuldigung vorbringen können, so habe ich es ihm damals abgeschnitten, dadurch daß ich auf deiner Seite mich befinden ließ und Zeugniß wider seine Handlungen ablegte; du dagegen machst ihm die Entschuldigung seiner Uebelthat leicht, indem du das Königthum als etwas so Großes und Beneidenswerthes hinstellest daß es um seinetwillen gerecht ist den Eidam zu ermorden und die Kinder zu vergessen."

18. Indem Chilonis so jammerte, legte sie ihr Antlitz auf das Haupt des Kleombrotos und ließ ihr erstorbenes und in Trauer gebrochenes Auge von einem der Anwesenden zu dem andern gehen.

Leonidas besprach sich mit seinen Freunden. Dann befahl er dem Kleombrotos aufzustehen und in die Verbannung zu gehen; seine Tochter aber bat er zu bleiben und ihn nicht zu verlassen, ihn, der sie so sehr liebe und ihr als Zeichen der Liebe die Rettung ihres Mannes bewilligt habe. Seine Bitten blieben erfolglos. Sie gab ihrem Manne, als derselbe sich erhob, das eine von den Kindern in die Arme, das andere nahm sie selbst auf ihren Arm, küßte den Altar des Gottes und gieng mit ihm hinaus. Und wäre Kleombrotos nicht von eitlem Wahn ganz geblendet gewesen, so hätte er um seines Weibes willen die Verbannung für ein größeres Glück halten müssen als den Thron.

Nachdem Leonidas so den Kleombrotos aus dem Lande getrieben und die seitherigen Ephoren ihres Amtes entsetzt hatte, und andere an deren Stelle hatte wählen lassen, so machte er sogleich seine Anschläge gegen Agis. Zuerst nun drang er in ihn aufzustehen und mit ihm zu regieren; die Bürger hätten ihm Verzeihung bewilligt: er sei, jung und ehrgeizig, gleich Andern von Agesilaos bethört worden. Da dieser aber Argwohn hegte und an Ort und Stelle blieb, so gab er selbst den Versuch auf ihn zu täuschen und zu überlisten. Es pflegten nun Amphares, Damochares und Arkesilaos zu ihm hinaufzugehen und sich mit ihm zu unterhalten; ja es geschah selbst daß sie ihn mit sich zum Bade nahmen und aus dem Heiligthum hinabführten, dann aber nach dem Bade wieder in den Tempel zurückbrachten. Alle waren mit ihm vertraut, Amphares aber hatte vor Kurzem von Agesistrata kostbare Kleider und Trinkgeschirre geborgt und machte derentwegen, um sie für sich zu behalten, gegen den König und die Frauen heimliche Anschläge. Und so soll er es besonders gewesen sein der dem Leonidas willfährig war und die Ephoren, von denen auch er einer war, anreizte.

19. Da nun Agis die übrige Zeit im Tempel zubrachte und nur gelegentlich zum Bade hinabzugehen pflegte, so beschloßen sie ihn dort, wenn er sich außerhalb des Tempels befände, festzunehmen. Sie paßten daher den Augenblick ab wo er sich gebadet hatte, giengen ihm dann entgegen, begrüßten ihn und begleiteten ihn zurück, indem sie während des Rückwegs sich mit ihm unterhielten und mit ihm als einem vertrauten Freunde und jungen Manne scherzten. Von dem Wege nun bog eine Gasse seitwärts aus, welche nach dem Gefängniß führte. Als sie auf dem Wege an diese Stelle gekommen waren, ergriff Amphares, da er Ephor war, den Agis und rief: „ich führe dich zu den Ephoren, Agis, um für deine Thätigkeit im Staate Rechenschaft ab zulegen." Damochares aber, welcher stark und groß war, schlang ihm den Mantel um den Hals und zog ihn so vorwärts. Andere stießen verabredeter Maßen von hinten, ohne daß ihm Jemand zu Hülfe gekommen wäre. Denn Niemand ließ sich sehen. So wurde er ins Gefängniß geworfen. Sofort erschien Leonidas mit einer großen Anzahl Miethsoldaten und besetzte das Gebäude rings von außen; die Ephoren aber begaben sich zu Agis hinein, und nachdem sie von den Geronten die Gleichgesinnten in das Haus hatten rufen lassen befahlen sie ihm, als ob eine Gerichtssitzung über ihn gehalten würde, sich wegen seiner Handlungen zu rechtfertigen. Der Jüngling lachte über die Farce welche sie aufführen wollten. Da rief Amphares, es solle ihm die Dreistigkeit schlecht bekommen; ein anderer von den Ephoren aber fragte ihn, gleich als wolle er sich nachgiebig gegen Agis beweisen und ihm einen Ausweg bei der Anklage zeigen, ob er dies etwa durch Lysandros und Agesilaos gezwungen gethan habe. Agis erwiderte, er sei von Niemand gezwungen, sondern sei dem Lykurg nacheifernd und ihm nachahmend zu derselben Verfassung geführt worden. Eben derselbe fragte weiter ob er das Gethane bereue; der Jüngling aber

erklärte, er fühle keine Reue über das was er aufs Schönste unternommen habe, auch wenn er sähe daß er das Aeußerste werde erleiden müssen. So sprachen sie denn das Todesurtheil über ihn aus und geboten den Nachrichtern ihn zu der sogenannten Dechas zu führen. Dies ist ein Lokal im Gefängniß in welchem sie die Verurtheilten durch Erdrosseln zum Tode bringen. Die Nachrichter aber wagten nicht Hand an Agis zu legen; ebenso weigerten sich auch die dabeistehenden Miethssoldaten der That und versagten ihren Dienst. Wie das Damochares sah schleppte er, nachdem er sie [umsonst] bedroht und gescholten hatte, den Agis selbst nach jenem Zimmer. Denn bereits war die Festnehmung des Königs ruchbar geworden: es entstand ein Getümmel an den Thüren, und es zeigten sich viele Fackeln; auch die Mutter und die Großmutter des Agis erschienen schreiend und bittend, man möge doch einem Könige der Spartiaten Gehör und Gericht vor seinen Mitbürgern gewähren. Das war es auch hauptsächlich warum sie mit der Hinrichtung so sehr eilten; sie fürchteten nämlich er werde, wenn die Menge wachse, bei Nacht ihren Händen entrissen werden.

20. Als Agis nun den Weg zum Tode gieng sah er einen der Nachrichter weinen und tiefbewegt. „Höre auf, Mensch, sagte er zu ihm, mich zu beweinen; denn indem ich so wider Gesetz und Recht umkomme stehe ich höher als meine Mörder." Nach diesen Worten bot er freiwillig seinen Hals der Schleife dar.

Amphares aber trat vor die Thür, und da Agesistrata in Folge der alten Bekanntschaft und Freundschaft ihm zu Füßen stürzte hob er sie auf und sagte es werde an Agis keine Gewalt und nicht das Aeußerste geschehen; er forderte sie auf, wenn sie wolle, gleichfalls zu ihrem Sohne hereinzukommen. Als jene bat daß auch ihre Mutter mit ihr eintreten dürfe, erklärte Amphares, dem stehe Nichts im Wege.

Er ließ darauf Beide ein, befahl dann die Thüre des Gefängnisses wieder zu schließen und übergab zuerst Archidamia, welche bereits hochbetagt und in höchsten Ehren unter ihren Mitbürgerinnen alt geworden war, den Händen der Nachrichter; dann, als diese gestorben war, ließ er auch die Agesistrata hineintreten. Als diese bei ihrem Eintritt den Sohn auf der Erde liegen und die Mutter todt an der Schleife hängen sah, nahm sie selber diese gemeinschaftlich mit den Nachrichtern herab, legte den Leichnam ausgestreckt zur Seite des Agis, bestellte ihn zum Tode und verhüllte ihn; dann stürzte sie auf ihren Sohn, küßte sein Antlitz und sagte: „Dich hat, mein Sohn, sammt uns deine große Rücksicht, Milde und Nächstenliebe ins Verderben gebracht." Amphares aber, welcher von der Thür aus sah was hier vorgieng und die Worte hörte, trat hinein und sagte zu Agesistrata im Zorn: „Wenn du denn dieselbe Gesinnung hattest wie dein Sohn, so sollst du auch gleiches Schicksal haben wie er." Agesistrata erhob sich hierauf und trat zur Schleife mit den Worten: „Möge dies nur Sparta zum Segen gereichen."

21. Als dieses schreckliche Ereigniß in der Stadt bekannt geworden war und die drei Leichen herausgetragen wurden, war die Furcht nicht so groß daß nicht der Schmerz der Bürger über das Geschehene und ihr Haß gegen Leonidas und Amphares sich geäußert hätte. Denn seitdem Dorier in der Peloponnes wohnen, glaubten sie, sei in Sparta nichts Grausameres und Ruchloseres geschehen. Denn an einen König der Lakedämonier legten, wie es scheint, selbst die Feinde nicht leicht die Hände, wenn sie ihm in der Schlacht begegneten, sondern wichen aus Furcht und Scheu vor seiner Würde vor ihm zurück. So viel Kämpfe daher die Lakedämonier auch wider Griechen gekämpft haben, ist vor den Zeiten des Philippos doch nur einer, Kleombrotos, bei Leuktra in der Schlacht gefallen. Die Messenier behaupten zwar,

auch Theopompos sei von Aristomenes erschlagen worden; die Lakedämonier aber leugnen das und sagen, er sei nur verwundet worden. Doch hierüber mag der Streit unentschieden bleiben. In Lakedämon aber war Agis der Erste welcher als König durch die Ephoren getödtet wurde, obwohl er schöne und Sparta's würdige Thaten unternommen hatte und in einem Lebensalter stand in welchem man für Vergehungen Verzeihung zu finden pflegt. Seine Freunde tadelten ihn mit mehr Recht als seine Feinde daß er den Leonidas am Leben erhalten und, selbst milde und sanft, den Andern Glauben geschenkt hatte.

Kleomenes.

Nach dem Tode des Agis hatte Leonidas dessen Bruder Archidamos, da dieser sogleich die Flucht ergriffen hatte, nicht mehr festnehmen können; dagegen führte er die Gemahlin des Agis, welche jüngst niedergekommen war, gewaltsam aus dem Hause hinweg und verband sie mit seinem Sohne. Freilich hatte dieser durchaus noch nicht das Alter um sich zu verheirathen; Leonidas wünschte jedoch nicht daß die Frau sich mit einem Andern vermähle. Es war nämlich die Agiatis die Erbtochter eines großen Vermögens, welches sie von ihrem Vater Gylippos zu erwarten hatte; überdies war sie durch Jugendschöne vor allen griechischen Frauen ausgezeichnet und von einem freundlichen Wesen. Sie bot daher zwar, wie man erzählt, Alles auf um nicht zu dieser Verbindung gezwungen zu werden; als sie aber wirklich des Kleomenes Frau geworden war, so fuhr sie allerdings fort den Leonidas zu hassen, gegen den jungen Mann selbst aber bewies sie sich als treffliche und zärtliche Gattin. Dieser war gleich so wie er sie bekam von Liebe für sie durchdrungen gewesen und sympathisirte dann gleichsam in ihrem liebevollen Andenken an Agis mit ihr, so daß er oft nach dem Geschehenen fragte und mit gespannter Theilnahme zuhörte wenn sie von den Absichten und Plänen des Agis erzählte. Auch glühte Kleomenes nicht weniger als Agis von Verlangen sich

hervorzuthun und über das Gewöhnliche zu erheben und war gleich ihm von Natur zu Entsagen und Einfachheit geneigt; dagegen hatte er dessen allzugroße Behutsamkeit und Weichheit nicht; vielmehr spornte ihn von Natur die Hitze seines Temperaments und ein ungestümes Streben nach dem was in seinen Augen jedesmal als schön erschien. Als das Schönste erschien es ihm nun freiwilligen Gehorsam zu finden; dann aber dünkte es ihn auch schön die welche nicht gehorchen wollten mit Gewalt zum Bessern zu zwingen und so endlich doch obzusiegen.

2. Die Lage des Staats nun war der Art daß Kleomenes mit derselben nicht zufrieden sein konnte. Die Bürger waren tief in Unthätigkeit und Genußsucht versunken; der König ließ Alles gehen wie es wollte, wenn ihn nur Niemand in seiner Ruhe und in dem Genuß seines Reichthums störte; das Wohl des Ganzen blieb unbeachtet, und Haus für Haus war Jeder nur auf seinen persönlichen Vortheil bedacht; davon daß man die Tugend üben und zur Ertragung von Beschwerden gewöhnen, daß man sie zur Achtung Anderer und zu sittlichem Ernste erziehen müsse durfte seit Agis gefallen war nicht mehr die Rede sein ohne daß man sich Gefahren aussetzte. Es heißt übrigens, Kleomenes habe noch in sehr jungen Jahren die philosophischen Vorträge des Sphäros aus Borysthenis besucht, welcher nach Lakedämon kam und sich eifrig mit den jungen Leuten und den Epheben beschäftigte. Dieser Sphäros aber hatte mit zu den ersten Schülern des Zenon von Kittion gehört, und es scheint daß er das Kühne in der Natur des Kleomenes lieb gewonnen und sein Verlangen nach Auszeichnung noch mehr entzündet hat. So soll schon jener alte Leonidas auf die Frage, was für ein Dichter ihm Tyrtäos gewesen zu sein scheine, geantwortet haben: „vortrefflich um die Seelen der jungen Leute zu vernichten." Denn indem sie durch seine Gedichte von Be-

geisterung erfüllt wurden schonten sie ihr Leben in der Schlacht nicht. Die Lehre der Stoiker aber hat für hohe und leidenschaftliche Naturen etwas Gefährliches und Bedenkliches an sich, und nur wenn sie sich mit einem nach innen gekehrten und milden Charakter verbindet bringt sie vorzüglich das ihr eigene Gute zum Wachsthum.

3. Als er aber nach dem Tode des Leonidas die königliche Würde empfieng *) und nunmehr sah wie die Bürger völlig in Weichlichkeit aufgelöst waren, sah wie die Reichen über ihrer Genußsucht und aus persönlichem Eigennutz das Wohl des Ganzen vernachläßigten, die große Masse aber in ihrer elenden Lage ohne Bereitwilligkeit für den Krieg war und in ihrem Privatleben kein Ehrgefühl zeigte, sah wie er selbst nur dem Namen nach König war, die ganze Regierung dagegen den Ephoren gehörte, so dachte er allerdings sogleich daran diesen Zustand der Dinge umzugestalten und umzustürzen; da er aber in Xenares, seinem früheren Liebhaber, — dies heißt bei den Lakedämoniern vom Hauche der Liebe erfüllt sein — einen Freund besaß, so beschloß er mit diesem erst eine Probe zu machen. Er erkundigte sich daher bei ihm nach Agis, was für ein König derselbe gewesen und auf welche Weise und mit wem er auf diesen Weg gekommen sei. Xenares erinnerte sich Anfangs nicht ungern jener Ereignisse, indem er Punkt für Punkt erzählte und darlegte wie Alles gekommen sei; als er jedoch sah daß Kleomenes daran tieferen Antheil nahm und bei dem Umsturzversuche des Agis über alle Maßen in Bewegung gerieth und dieselben Dinge zu wiederholten Malen hören wollte, so schalt ihn Xenares im Zorn, er sei nicht bei Sinnen, und hörte endlich ganz auf mit ihm zu sprechen und ihn zu besuchen. Er theilte jedoch Niemand die Ursache dieses Bruches mit, sondern sagte nur, Kleomenes wisse

*) 230 vor Chr.

es selbst. Da Kleomenes so bei Xenares auf Widerstand gestoßen war und bei den Andern eine ähnliche Gesinnung voraussetzte, so entwarf er bei sich allein den Plan zu seinem Unternehmen.

In der Meinung nun, der Umsturz der jetzigen Verfassung werde ihm im Kriege leichter als im Frieden gelingen, brachte er die Stadt mit den Achäern in Feindschaft, welche Letzteren selbst Anlaß zu Klagen boten. Aratos nämlich, welcher unter den Achäern den größten Einfluß besaß, hatte von vorn herein die Absicht die Peloponnesier zu einem Ganzen zu vereinigen, und es war dies das Ziel nach dem er bei seinen vielen Strategieen*) und während seiner langen politischen Laufbahn strebte, indem er meinte, so allein würden sie den auswärtigen Feinden unangreifbar sein. In der That hatten sich ihm fast alle Andern angeschlossen, und es fehlten nur noch die Lakedämonier, die Eleier und diejenigen Staaten Arkadiens welche zu den Lakedämoniern hielten.

Sowie daher Leonidas gestorben war, fieng er an die Arkader zu plagen und fügte besonders denjenigen unter ihnen welche mit den Achäern Grenznachbarn waren allerlei Schaden zu. Seine Absicht war zu versuchen was er den Lakedämoniern und Kleomenes bieten dürfe, den er als jung und unerfahren verachtete.

4. In Folge dessen schickten die Ephoren zuerst den Kleomenes ab um das Heiligthum der Athena bei Belbina zu besetzen. Es ist dieser Punkt ein Schlüssel von Lakonien, und damals war er ein Gegenstand des Streites mit Megalopolis. Als nun Kleomenes denselben besetzt und befestigt hatte, zog Aratos bei Nacht ins Feld und suchte, ohne eine Klage erhoben zu haben, sich der Städte Tegea und

*) Es ist das bürgerliche Amt eines Strategen gemeint, welches er 17mal verwaltet hat.

Orchomenos zu bemächtigen. Indeß die Verräther welche ihm diese Städte in die Hände spielen sollten hatten den Muth verloren, und Aratos mußte daher zurückgehen. Er meinte unbemerkt geblieben zu sein; Kleomenes aber schrieb ihm anscheinend ganz unbefangen und fragte bei ihm freundschaftlich an, wohin er denn bei Nacht ausgerückt sei. Aratos erwiderte, er habe gehört, Kleomenes beachsichtige Belbina zu befestigen und sei herabgekommen dies zu hindern. Darauf schrieb ihm Kleomenes aufs Neue, er setze keinen Zweifel in seine Worte; „indeß, sagte er, schreib uns doch, wenn es dir Nichts verschlägt, zu welchem Zwecke du die Fackeln und die Leitern mit dir führtest.“ Aratos lachte über diesen Scherz und erkundigte sich wie der junge Mann beschaffen sei. Da sagte der Lakedämonier Damokrates, ein Verbannter: „Wenn du etwas gegen die Lakedämonier im Schilde führst, so mußt du dich sputen, ehe diesem jungen Hahn die Sporen gewachsen sind.“ Hierauf befahlen die Ephoren, aus Besorgniß vor dem Kriege, dem Kleomenes, welcher mit einer kleinen Anzahl Reiter und 300 Mann zu Fuß in Arkadien stand, zurückzukommen.

Da aber Aratos nach dem Abzuge des Kleomenes Kaphyä eroberte, so ließen sie den Kleomenes aufs Neue ausrücken. Dieser nahm Methydrion ein und plünderte Argolis. Hierauf rückten die Achäer mit 20000 Mann zu Fuß und 1000 Reitern unter Aristomachos ins Feld. Kleomenes begegnete ihm bei Pallantion und wünschte eine Schlacht. Aratos aber hinderte aus Furcht vor seiner Kühnheit den Feldherrn an einem entscheidenden Kampfe und gieng, von den Achäern geschmäht, von den Lakedämoniern aber, die nicht einmal 5000 Mann zählten, verhöhnt und verachtet, zurück. Von hohem Muthe beseelt sprach Kleomenes mit Kühnheit zu seinen Mitbürgern und erinnerte sie an das wahre Wort eines Königs aus alter Zeit,

die Lakedämonier pflegten sich nicht zu erkundigen wie stark der Feind, sondern wo er zu finden sei.

5. Darauf eilte er den Eleiern, welche von den Achäern bekriegt wurden, zu Hülfe, griff die Achäer, welche sich schon auf dem Rückwege befanden, in der Gegend des Lykäongebirges an und warf sie hier in die Flucht nnd sprengte ihr ganzes Heer aus einander. Viele wurden getödtet und lebend gefangen genommen, so daß sich selbst über Aratos das Gerücht in Griechenland verbreitete daß er gefallen sei. Dieser benutzte indeß den Augenblick vortrefflich, wandte sich unmittelbar von jener Niederlage gegen Mantineia, und ohne daß Jemand es erwartet hätte nahm er die Stadt ein und behauptete sich in derselben. Den Lakedämoniern sank hierdurch ihr Muth ganz und gar, und sie verweigerten dem Kleomenes ihre Unterstützung zu weiteren Unternehmungen. Dieser beschloß daher den Bruder des Agis, Archidamos, aus Messene kommen zu lassen, dem aus dem andern Hause die königliche Würde zukam, in der Meinung, die Gewalt der Ephoren werde an Kraft verlieren wenn das Königthum wieder vollständig sei und ihnen so die Wage halten könne. Diejenigen aber welche früher den Agis getödtet hatten geriethen, als sie dies erfuhren, in Besorgniß, sie könnten, wenn Archidamos aus der Verbannung zurückgekommen wäre, zur Strafe gezogen werden, und nahmen ihn daher zwar, als er heimlich erschien, in die Stadt auf und unterstützten seine Wiedereinsetzung, tödteten ihn aber dann sogleich. Ich lasse es dahingestellt ob dies, wie Phylarchos glaubt, wider den Willen des Kleomenes geschah oder ob er sich von seinen Freunden bereden ließ und ihnen den Mann preisgab. Der größte Theil der Schuld wenigstens fiel auf sie, da es schien daß sie den Kleomenes mit Gewalt hierzu genöthigt hatten.

6. Dennoch beharrte er bei seinem gleich Anfangs gefaßten Beschlusse einer Umwälzung des Staats und bestach daher die Ephoren

daß sie ihm einen Feldzug bewilligten. Eben so gewann er auch von den Andern Viele durch die Beihülfe seiner Mutter Kratesikleia, welche ihn auf das Reichlichste unterstützte und an seinen Bestrebungen Theil nahm, wie sie ja auch nicht aus Verlangen nach einer neuen Ehe, sondern nur um ihres Sohnes willen einen Mann gewählt haben soll welcher an Ansehen und Macht unter den Bürgern der Erste war.

Nachdem er mit seinen Truppen ausgerückt war besetzte er einen Ort im Gebiete von Megalopolis, Namens Leuktra; hierauf erfolgte unter Anführung des Aratos ein rascher Auszug der Achäer gegen ihn, und er wurde dicht unter den Mauern der Stadt, wo er den Feind in Schlachtordnung erwartete, mit einem Theile seines Heeres besiegt. Aratos aber erlaubte den Achäern nicht eine tiefe Schlucht zu passiren, sondern hemmte die weitere Verfolgung. Hierüber erzürnt drang Lydiadas aus Megalopolis mit den Reitern welche er bei sich hatte den Fliehenden nach, und gerieth bei der Verfolgung an einen Ort voll Weinpflanzungen, Gräben und Mauern, wo seine Mannschaft sich auflöste und es schwer hielt sich wieder herauszuziehen. Sobald Kleomenes dies gewahrte ließ er seine Tarantiner und Kreter gegen ihn los, denen Lydiadas nach tapferer Gegenwehr erlag. Die Lakedämonier faßten hierauf neuen Muth, griffen die Achäer mit lautem Kriegsgeschrei an und schlugen das ganze Heer in die Flucht. Der Verlust der Achäer an Todten war groß. Die Uebrigen gab Kleomenes auf geschehenes Ersuchen zurück, die Leiche des Lydiadas aber ließ er zu sich bringen, schmückte sie mit einem Purpurkleide, setzte ihr einen Kranz auf und sandte sie so bis an die Thore von Megalopolis. Es war dies jener Lydiadas welcher die Tyrannis niederlegte, den Bürgern die Freiheit zurückgab und die Stadt dem achäischen Bunde zuführte.

7. In Folge dessen steigerten sich die Hoffnungen des Kleomenes,

und überzeugt, wenn er nach eigenem Ermessen den Krieg gegen die Achäer führen könne, werde er leicht über sie die Oberhand gewinnen, setzte er dem Mann seiner Mutter, Megistonus, auseinander, man müsse die Ephoren beseitigen, das Grundeigenthum an die Bürger neu vertheilen und, wenn in Sparta die Gleichheit hergestellt wäre, dieses neu belebt an die Spitze Griechenlands erheben. Nachdem dieser gewonnen war, nahm er zwei oder drei von seinen anderen Freunden hinzu. In jenen Tagen nun traf es sich daß auch einer von den Ephoren, welcher im Heiligthum der Pasiphaa schlief, im Traum eine wunderbare Erscheinung hatte. Es kam ihm nämlich vor als ob an der Stelle wo die Ephoren zu sitzen und ihr Amt zu verwalten pflegen nur ein Stuhl stehe, die übrigen vier dagegen weggeschafft seien, und als er sich darüber verwundert, sei aus dem Tempel eine Stimme gekommen und habe gesagt, dies sei für Sparta besser. Der Ephor erzählte diesen Traum dem Kleomenes, welcher anfangs darüber in Bestürzung gerieth, da er glaubte daß man ihn in Folge eines Argwohns sondiren wolle. Da er sich aber überzeugte daß der Erzählende die Wahrheit sage, so schöpfte er aufs Neue Muth. Er nahm dann alle diejenigen Bürger von denen er bei seinem Unternehmen am meisten Widerstand erwartete, eroberte die Städte Heräa und Alsäa, welche zum achäischen Bunde gehörten, schaffte Getreide nach Orchomenos hinein, und bezog dann ein Lager vor Mantineia; und nachdem er so durch weite Märsche die Kreuz und die Quere die Lakedämonier erschöpft hatte ließ er die meisten von ihnen auf ihr eigenes Bitten in Arkadien zurück, und machte sich selbst mit den Miethstruppen gegen Sparta auf den Weg. Während des Marsches theilte er dann denen welchen er am Meisten vertraute daß sie ihm treu und ergeben seien seine Absichten mit und rückte hierauf langsam vor, um die Ephoren bei der Abendmahlzeit zu treffen.

8. In der Nähe der Stadt angelangt schickte er den Eurykleidas in das Syssition *) der Ephoren, als ob er seinerseits eine Mittheilung von dem Heere bringe; Therykion aber, Phoibis und zwei von denen die mit Kleomenes zusammen erzogen waren, welche Mothaken heißen, folgten ihm mit einer kleinen Zahl Soldaten auf dem Fuße. Während nun Eurykleidas mit den Ephoren sprach, liefen sie mit gezücktem Schwerte hinzu und stießen dieselben nieder. Agyläos nun, welcher, sowie er getroffen war, zuerst gefallen war und für todt galt, kam wieder zu sich, schleppte sich dann leise aus dem Hause weg und kroch unbemerkt in ein kleines Gebäude welches ein Heiligthum der Furcht und sonst immer verschlossen war, damals aber zufällig offen stand. Nachdem er sich hier hineingerettet hatte verschloß er die Thür. Die andern Vier wurden getödtet und von denen die ihnen zu Hülfe kamen nicht über zehn. Denn diejenigen welche sich ruhig verhielten wurden nicht getödtet, und ebenso Niemand verhindert der die Stadt verlassen wollte. Auch Agyläos wurde verschont, als er gleich nach Tagesanbruch aus dem Heiligthum hervorkam.

9. Uebrigens haben die Lakedämonier nicht blos einen Tempel der Furcht, sondern auch Tempel des Todes, des Lachens und anderer ähnlicher Zustände. Sie ehren aber die Furcht nicht etwa weil sie dieselbe, gleich den Dämonen die man abzuwehren sucht für verderblich halten, sondern vielmehr weil sie glauben daß die Furcht hauptsächlich den Staat zusammenhalte. Daher pflegten auch die Ephoren, wie Aristoteles erzählt, wenn sie ihr Amt antraten, eine Bekanntmachung an die Bürger zu erlassen, sie sollten sich den Schnauzbart abscheren und auf die Gesetze achten, damit sie ihnen nicht auffässig würden. Sie hoben hierbei, glaube ich, den Punkt mit dem Schnauzbart des-

---

*) Das Amtslokal in dem die Ephoren mit einander aßen.

halb hervor um die jungen Leute auch in den unbedeutendsten Dingen an Gehorsam zu gewöhnen. So hielten die Alten nach meiner Meinung die Tapferkeit nicht für Furchtlosigkeit, sondern für Furcht vor Rüge und Scheu vor Schande. Denn diejenigen welche den Gesetzen gegenüber am furchtsamsten sind sind den Feinden gegenüber am muthigsten, und den Tod fürchten die am wenigsten welche sich am meisten vor übler Nachrede fürchten. Vortrefflich sagt daher der Dichter: *)

„Wo Furcht ist, da wohnet die Scheu auch".

und Homer:

„Ehrfurcht flößest du mir ins Herz, mein Vater, und Beben."

ferner:

„Still die Gebieter fürchtend."

Denn die Scheu vor Schande findet sich in der Regel hauptsächlich den Personen gegenüber vor welchen zugleich Furcht vorhanden ist. Daher haben denn die Lakerämonier neben dem Syssition der Ephoren der Furcht ein Heiligthum gegründet, als sie diese Behörde fast zu monarchischer Gewalt erhoben.

Doch um wieder zu unserer Erzählung zurückzukehren, so ächtete Kleomenes, als es Tag geworden war, achtzig Bürger, welche das Vaterland verlassen sollten, und schaffte die Stühle der Ephoren hinweg, einen ausgenommen, auf welchem er selbst bei seiner Amtsverwaltung sitzen wollte. Dann veranstaltete er eine Volksversammlung und rechtfertigte sich wegen des Geschehenen.

10. Von Lykurgos, sagte er, seien den Königen die Geronten zur Seite gestellt und die Stadt lange Zeit hindurch so verwaltet worden, ohne das Bedürfniß nach einer andern Obrigkeit zu fühlen. Später hätten dann, als der Krieg mit den Messeniern sich in die Länge zog,

---

*) Stasinos aus Kypros.

die Könige, da sie selbst wegen der Feldzüge dazu keine Muße gehabt, Personen aus dem Kreis ihrer Freunde für die Rechtspflege erwählt und diese den Bürgern an ihrer Statt zurückgelassen. Diese hätten den Namen Ephoren erhalten. Zuerst hätten sie im Dienst der Könige gestanden, dann ganz allmählich sich von der Auctorität der Könige emancipirt und so unbemerkt eine unabhängige Behörde gebildet. Hierfür diene als Beweis daß noch bis jetzt, wenn die Ephoren den König zu sich kommen ließen, dieser zum ersten sowie zum zweiten Male sich weigere und erst bei der dritten Aufforderung aufstehe und sich zu ihnen begebe. Und der welcher zuerst diesem Amte größere Gewalt und Bedeutung gegeben habe, Asteropos, sei viele Generationen später Ephor gewesen. Hätten sie nun, fuhr er fort, sich gemäßigt benommen, so wäre es besser gewesen sie bestehen zu lassen; da sie aber durch eine willkürlich angemaßte Gewalt die väterliche Verfassung gestüzt, von den Königen den Einen in die Verbannung getrieben, den Andern ohne Untersuchung getödtet hätten und diejenigen bedrohten welche aufs Neue die schönste und göttlichste Lage der Dinge in Sparta zu sehen wünschten, habe man sie nicht länger ertragen können. Wäre es nun möglich gewesen ohne Blutvergießen die bösen Gewalten welche, aus der Fremde eingedrungen, Lakedämon dem Untergange entgegenführten zu beseitigen, die Ausschweifung, die Verschwendung, die Schulden, den Wucher und die Schäden welche noch älter waren als diese, die Armuth und den Reichthum, so würde er sich für den glücklichsten unter allen Königen halten, wenn er wie ein Arzt das Vaterland hätte ohne Schmerzen heilen können; so aber könne er sich für die Nothwendigkeit auf Lykurg berufen, welcher weder König noch Beamter gewesen sei, sondern als einfacher Privatmann es unternommen habe als König zu handeln und doch bewaffnet auf dem Markt erschienen sei, so daß der König Charillos vor Furcht

zum Altar geflüchtet sei. Freilich habe dieser bei seiner edeln und patriotischen Gesinnung sich bald dem Lykurgos in seinem Unternehmen angeschlossen und in die Aenderung der Verfassung eingewilligt, dennoch aber habe Lykurg durch die That bezeugt daß es schwer sei ohne Gewalt und Furcht die Verfassung zu ändern. Er selbst, sagte er, habe sich dieser Mittel auf das Mäßigste bedient und nur diejenigen aus dem Wege geschafft welche der Rettung des Staats widerstrebten. Alle Andern, erklärte er, sollten bei der neuen Vertheilung des Grundbesitzes ihren Antheil erhalten, ebenso wolle er die Schuldner von ihrer Schuldenlast befreien und eine Prüfung und Musterung der Fremden vornehmen, damit die Tüchtigsten von ihnen Spartiaten würden und das Vaterland mit den Waffen vertheidigen hülfen und wir nicht länger es mit anzusehen brauchen wie Lakonien aus Mangel an Vertheidigern eine Beute der Aetoler und Illyrier ist.

11. Hierauf brachte er zuerst selbst sein Vermögen zur Theilung dar, ebenso sein Stiefvater Megistonus und seine sämmtlichen übrigen Freunde, dann auch alle übrigen Bürger. Das Land wurde hierauf neu vertheilt. Bei dieser Theilung erhielt auch von denen die durch ihn verbannt waren jeder ein Loos, und er versprach Alle insgesammt zurückzurufen, sobald die Verhältnisse sich beruhigt haben würden. Nachdem er dann die Zahl der Bürger durch die Tüchtigsten unter den Periöken wieder voll gemacht hatte brachte er die Zahl der Hopliten auf 4000. Diese lehrte er anstatt der Lanze die Sarissa mit beiden Händen zu führen und den Schild an einem Riemen, nicht an einem Handgriff, zu tragen. Dann wandte er sich zu der Erziehung der Jugend und zu der sogenannten Agoge (Disciplin), wo ihn denn der anwesende Sphäros bei den meisten Einrichtungen mit seinem Rathe unterstützte. So erhielten bald die Gymnasien und die Syssitien wieder die gebührende Ordnung, und es beschränkten sich einige Wenige

nothgedrungen, die Meisten aber freiwillig, auf die frühere einfache und ächtlakonische Lebensweise. Dennoch ernannte er, um das Gehäßige des Namens der Alleinherrschaft zu mildern, seinen Bruder Eukleidas zum Mitregenten. Es war dies das einzige Mal wo Sparta zwei Könige aus einem Hause erhielt.

12. Die Achäer und Aratos meinten, durch die geschehene Neuerung sei seine Stellung gefährdet und er werde sich daher nicht aus Lakedämon herauswagen und den Staat bei einer so großen Umwälzung ohne sicheren Halt hinter sich zurücklassen. Sobald Kleomenes dies erfuhr hielt er es für hochherzig und zugleich für vortheilhaft den Feinden einen Beweis von dem Eifer seines Heeres zu geben. Er machte daher einen Einfall in das Gebiet von Megalopolis, trieb eine große Beute zusammen und fügte dem Lande großen Schaden zu. Zu guter Letzt fieng er Schauspieler auf welche auf der Durchreise von Messene begriffen waren, ließ in Feindesland ein Theater aufschlagen und nachdem er Kampfspreise zum Betrage von vierzig Minen*) ausgesetzt hatte wohnte er einen Tag hindurch dem Schauspiel bei, nicht als ob ihm nach einem Schauspiel verlangt hätte, sondern um den Feind seinen Hohn fühlen zu lassen und durch diese Geringachtung zu zeigen in welchem Grade er ihm überlegen sei. Denn sonst hatte unter allen griechischen und königlichen Heeren blos das des Kleomenes keine Mimen im Gefolge, keine Gaukler, keine Tänzerinnen, keine Citherspielerinnen, sondern war von aller Zuchtlosigkeit, aller Possenreißerei und allem Herumschwärmen frei; in der Regel mußten die jungen Leute unter der Anleitung der Aelteren exercieren, und wenn sie nichts zu thun hatten suchten sie ihre Erholung darin daß sie nach

*) 1000 Thlr.

alter Gewohnheit sich in schlagender Rede und in geistreichen ächt lakonischen Worten untereinander versuchten.

13. In dem Allem bot er sich selbst als Lehrer dar, indem er sein eigenes Leben einfach und schlicht, von allem Hochmuth und aller Ueberhebung fern, gleichsam als ein Muster sittlicher Haltung vor Aller Augen stellte, ein Umstand der auch in den Beziehungen zu den griechischen Staaten nicht ohne Einfluß für ihn war. Denn wenn die Leute mit den übrigen Königen zusammenkamen, so wurden sie nicht so sehr durch den Reichthum und die Pracht derselben in Staunen versetzt als sie über ihre Hoffahrt und ihren Uebermuth entrüstet waren, indem sie ihnen auf eine rauhe und unfreundliche Weise begegneten; wenn sie dagegen zu Kleomenes kamen, der doch in der That König war und nicht blos den Namen führte, und in seiner Nähe keinen Purpur, keine kostbaren Kleider und kein Mobiliar von Tragebetten und Sänften sahen, sahen wie der Zugang zu ihm nicht durch einen Haufen anmeldender Bedienten und Thürsteher erschwert war, und wie er nicht schriftlich auf beschwerliche Weise und selbst so kaum mit ihnen verhandelte, sondern selbst in dem ersten besten Kleide Jeden der ihn zu sprechen wünschte freundlich und huldvoll persönlich empfieng, mit ihm sprach und ihn ruhig anhörte, so wurden sie ganz entzückt und bezaubert und erklärten, er allein sei ein ächter Nachkomme des Herakles. Von seinen Mahlzeiten war die gewöhnliche, auf ein Triklinion*) beschränkt, sehr einfach und ächt lakonisch; wenn er dagegen Gesandte oder Fremde bei sich hatte, waren noch zwei Tafeln hinzugefügt, und die Diener gaben der Tafel eine twas stattlicheres Ansehen, nicht durch Leckereien und Gebäck, sondern so daß die Gerichte reichlicher waren und eine bessere Sorte von Wein auf den Tisch kam.

*) Drei Polster, auf jedem zwei Personen.

So tadelte er einst einen seiner Freunde, als er hörte er habe, da er Gäste bei sich zu Tische hatte, diesen schwarze Suppe und Gerstenbrot wie es bei den Phiditien Sitte war, vorgesetzt; denn, sagte er, man müsse es mit der lakonischen Weise in solchen Dingen und Fremden gegenüber nicht allzuscharf nehmen. Wenn dann das Essen abgetragen war, so wurde ein dreifüßiger Schenktisch hereingebracht. Auf diesem standen ein Mischkrug voll Wein, zwei silberne Schalen, jede von zwei Kotylen Inhalt, und überhaupt nur eine kleine Zahl von silbernen Bechern. Aus diesen trank Jeder nach seinem Belieben, und wider seinen Willen wurde Niemand zum Trinken genöthigt. Einen Ohrenschmaus gab es so wenig als derselbe vermißt wurde; denn er selbst leitete die Unterhaltung beim Trinken, indem er bald fragte, bald erzählte, und seine Worte besaßen eben so wohl eine angenehme Lebendigkeit wie einen anmuthsvollen und fein gebildeten Humor. Denn die Art und Weise wie die übrigen Könige auf die Leute Jagd machten, indem sie dieselben durch Geld und Geschenke köderten und verderbten, hielt er für gemein und unsittlich; dagegen durch Unterhaltung und Worte welche voll Anmuth waren und Vertrauen einflößten die Personen mit denen er zusammen war zu gewinnen und an sich zu fesseln erschien ihm als wahrhaft ehrenvoll und königlich. Denn der Miethling unterscheide sich von dem Freunde durch Nichts als dadurch daß dieser durch Charakter und Wort, jener durch Geld gewonnen werde.

14. Zuerst nun riefen ihn die Mantineer herbei, und als er bei Nacht in die Stadt eingedrungen war halfen sie ihm die achäische Besatzung vertreiben und gaben sich mit Vertrauen in seine Hände. Kleomenes aber gab ihnen ihre alten Gesetze und ihre Unabhängigkeit zurück und entfernte sich noch an demselben Tage nach Tegea. Bald darauf gieng er nach einem Streifzuge durch Arkadien gegen

Pherä in Achaia hinab, um entweder mit den Achäern eine Schlacht zu liefern oder aber den Aratos in Mißcredit zu bringen, daß er einem Kampfe ausweiche und das Land dem Kleomenes Preis gebe. Denn allerdings war damals Hyperbatas Feldherr, in der That aber war es Aratos der bei den Achäern die höchste Gewalt besaß. Die Achäer rückten mit aller waffenfähigen Mannschaft aus und bezogen im Gebiete von Dymä in der Nähe des [Tempels] Hekatombäon ein Lager. Kleomenes näherte sich ihnen und übernachtete in der Mitte zwischen der feindlichen Stadt Dyme und dem achäischen Heere unter freiem Himmel. So unvortheilhaft dies schien, so zwang er doch durch diese verwegene Herausforderung die Achäer zum Kampfe, besiegte sie in offener Feldschlacht, nöthigte die Phalanx derselben zur Flucht, und brachte ihnen einen großen Verlust von Todten und Gefangenen bei; dann rückte er vor Lasion, vertrieb von da die achäische Besatzung und gab die Stadt den Eleern zurück.

15. Als die Achäer so in schwere Verluste gerathen waren, so leistete Aratos, welcher sonst jahraus jahrein stets das Amt eines Strategen zu verwalten pflegte, auf diese Würde Verzicht und lehnte sie aller Aufforderungen und Bitten ungeachtet ab. Es war nicht rühmlich daß er gleichsam bei größeren Stürmen des Staates das Steuerruder einem Andern überließ und der Leitung entsagte. Kleomenes aber schien Anfangs an die Gesandten der Achäer nur mäßige Forderungen zu stellen, dann aber forderte er durch andere Gesandte welche er schickte daß man ihm die oberste Leitung übertrage; wegen der übrigen Punkte wolle er mit ihnen nicht streiten, sondern ihnen selbst die Gefangenen und die festen Plätze sogleich herausgeben. Die Achäer waren entschlossen auf diese Bedingungen den Frieden anzunehmen und luden den Kleomenes nach Lerna ein, wo sie ihre Bundesversammlung halten wollten. Da traf es sich

daß Kleomenes in Folge eines angestrengten Marsches und unzeitigen Trinkens von Wasser von einem starken Blutsturze überfallen wurde, bei dem er selbst den Gebrauch der Sprache verlor. Er schickte daher den Achäern zwar die Angesehensten unter den Gefangenen zurück, mußte aber die Zusammenkunft aufschieben und nach Lakedämon zurückkehren.

16. Dies richtete Griechenland zu Grunde, welches sonst unter den obwaltenden Umständen sich noch einigermaßen hätte wieder erholen und vor dem Uebermuthe und den Bedrückungen der Makedonier gerettet werden können. Aratos nämlich hatte 33 Jahre an der Spitze des Bundes gestanden und hielt es für unerträglich daß ein junger Mann der wider ihn emporgekommen sei zugleich seinen Ruhm und seine Macht vernichte und die Leitung des Bundes erhalte, der durch ihn erweitert worden sei und so lange Zeit unter seinem Einfluß gestanden habe. Sei es nun aus Mißgunst gegen das unerwartete Glück des Kleomenes, sei es aus Mißtrauen und Furcht vor ihm versuchte er anfangs die Achäer mit Gewalt davon abzubringen und sie daran zu hindern; da sie aber aus Furcht vor der Kühnheit des Kleomenes nicht auf ihn hörten, ja selbst die Forderung der Lakedämonier, welche die Peloponnes wieder in die alte Ordnung bringen wollten, für ganz gerecht hielten, so entschloß er sich zu einem Schritte welcher für Keinen unter den Griechen geziemt hätte, für Aratos aber am schimpflichsten und seiner bisherigen Thätigkeit und seines politischen Lebens durchaus unwürdig war, nämlich den Antigonos nach Griechenland zu rufen und die Peloponnes mit Makedoniern zu erfüllen, welche er selbst in sehr jungen Jahren nach der Befreiung von Akrokorinth aus der Peloponnes vertrieben hatte, wodurch er allen Königen verdächtig und mit ihnen verfeindet geworden war, wie er denn eben von diesem Antigonos in den von ihm hinterlassenen Memoiren

unzähliges Schlechte gesagt hat. Er sagt selbst, er habe alles Mögliche für die Athener erduldet und gewagt, damit die Stadt die Besatzung und die Makedonier los würde, und nun führte er diese die Waffen in der Hand gegen sein Vaterland und gegen seinen eigenen Herd, daß sie selbst in seine Frauengemächer hineindrangen, dagegen aber sträubte er sich daß der Sproß des Herakles, welcher über die Spartiaten regierte und die väterliche Verfassung gleichsam wie eine verstimmte Harmonie wieder zu jener ernsten und ächt dorischen Satzung und Lebensweise des Lykurgos zurückführen wollte, als Bundeshaupt der Dymäer und Tritäer genannt werde, und um dem Gerstenbrote und dem engen Mantel und, das Schlimmste dessen er den Kleomenes anklagte, der Verbannung des Reichthums und der Hebung der Armuth, zu entgehen unterwarf er sich nebst Achaia dem königlichen Diadem und Purpur und makedonischen und satrapischen Befehlen, damit es nicht scheine als gehorche er den Befehlen des Kleomenes, feierte Antigonosfeste und sang selbst bekränzt Päane auf einen Menschen der an der Schwindsucht hinsiechte. Doch wir schreiben dies nicht in der Absicht Anschuldigungen gegen Aratos zu erheben, denn bei vielen Gelegenheiten hat sich dieser Mann groß und als ächten Hellenen gezeigt, sondern vielmehr indem wir die Schwäche der menschlichen Natur bemitleiden, wenn selbst in so vorzüglichen und zu hoher Auszeichnung bestimmten Naturen das Schöne nicht hervortreten kann ohne der Nemesis *) zu verfallen.

17. Als die Achäer dann zum zweiten Male zu der Zusammenkunft in Argos gekommen waren und Kleomenes von Tegea [eben dorthin] hinabgegangen war, war unter den Leuten die sichere Erwartung daß der Friede zu Stande kommen werde. Aratos hatte

*) Welche das Große auf Erden beugt, daß es sich nicht überhebe.

sich indeß mit Antigonos über die wichtigsten Punkte geeinigt; da er nun den Kleomenes fürchtete, dieser werde durch Gewinnung der Menge oder auch durch Anwendung von Gewalt Alles durchsetzen, so forderte er, Kleomenes solle entweder gegen Stellung von dreihundert Geiseln zu ihnen in die Stadt kommen, oder aber mit seinen Truppen heranrücken und draußen bei dem kyllarabischen Gymnasion sich mit ihnen unterreden. Als Kleomenes dies hörte erklärte er, es geschehe ihm Unrecht, denn man hätte ihm dies gleich damals sagen müssen und nicht jetzt, wo er vor ihre Thür gekommen sei, Mißtrauen gegen ihn hegen und ihn zurückschicken. Er schrieb dieserhalb einen Brief an die Achäer, dessen Hauptinhalt eine Anschuldigung gegen Aratos war; ebenso schmähte auch Aratos ihn vielfach bei der Menge, worauf Kleomenes in aller Eile aufbrach und einen Herold sandte, den Achäern den Krieg zu erklären, nicht jedoch nach Argos, sondern nach Aegion, wie Aratos behauptet, um denselben zu beginnen ehe die Achäer noch gerüstet wären.

Uebrigens war unter den Achäern eine Bewegung entstanden, und die Städte waren voll Verlangen abzufallen. Denn der Demos in denselben erwartete Vertheilung des Landes und Tilgung der Schulden, die Voznehmen fühlten sich durch Aratos zurückgesetzt, Manche zürnten ihm auch daß er die Makedonier gegen die Peloponnes herbeihole. Hierdurch ermuthigt machte daher Kleomenes einen Einfall in das achäische Gebiet. Zuerst nahm er Pellene durch plötzlichen Ueberfall und vertrieb die Besatzung mit Hülfe der Achäer; darauf unterwarf er sich Pheneos und Penteleion. Die Achäer geriethen hierauf in Besorgniß daß man in Korinth und Sikyon damit umgehe diese Städte dem Kleomenes in die Hände zu spielen; sie schickten daher die Reiter und die Miethstruppen von Argos weg, um dort die Besatzungen zu verstärken, sie selbst aber giengen nach Argos hin-

ab und feierten die Nemeen. Kleomenes hoffte daher, er werde, wie es auch wirklich geschah, durch einen unvermutheten Angriff die Stadt, welche von einer Masse Volks das zum Feste gekommen und von Zuschauern angefüllt wäre, leichter in Bestürzung bringen können. Er rückte mit seinem Heere bei Nacht an die Stadt heran, besetzte die Oertlichkeit bei der Aspis, welche oberhalb des Theaters gelegen steil und schwer zugänglich war, und setzte dadurch die Leute so in Schrecken daß Niemand an Vertheidigung dachte, sondern sie eine Besatzung einnahmen, zwanzig von den Bürgern als Geiseln stellten und unter der obersten Leitung des Kleomenes Bundesgenossen der Lakedämonier wurden.

18. Dies trug nicht wenig dazu bei sowohl sein Ansehen als auch seine Macht zu vermehren. Denn den alten Königen der Lakedämonier war es trotz aller ihrer Bemühungen nicht gelungen Argos für die Dauer zu unterwerfen, und der Tüchtigste unter den Feldherrn, Pyrrhos, war zwar hineingedrungen und hatte sich mit Gewalt den Eingang erzwungen, hatte aber die Stadt nicht behaupten können, sondern war gefallen und mit ihm zugleich ein großer Theil seiner Truppen dort aufgerieben worden. Man bewunderte daher das scharfe Auge und die Ueberlegung des Kleomenes, und diejenigen welche vorher äußerten, er habe bei der Schuldentilgung und der gleichen Vertheilung des Vermögens nur Solon und Lykurgos nachgeahmt, und ihn so verhöhnten, waren nunmehr völlig überzeugt daß dies die Ursache des mit Sparta vorgegangenen Umschwunges sei. Denn so kläglich stand es bis dahin mit ihnen und so wenig waren sie vermögend sich selbst zu helfen daß die Aetoler bei einem Einfall in Lakonien 50000 Personen in die Sklaverei fortführten. Bei dieser Gelegenheit war es wo einer der älteren Spartiaten geäußert haben soll, die Feinde hätten Lakonien durch diese Erleichterung eine

Wohlthat erwiesen. Bald darauf aber konnten sie, als sie eben nur die väterlichen Sitten wieder berührt und wieder in die Fußstapfen jener alten Zucht eingetreten waren, gleichsam als ob Lykurgos wieder erschienen wäre und mit ihnen den Staat regierte, vor ihm vielfache Beweise ihrer Tapferkeit und ihres Gehorsams ablegen, indem sie die Hegemonie über Griechenland wieder an Lakedämon zu bringen und die Peloponnes wieder zu erwerben strebten.

19. Als Argos eingenommen war, unterwarfen sich demnächst sofort Kleonä und Phlius dem Kleomenes. Aratos war in dieser Zeit damit beschäftigt zu Korinth eine Musterung der angeblichen Lakonenfreunde vorzunehmen. Als aber die Nachricht von diesen Ereignissen zu ihm kam gerieth er in Bestürzung, und da er merkte daß sich die Stadt zu Kleomenes neige und sich von den Achäern loszureißen beabsichtige, so rief er die Bürger nach dem Rathhause und gelangte inzwischen unbemerkt bis zum Thore, wohin er sich sein Pferd hatte bringen lassen. Er bestieg dasselbe und floh nach Sikyon. Die Korinther aber eilten, wie Aratos sagt, mit solchem Eifer nach Argos zu Kleomenes daß alle Pferde stürzten; Kleomenes aber habe den Korinthern Vorwürfe gemacht daß sie ihn nicht festgenommen hätten, sondern hätten entschlüpfen lassen. Doch sei Megistonus von Seiten des Kleomenes mit der Bitte zu ihm gekommen daß ihm Akrokorinth in welchem eine achäische Besatzung lag, möchte übergeben werden und habe ihm eine große Summe Geldes geboten; er habe ihm hierauf geantwortet, er habe nicht mehr die Verhältnisse in der Hand sondern die Verhältnisse hätten ihn in der Hand. So lautet die Erzählung des Aratos. Kleomenes aber rückte von Argos aus, unterwarf sich Troizen, Epidauros und Hermione und kam dann nach Korinth, wo er die Burg mit einem Pfahlwerk einschloß, da die Achäer dieselbe nicht räumen wollten; dann ließ er die Freunde und die Auf-

seher des Aratos kommen und befahl ihnen, sie sollten sein Haus und sein Vermögen an sich nehmen und sorgfältig hüten und verwalten. Hierauf schickte er abermals den Messenier Tritymallos mit dem Vorschlage zu ihm, Akrokorinth möge von den Achäern und Lakedämoniern gemeinschaftlich besetzt gehalten werden, und ließ dem Aratos persönlich das Doppelte von der Pension anbieten welche er von dem Könige Ptolemaios bezog. Da aber Aratos hierauf nicht eingieng, sondern [selbst] seinen Sohn nebst den übrigen Geisseln zu Antigonos sandte und die Achäer dazu bestimmte Akrokorinth dem Antigonos zu übergeben, so machte Kleomenes einen verheerenden Einfall in das Gebiet von Sikyon und empfieng durch einen Beschluß der Korinther das Vermögen des Aratos zum Geschenke.

20. Als nun Antigonos mit einem starken Heere die Geraneia zu überschreiten versuchte, hielt es Kleomenes für vortheilhaft nicht den Isthmos sondern das Oneiongebirge mit Pfahlwerk und Mauern versehen zu bewachen und die Makedonier lieber durch einen Kampf hinter Wall und Mauern zum Rückzug zu nöthigen als sich mit einer wohleinexercierten Phalanx zu messen. Dadurch daß er diesen Plan ausführte brachte er den Antigonos in eine üble Lage. Denn er hatte sich nicht auf hinreichende Lebensmittel eingerichtet; andrerseits war es, da Kleomenes davor lag, nicht leicht mit Gewalt den Durchgang zu erzwingen, und als er den Versuch machte bei Nachtzeit über Lechäon längs der Küste hindurch zu gelangen wurde er zurückgewiesen und verlor eine Anzahl Soldaten. Kleomenes wurde hierdurch ganz und gar mit Muth erfüllt und seine Leute schickten sich, im Gefühle der Sicherheit von wegen des Sieges, an das Abendessen zu bereiten, Antigonos dagegen war muthlos, da er sich durch die Nothwendigkeit zu gewagten Maßregeln gedrängt sah. Er beschloß nämlich bis zu dem Vorgebirge Heräon zurückzugehen und von dort seine Truppen

auf Frachtschiffen nach Sikyon überzusetzen, ein Plan der viel Zeit kostete und nicht geringe Vorkehrungen erforderte. Da erschienen, bereits gegen Abend, aus Argos zu Wasser Freunde des Aratos welche ihn dorthin riefen und ihm mittheilten daß man in Argos von Kleomenes abzufallen beabsichtige. Derjenige welcher hauptsächlich den Abfall betrieb war Aristoteles; es wurde ihm nicht schwer die Menge hierfür zu gewinnen, welche zürnte daß ihnen Kleomenes nicht, wie sie gehofft hatten, die Schuldentilgung durchgeführt hatte. Aratos erhielt von Antigonos 1500 Mann, mit denen er längs der Küste nach Epidauros segelte. Aristoteles aber wartete seine Ankunft nicht ab, sondern begann, nachdem er die Bürger an sich gezogen hatte, den Kampf gegen die Besatzung der Burg; überdies war zu seinem Beistande Timoxenos mit den Achäern aus Sikyon eingetroffen.

21. Kleomenes erfuhr dies um die zweite Nachtwache. Er ließ den Megistonus holen und befahl diesem im Zorn sogleich nach Argos zu eilen. Denn er war es der sich hauptsächlich für die Argeier gegen ihn verbürgt und ihn so gehindert hatte die verdächtigen Bürger zu vertreiben. Nachdem er so den Megistonus mit 2000 Mann abgesandt hatte behielt er selbst den Antigonos im Auge und suchte die Korinther bei gutem Muthe zu erhalten: es sei in Argos nichts Besonderes vorgefallen, sondern nur durch eine kleine Anzahl Leute eine unbedeutende Unruhe veranlaßt worden. Als aber Megistonus bei seinem Eindringen in Argos im Kampfe gefallen war und die Besatzung nur noch mit Mühe sich behauptete und Boten auf Boten an Kleomenes schickte, gerieth er doch in Besorgniß, die Feinde könnten, wenn sie Argos in ihre Gewalt bekämen und die Päße verschlößen, selbst ungefährdet Lakonien verwüsten und das von Vertheidigern entblöste Sparta belagern, und zog daher mit seinem Heere von Korinth ab. Diese Stadt gieng ihm sofort verloren, da Antigonos hinein=

drang und eine Besatzung in dieselbe legte. Kleomenes aber griff Argos an und machte zuerst einen [vergeblichen] Versuch bei der . . . . Mauer hinein zu gelangen, zu welchem Behufe er seine Truppen auf dem Marsche zusammengezogen hatte; dann erbrach er die unterirdischen Gänge unter der Aspis und gelangte so nach oben, wo er sich mit seinen Leuten drinnen vereinigte, welche sich noch gegen die Achäer behauptet hatten. Er nahm selbst von den inneren Stadttheilen Besitz, indem er Leitern daran legte, und räumte die engen Zugänge gänzlich von Feinden, indem er den Kretern befahl ihre Bogen zu gebrauchen. Da er aber sah wie Antigonos von den Höhen mit der Phalanx in die Ebene herabsteige und die Reiter bereits massenhaft nach der Stadt zu eilten, gab er es auf sich der Stadt zu bemeistern, sammelte alle seine Leute, gieng unangefochten herab und marschierte längs der Mauer ab. So hatte er in kürzester Zeit die größesten Erfolge gehabt, war beinahe in einem einzigen Feldzuge Herr der ganzen Peloponnes geworden und hatte schnell wieder alles verloren. Denn die Einen von denen welche mit ihm zu Felde gezogen waren verließen ihn sogleich, die Andern aber öffneten dem Antigonos bald nachher ihre Thore.

22. Als sein Feldzug diesen unglücklichen Ausgang genommen hatte und er mit seinen Truppen auf dem Rückwege war, trafen ihn, es war bereits am Abend, in der Gegend von Tegea Boten aus Lakedämon und meldeten ihm ein Unglück nicht geringer als das eben erlittene, den Tod seiner Gemahlin, um deren willen er selbst bei durchaus glücklichen Unternehmungen nicht ununterbrochen aushielt, sondern häufig nach Sparta hinabgieng. So sehr liebte er die Agiatis und schätzte sie über Alles hoch. Er fühlte natürlich die Wunde tief und schmerzlich, da ihm als jungem Mann die schönste und züchtigste Gattin geraubt war; jedoch ließ er durch diesen Verlust seinen hohen

Sinn und die Größe seiner Seele nicht beugen noch sich entreißen, sondern ließ in Stimme, Miene und Haltung keine Veränderung wahrnehmen, ertheilte nach wie vor die Befehle an seine Officiere und traf Vorkehrungen für die Sicherheit der Tegeaten. Mit Tagesanbruch gieng er dann nach Lakedämon hinab, und nachdem er zu Hause mit seiner Mutter und seinen Kindern der Pflicht der Trauer genügt hatte war er gleich wieder mit Plänen für das Wohl des Ganzen beschäftigt.

Ptolemäos, der König von Aegypten, ließ ihm [um diese Zeit] seine Hülfe anbieten, forderte aber seine Kinder und seine Mutter als Geißeln. Kleomenes schämte sich lange Zeit dies seiner Mutter mitzutheilen, und so oft er auch zu ihr hineinkam und das Wort auf der Zunge hatte verstummte er, so daß selbst jene Etwas ahnte und bei seinen Freunden sich erkundigte ob ihr Sohn etwa anstehe wenn er mit ihr Etwas zu sprechen habe. Als Kleomenes es endlich über sich gewann ihr die Mittheilung zu machen, lachte sie laut und sprach: „Das also war es was du dich zu sagen scheutest, so oft du dazu angesetzt hattest? Thue uns doch ja schnell in ein Schiff und sende uns dahin wo du glaubst daß dieser Leib für Sparta am Nützlichsten sein werde, ehe er hier an Ort und Stelle nutzlos vom Alter verzehrt wird.“ Als Alles bereit war, giengen sie dann zu Lande nach Tänaron, wohin ihnen die Armee in Waffen das Ehrengeleit gab. Im Begriff das Schiff zu besteigen führte Kratesikleia den Kleomenes ganz allein in den Tempel des Poseidon bei Seite, umschlang ihn hier und küßte ihn, der von Schmerz zerrissen und völlig aufgelöst war, und sprach dann: „Wohlan, o König von Lakedämon, daß, wenn wir draußen sind, Keiner uns weinen noch sonst Etwas thun sehe was Sparta's unwürdig ist. Denn dies allein steht in unserer Macht, das Glück müssen wir nehmen wie es uns die Gottheit giebt.“ Nach diesen

Worten gieng sie mit ruhiger Miene mit dem Kinde auf das Schiff zu und befahl dem Steuermann schleunigst die Anker zu lichten. Als sie hierauf nach Aegypten gekommen war und hier erfuhr daß Ptolemäos Vorschläge und Gesandtschaften von Antigonos annehme, von Kleomenes aber hörte daß die Achäer ihm Friedensvorschläge machten, er aber seiner Mutter wegen sich fürchte ohne Genehmigung des Ptolemäos den Krieg beizulegen, so schrieb sie ihm, er solle thun was sich für Sparta gezieme und für Sparta heilsam sei und nicht um einer alten Frau und eines kleinen Kindes willen vor Ptolemäos in ewiger Furcht sein. Sie nun, heißt es, habe sich so im Unglücke gezeigt.

23. Tegea hatte sich [indeß] dem Antigonos ergeben, Orchomenos und Mantineia waren von ihm geplündert, und Kleomenes sah sich so auf Lakonien selber beschränkt. Da gewährte er allen denjenigen Heiloten welche fünf attische Minen erlegten die Freiheit, und brachte so eine Summe von 500 Talenten zusammen. *) Hierauf bewaffnete er noch 200 Mann auf makedonische Art, um sie als Gegencorps gegen die Weißschildner bei Antigonos zu gebrauchen, und beschloß dann eine große und Allen unerwartete That zu unternehmen.

Megalopolis nämlich war damals selbst für sich allein nicht kleiner oder schwächer als Lakedämon; es stützte sich überdies auf den Beistand Seitens der Achäer und des Antigonos, welcher in der Nachbarschaft stand und von den Achäern hauptsächlich auf Betrieb der Megalopoliten herbeigerufen sein sollte, wie es hieß. Diese Stadt beschloß Kleomenes zu überrumpeln, denn ich wüßte keinen Ausdruck welcher besser das Schnelle und Unerwartete dieses Unternehmens bezeichnete. Er befahl daher sich mit Lebensmitteln auf fünf Tage zu

*) Die Zahl der freigelassenen Heiloten betrug also 6000, da 60 Minen auf ein Talent gehen.

versehen und rückte mit seinen Truppen auf Sellasia, als habe er die Absicht das argolische Gebiet zu verwüsten. Von hier aber gieng er in das Gebiet von Megalopolis hinab, ließ seine Truppen bei Zoiteion zur Nacht essen und schlug dann sogleich die Straße über Helisson nach der Stadt zu ein. Nicht weit davon entfernt schickte er den Panteus nebst zwei Abtheilungen Lakedämonier mit dem Befehle ab sich eines Punktes in der Mitte zweier Thürme zu bemächtigen, der, wie er gehört hatte, von der ganzen Mauer von Megalopolis am Wenigsten Vertheidiger hatte, und folgte ihm mit dem übrigen Heere langsam auf dem Fuße nach.

Panteus fand nicht blos jenen Punkt sondern auch einen großen Theil der Mauer unbewacht und begann diese sogleich hier niederzureißen dort durchzubrechen, und tödtete alle Wachen auf die er stieß, so daß Kleomenes, ehe es noch die Megalopoliten merkten, mit seinem Heere vor der Stadt und drinnen war.

24. Kaum war das Unglück unter den Einwohnern der Stadt bekannt geworden, so flüchteten die Einen sofort hinaus, indem sie das Erste Beste von ihren Habseligkeiten mit sich nahmen, die Andern aber sammelten sich mit den Waffen, warfen sich den Feinden entgegen und griffen diese an. Allerdings vermochten sie den Feind nicht hinauszudrängen, aber sie verschafften doch ihren fliehenden Mitbürgern einen sicheren Abzug, so daß nicht mehr als tausend Personen in der Stadt betroffen wurden, die Uebrigen insgesammt nebst Kindern und Frauen nach Messene entkamen. Auch von denen welche dem Feinde entgegengeeilt waren und mit ihm gekämpft hatten rettete sich die große Mehrzahl, und es geriethen nur sehr Wenige in die Gefangenschaft, unter Andern Lysandridas und Thearidas, höchst angesehene und einflußreiche Männer aus Megalopolis. Diese wurden daher auch von den Soldaten sogleich, sobald sie gefangen genommen

waren, dem Kleomenes zugeführt. Wie Lysandridas den Kleomenes von fern erblickte rief er laut: „Jetzt steht es in deiner Macht, o König der Lakedämonier, eine That schöner als die eben gethane und wahrhaft königlich zu verrichten und dir dadurch den höchsten Ruhm zu erwerben.“ Kleomenes vermuthete sein Ansinnen und sprach: „Was meinst du, Lysandridas? Du räthst mir doch hoffentlich nicht daß ich euch die Stadt zurückgebe?“ „Eben dies, erwiderte Lysandridas, meine ich, und rathe dir eine so große Stadt nicht zu vernichten, sondern sie dadurch mit treuen und zuverlässigen Freunden und Bundesgenossen anzufüllen daß du den Megalopoliten ihre Vaterstadt zurückgiebst und der Retter einer so zahlreichen Bürgerschaft wirst.“ Kleomenes schwieg hierauf einige Augenblicke und sagte dann: „es ist schwer dir hierin zu folgen, jedoch es mag nicht was für uns vortheilhaft ist den Sieg davontragen, sondern was uns Ruhm verleiht.“

Nach diesen Worten entsandte er jene Männer nach Messene, gab ihnen seinerseits einen Herold mit, und erklärte sich bereit den Megalopoliten ihre Stadt zurückzugeben wenn sie von den Achäern abfallen und ihm Bundesgenossen und Freunde werden wollten. Obgleich aber Kleomenes den Megalopoliten so wohlwollende und freundliche Anerbietungen machte, so hinderte sie doch Philopoimen die Treue gegen die Achäer zu brechen; er beschuldigte vielmehr den Kleomenes, dieser trachte darnach nicht den Bürgern die Stadt zurückzugeben sondern die Bürger dazu zu bekommen, und entfernte den Thearidas und den Lysandridas aus Messene. Es war dies jener Philopoimen welcher später an der Spitze der Achäer gestanden und den größesten Ruhm unter den Hellenen erworben hat, wie in einer besonderen Schrift über ihn erzählt ist.

25. Bis dahin hatte Kleomenes die Stadt unangetastet und unversehrt erhalten, so daß Keiner insgeheim selbst nicht das Allergeringste

nehmen konnte; als aber jene Mittheilung eingetroffen war, da gerieth er in heftigen Zorn und Erbitterung, gab die Habseligkeiten der Plünderung preis, schickte die Bildsäulen und die Gemälde nach Sparta und zerstörte und vernichtete die meisten und ansehnlichsten Theile der Stadt. Dann machte er sich aus Furcht vor Antigonos und den Achäern auf den Rückweg. Jedoch von deren Seite geschah Nichts. Sie waren nämlich in Aegion zu einer Berathung versammelt; als aber Aratos auf die Rednerbühne trat und den Mantel vor das Gesicht gehalten lange weinte und dann, wie sie sich wunderten und ihm zu reden befahlen, mittheilte, Megalopolis sei von Kleomenes vernichtet, so ergriff die Achäer ein Schrecken wegen der Schnelligkeit und Größe des Unglücks, und ihre Versammlung gieng sogleich auseinander; Antigonos aber machte zwar einen Versuch Beistand zu leisten, da aber seine Truppen sich nur langsam aus ihren Winterquartieren erhoben, befahl er ihnen wieder an Ort und Stelle zu verbleiben und begab sich selbst von einer geringen Anzahl Soldaten begleitet nach Argos.

Daher hatte auch das zweite Unternehmen des Kleomenes zwar den Schein eines verwegenen und wahnsinnigen Wagnisses, in der That aber war es, wie Polybios sagt, mit vieler Ueberlegung angefangen. Da er nämlich wußte, sagt dieser, daß die Makedonier in vielen einzelnen Städten zerstreut in den Winterquartieren lägen, und Antigonos nur mit einer geringen Anzahl Miethssoldaten in Gesellschaft seiner Freunde in Argos den Winter zubringe, so machte er einen Einfall in das Gebiet von Argos, indem er berechnete, er werde entweder, wenn sich Antigonos durch sein Ehrgefühl zum Kampfe fortreißen lasse, über denselben obsiegen, oder aber, wenn er nicht zu kämpfen wage, ihn bei den Achäern in Mißcredit bringen. So geschah es in der That. Da nämlich das Land von ihm verheert und

Alles geplündert wurde, so rottierten sich die Argeier, hierüber wüthend, an den Thüren des Königs zusammen und riefen, er solle entweder kämpfen oder die Leitung an Leute abtreten die besser wären als er. Antigonos aber hielt es nicht für schimpflich bei den Laien in übler Nachrede zu stehen, wohl aber unbesonnen sich in Gefahr zu stürzen und die Sicherheit preiszugeben, und rückte daher, wie es die Pflicht eines verständigen Feldherrn war, nicht aus, sondern folgte standhaft seiner eigenen Ueberzeugung. Kleomenes aber kehrte, nachdem er mit dem Heere bis an die Mauer vorgerückt war und den Feind mit Verhöhnung behandelt und gedemüthigt hatte, unangefochten zurück.

26. Bald darauf erfuhr er daß Antigonos nach Tegea vorrücke, um von dort einen Einfall in das lakonische Gebiet zu machen. Sofort brach er mit seinen Soldaten auf, gieng auf anderen Wegen neben dem Antigonos vorbei und erschien mit Tagesanbruch abermals in der Nähe der Stadt Argos, indem er die Ebene verwüstete und das Korn nicht, wie es die Uebrigen thaten, mit Sicheln und Messern abschneiden, sondern mit großen Hölzern in der Form von Keulen niederschlagen ließ, so daß sie wie zur Kurzweil während des Marsches ohne alle Mühe alles Korn niederwarfen und vernichteten. So kamen sie bis in die Gegend des Gymnasions Kyllarabis. Als sie hier Feuer anlegen wollten verbot er dies und gab dadurch zu erkennen daß auch die Zerstörung von Megalopolis von ihm nicht auf edle Weise, sondern vielmehr nur im Zorn befohlen sei. Antigonos kehrte zunächst sogleich nach Argos zurück und besetzte dann das Gebirge und die Päße darüber mit Posten. Kleomenes aber stellte sich als kümmere ihn das nicht und als verachte er das, und ließ sich durch Herolde [von den Argeiern] die Schlüssel zum Heräon ausbitten, um vor seinem Abzug der Göttin zu opfern. Nachdem er so seinen Scherz und Spott mit ihnen getrieben hatte opferte er der Göttin am Fuße des ver-

schlossenen Tempels und marschierte dann mit seinen Truppen nach Phlius ab. Von dort gieng er, nachdem er die Besatzung aus Oligyrtos hinausgeworfen hatte, hinab, dicht an Orchomenos vorbei, nachdem er nicht blos seinen Mitbürgern Selbstgefühl und Muth eingeflößt hatte, sondern auch den Feinden als ein ächter Feldherr und eines großen Wirkungskreises würdig erschien. Denn daß er blos mit den Mitteln einer einzigen Stadt zugleich gegen die Macht der Makedonier und gegen die gesammte Peloponnes, sowie gegen die Geldunterstützungen des Königs [Ptolemäos] Krieg führte, und nicht nur Lakonien gegen jeden feindlichen Angriff schützte, sondern auch die Gebiete der Feinde verheerte und so große Städte eroberte, schien der Beweis einer ganz besonderen Tüchtigkeit und eines hohen Geistes zu sein.

27. Doch derjenige welcher zuerst das Geld als den Nerv bei Unternehmungen bezeichnet hat hat diesen Ausspruch, wie ich glaube, besonders mit Rücksicht auf die Führung des Krieges gethan. So hat auch Demades einst, als die Athener die Trieren von Stapel zu lassen und zu bemannen befahlen, aber kein Geld besaßen, gesagt: „erst muß man kneten und dann backen.“ Auch jener alte Archidamos soll gegen den Anfang des peloponnesischen Krieges, da die Bundesgenossen ihn aufforderten die Geldbeiträge zu bestimmen, gesagt haben: „Der Krieg frißt das Geld, ohne sich an unsere Bestimmungen zu kehren.“ Denn wie diejenigen Athleten welche ihres Körpers gehörig gepflegt haben mit der Zeit doch ihre Gegner niederdrücken und bezwingen, mögen diese auch noch so gewandt und wohlgeschult sein, so entkräftete und überwältigte Antigonos, da er für den Krieg aus reichen Quellen schöpfen konnte, den Kleomenes, welcher nur kärglich und mit genauer Noth für die Miethstruppen den Sold und für die eigenen Bürger den Unterhalt zu beschaffen ver-

mochte. Denn sonst wäre ein längerer Aufschub im Interesse des Kleomenes gewesen, da die Verhältnisse zu Hause den Antigonos zum Aufbruch drängten. Denn seine Abwesenheit wurde stets von Barbaren benutzt Makedonien zu verheeren und zu durchstreifen, und so war auch jetzt aus den oberen Landschaften ein großes Heer von Illyriern ins Land eingebrochen. Die Verwüstungen desselben veranlaßten die Makedonier den Antigonos herbeizurufen. Und fast hätte es sich so getroffen daß er diesen Brief noch vor der Schlacht bekommen hätte. Wäre dies geschehen, so würde er sogleich abmarschiert sein und die Achäer ihrem eigenen Schicksale überlassen haben. So stellte also das Schicksal, welches die wichtigsten Begebenheiten um ein Haar so oder so sich entscheiden läßt, auch hier das Gewicht und den Einfluß der Zeit vor Augen. Denn gleich nachdem die Schlacht bei Sellasia geschlagen war und Kleomenes Heer und Stadt verloren hatte erschienen diejenigen welche den Antigonos heimriefen. Dies machte daher das Unglück des Kleomenes erst recht bemitleidenswerth. Denn hätte er nur zwei Tage gewartet und verstreichen lassen ohne den Kampf anzunehmen, so hätte es für ihn gar keines Kampfes mehr bedurft, sondern er hätte nach dem Abzug der Makedonier den Achäern die Friedensbedingungen dictieren können. So aber war er, wie gesagt, durch seinen Mangel an Geldmitteln gezwungen Alles auf eine Entscheidung der Waffen zu setzen und, wie Polybios sagt, mit 20000 Mann gegen 30000 Mann eine Schlacht zu liefern.

28. In der Stunde der Gefahr zeigte er sich selbst als einen bewundernswürdigen Feldherrn und seine Mitbürger voll Heldenmuth, auch die Miethstruppen kämpften aufs Bravste; dennoch wurde er durch die Art der Bewaffnung und durch die Massenhaftigkeit der Hoplitenphalanx zum Weichen gebracht. Phylarchos behauptet auch es sei hauptsächlich Verrätherei gewesen was dem Kleomenes ver-

derblich geworden sei. Antigonos nämlich hatte den Illyriern und den Akarnanen befohlen unbemerkt aus der Schlachtordnung abzurücken und den einen Flügel, auf welchem Eukleidas, der Bruder des Kleomenes, stand zu umgehen, und stellte dann seine übrigen Truppen zur Schlacht auf. Kleomenes, welcher das feindliche Heer von einer Warte herab beobachtete, gerieth, da er nirgends die Waffen der Illyrier und der Akarnanen erblickte, in Besorgniß ob Antigonos dieselben nicht etwa zu einem derartigen Zwecke verwandt habe. Er rief daher den Damoteles, welcher die Krypteia befehligte, und trug ihm auf nachzusehen und zu untersuchen wie es in ihrem Rücken und auf allen Seiten der Schlachtordnung stehe. Damoteles nun war, wie es heißt, von Antigonos bestochen. Da dieser die Versicherung brachte, es stehe Alles wohl und er könne in dieser Beziehung unbesorgt sein, er möge sich mit denen beschäftigen welche von vorn kämen und diese zurückzuschlagen suchen, so glaubte er das und rückte dem Antigonos entgegen. In der That brachte er durch den ungestümen Angriff der unter seinen Befehlen kämpfenden Spartiaten die Phalanx der Makedonier zum Weichen, so daß sie wohl fünf Stadien weit zurückgiengen, und folgte ihr gewaltsam drängend und siegreich nach. Dann machte er, als Eukleidas mit den Seinen auf dem andern Flügel umzingelt war, Halt und rief beim Anblick der Gefahr: „Du bist mir verloren, liebster Bruder, aber du fällst als Held, und die Knaben Sparta's werden dir nachstreben, die Frauen deine Thaten preisen.“ Als nun so Eukleidas mit seinen Leuten gefallen war und der siegreiche Feind von dort gegen ihn herandrängte, sah er wie seine Soldaten in Bestürzung geriethen und nicht länger Stand zu halten wagten, und suchte sich selbst zu retten. Alle Lakedämonier bis auf zweihundert, sechstausend an der Zahl, heißt es, waren gefallen, eben so eine große Zahl von den Miethssoldaten.

29. Als er dann nach der Stadt kam rieth er den ihm begegnenden Bürgern, sie möchten dem Antigonos die Thore öffnen; er selbst, erklärte er, werde lebend oder sterbend für das Wohl Sparta's sorgen. Er sah wie die Frauen zu denen welche mit ihm geflohen waren herangelaufen kamen, ihnen die Waffen abnahmen und zu trinken brachten. Auch er gieng in sein Haus; da aber das Mädchen welches er im Hause hatte und welche er, eine Freigeborne aus Megalopolis, nach dem Tode seiner Gemahlin zu sich genommen hatte, ihrer Gewohnheit gemäß zu ihm herankam und ihn nach seiner Rückkehr aus dem Kriege bedienen wollte, so mochte er, obwohl er von Durst verschmachtet war, nicht trinken, noch, obwohl er erschöpft war, sich setzen, sondern lehnte nur, wie er gieng und stand, in seiner vollen Rüstung seine Hand seitwärts an eine der Säulen und legte sein Gesicht auf den Ellenbogen, und nachdem er so nur kurze Zeit seinen Körper geruht und mit seinen Gedanken alle Pläne überflogen hatte eilte er mit seinen Freunden nach Gythion. Dort bestiegen sie die eben zu diesem Behufe bereit gehaltenen Schiffe und lichteten die Anker.

30. Antigonos aber rückte ohne Widerstand zu finden in die Stadt ein und verfuhr gegen die Lakedämonier menschenfreundlich, verletzte das Ehrgefühl Sparta's nicht und verübte keine Kränkung gegen dasselbe, sondern stellte die früheren Gesetze und die frühere Verfassung wieder her und kehrte nach einem den Göttern dargebrachten Opfer zurück, da er erfahren hatte daß in Makedonien ein schwerer Krieg seiner harre und das Land von den Barbaren verwüstet werde. Schon lastete auch auf ihm die Krankheit welche den Charakter einer raschen Phthisis und eines heftigen Brustkatarrhs angenommen hatte. Dennoch hielt er sich noch aufrecht und leistete ihr Widerstand zum Kampfe für das eigene Vaterland, so weit daß

er nach einem glänzenden Siege und einer blutigen Niederlage der Barbaren ruhmvoller sterben konnte. Wie es wahrscheinlich ist und Phylarchos versichert, war ihm durch das laute Rufen in der Schlacht ein Blutgefäß im Leibe gesprungen; in den Vorträgen dagegen konnte man hören, er habe nach dem Siege in seiner Freude gerufen: „o schöner Tag!", habe dann eine Menge Blut ausgeworfen und sei an einem heftigen Fieber gestorben. So weit über Antigonos.

31. Kleomenes aber legte auf der Fahrt von Kythera auf einer andern Insel, Aegialia, an, von wo er dann nach Kyrene übersetzen wollte. Hier trat einer seiner Freunde, Therykion mit Namen, ein Mann der sowohl in Thaten einen großen Stolz bewiesen hatte als auch in Worten etwas hoch und ruhmrednerisch war, allein zu ihm heran und sagte:

„O König, den schönsten Tod haben wir uns in der Schlacht entgehen lassen, obwohl Alle uns haben sagen hören, Antigonos solle nur über die Leiche des Königs der Spartiaten hinweg nach Lakedämon kommen. Noch aber liegt der Tod welcher an Ruhm und Tugend der zweite ist in unserer Hand. Wohin segeln wir Thoren, daß wir dasselbe Unglück hier in der Nähe fliehen und dort in der Ferne aufsuchen? Denn wenn es keine Schande mehr ist für die Nachkommen des Herakles den Nachfolgern eines Philippos und Alexandros zu dienen, so können wir uns eine weite Fahrt ersparen, indem wir uns dem Antigonos übergeben, der vermuthlich vor Ptolemäos eben so viel voraus hat wie die Makedonen vor den Aegyptern voraus haben. Wenn wir aber denen nicht gehorchen wollen von denen wir mit den Waffen besiegt sind, wozu nehmen wir den der uns nicht besiegt hat zu unserm Herrn? Erscheinen wir so nicht schlechter, nicht als Einer, sondern als Zwei, da wir vor Antigonos fliehen und vor Ptolemäos schmeicheln? Oder wollen wir erklären daß wir deiner

Mutter wegen nach Aegypten gekommen seien? Freilich würdest du für sie ein schönes und beneidenswerthes Bild abgeben, wenn sie ihren Sohn den Frauen des Ptolemäos, bisher frei, jetzt gefangen, bisher König, jetzt landflüchtig zeigt! Wollen wir uns nicht lieber hier, wo wir noch über unser eigenes Schwert zu gebieten haben und noch Lakonien vor Augen haben, uns selbst von der Macht des Schicksals lösen und uns so vor denen rechtfertigen welche zu Sellasia für Sparta gefallen sind, anstatt in Aegypten müßig zu sitzen und zu fragen wen Antigonos als Satrapen von Lakedämon zurückgelassen hat?"

Auf diese Worte des Therykion erwiderte Kleomenes:

„Glaubst du, Schurke, wenn du das Leichteste auf der Welt und das Allen Mögliche suchest, nämlich den Tod, tapfer zu sein? Ist diese Flucht nicht schimpflicher als die erste? Denn vor einem Feinde haben auch schon bessere Männer als wir weichen müssen, wenn das Glück ihnen unhold war oder wenn sie einer Uebermacht erlagen; wer aber dem Kampf und der Noth, dem Tadel und dem Lobe der Menschen gegenüber verzagt erliegt seiner eigenen Feigheit. Denn es muß der freiwillige Tod nicht eine Flucht vor Thaten, sondern eine That sein. Denn es ist schimpflich für sich selber zu leben und zu sterben, und hierzu forderst du uns auf, indem du nur daran denkst aus deinem gegenwärtigen Elend herauszukommen, nicht aber weiter etwas Rühmliches und Nützliches damit zu erreichen. Ich dagegen glaube, wir dürfen, du so wenig als ich, unsere Hoffnungen für das Wohl des Vaterlandes aufgeben; wofern uns aber jene Hoffnungen im Stiche lassen, wird es, wenn wir wünschen, leicht sein den Tod zu finden."

Therykion erwiderte hierauf Nichts; sobald er aber eine Gelegenheit fand sich von Kleomenes loszumachen gieng er abseits die Küste entlang und tödtete sich hier selber.

32. Kleomenes aber gieng von Aegialia in See und legte an

der libyschen Küste an, von wo er unter dem Geleit der königlichen Statthalter nach Alexandria kam. Als er hier dem Ptolemäos vorgestellt wurde fand er ihn anfänglich nur in demselben Grade freundlich und artig gegen sich wie gegen jeden Andern; da er aber nach wiederholten Beweisen von Verstand als ein Mann voll Einsicht erschien und zugleich das lakonische und schlichte Wesen in seinem täglichen Umgang eine feine Anmuth besaß und er, weit entfernt seine edle Abkunft zu beschimpfen oder sich von dem Glücke beugen zu lassen, mehr Vertrauen erweckte als diejenigen welche bei der Unterhaltung ihm zu Munde zu sprechen und ihm zu schmeicheln trachteten, so schämte sich Ptolemäos tief und bereute es sehr einen solchen Mann vernachlässigt und dem Antigonos preisgegeben zu haben, der ohnehin schon so viel Ansehn und Macht besaß. Er suchte daher den Kleomenes durch Ehren und Gnadenbeweise an sich zu ziehen und zu ermuthigen, und versprach ihm daß er ihn mit Schiffen und Geld nach Griechenland senden und wieder als König einsetzen wolle. Er bewilligte ihm auch eine jährliche Pension von 24 Talenten. Hiervon verwandte er, indem er selbst mit seinen Freunden einfach und mäßig lebte, den größten Theil zu Geschenken und Unterstützungen an diejenigen welche von Griechenland nach Aegypten hatten flüchten müssen.

33. Der ältere Ptolemäos nun starb *) bevor er die Expedition für Kleomenes hatte zur Ausführung bringen können. Der Hof verfiel hierauf sogleich in größere Schlemmerei, Liederlichkeit und Weiberregiment, worüber denn die Angelegenheiten des Kleomenes unbeachtet blieben. Denn der König selbst war durch Weiber und Trinken so durch und durch verderbt, daß er in den Augenblicken wo er am

*) 221 v. Chr.

Meisten nüchtern und am Ordentlichsten lebte Weihungen vornahm und eine Trommel in der Hand im Schlosse bettelte, während Agathokleia, die Geliebte des Königs, und deren Mutter, die Kupplerin Oinanthe, die wichtigsten Angelegenheiten des Reiches verwalteten. Dennoch hatte es Anfangs den Anschein als ob man auch die Dienste des Kleomenes gebrauchen wolle. Denn aus Furcht vor seinem Bruder Magas, welcher nach seiner Meinung bei der Armee durch seine Mutter Einfluß besaß, zog Ptolemäos den Kleomenes zu den Berathungen hinzu und ließ ihn an den geheimen Sitzungen Theil nehmen, da er mit dem Gedanken umgieng seinen Bruder zu tödten. Alle insgesammt riethen hierzu, nur Kleomenes widersprach, und erklärte, man müßte vielmehr, wenn es möglich wäre, dem Könige zur Sicherung und Befestigung seines Throns mehr Brüder schaffen. Und als Sosibios, welcher unter den Freunden des Königs den größten Einfluß besaß, behauptete, die Treue der Miethstruppen sei ihnen nicht sicher, so lange Magas am Leben sei, bat Kleomenes sie dieserhalb ohne Sorgen zu sein; denn unter den Söldnern seien mehr als dreitausend Peloponnesier, welche ihm ergeben seien, und wenn er nur mit dem Kopfe nicke bereitwillig mit den Waffen erscheinen würden. Dieses Wort verschaffte damals zwar dem Kleomenes ein nicht geringes Vertrauen zu seiner Ergebenheit und eine nicht geringe Meinung von seiner Macht: später aber ließ es, da die Schwäche des Ptolemäos seine Feigheit immer höher steigerte und, wie es in der Regel bei dem völligen Mangel an Verstand zu geschehen pflegt, die Furcht vor Allem und das Mißtrauen gegen Alle das Sicherste zu sein schien, den Kleomenes in den Augen der Hofleute furchtbar erscheinen, als besitze er bei den Söldnern großen Einfluß, und man konnte vielfach das Wort hören: „er ist der Löwe und wir sind die Schafe unter denen er sich herumtreibt.“ Denn in der That machte er

unter den Hofleuten einen solchen Eindruck, indem er ruhig aufmerkte und beobachtete was vorgieng.

34. Endlich hörte er auf um Schiffe und um eine Expedition zu bitten; als er aber erfuhr daß Antigonos todt und die Achäer in einen Krieg mit den Aetolern verwickelt seien und die Verhältnisse bei der Verwirrung und Zerrissenheit der Peloponnes seiner bedürften und ihn herbeiriefen, so bat er nur daß man ihn allein mit seinen Freunden dorthin gehen lassen möge. Er fand jedoch nirgends Gehör, da der König nicht auf ihn achtete und von den Weibern, den Gelagen und dem Schwärmen sich nicht losreißen konnte; Sosibios aber, welcher an der Spitze des Ganzen stand und im Rathe die erste Stimme hatte, meinte allerdings daß Kleomenes, wenn er gegen seinen Wunsch dabliebe, schwer zu regieren und furchtbar sei, wenn er dagegen losgelassen sei, sei er jedes Wagnisses fähig, da er nach hohen Dingen strebe und die Schwäche der Regierung in unmittelbarer Nähe gesehen habe. Denn selbst die Geschenke besänftigten ihn nicht, sondern wie den Apis, obwohl er Alles vollauf hat und in Wohlleben zu schwelgen scheint, doch eine Sehnsucht nach der natürlichen Lebensweise, nach dem freien Laufen und Springen erfüllt, und er sich offenbar über diesen Aufenthalt unter den Händen der Priester unglücklich fühlt, so konnte auch ihn kein Genuß zufrieden stellen,

> sondern er härmte sich ab in der Seele,

wie Achilleus, daß er

> heimblieb, während nach Schlacht und nach Krieg das Herz ihm verlangte.

35. Während es so mit seinen Angelegenheiten stand, kam der Messenier Nikagoras nach Alexandria, ein Mann welcher den Kleo-

menes haßte, sich aber als seinen Freund stellte. Der Grund des Hasses war daß er ihm einst ein schönes Grundstück verkauft und wegen Mangels und bei dem Drange von Geschäften und, wie es erklärlich ist, bei den unausgesetzten Kriegen das Geld nicht ausgezahlt bekommen hatte. Kleomenes sah diesen zufällig aus dem Schiffe steigen, als er gerade an dem Quai des Hafens spazieren gieng, begrüßte ihn herzlich und fragte ihn was für eine Veranlassung ihn denn nach Aegypten führe. Nikagoras erwiderte den Gruß freundlich und sagte, er bringe für den König schöne Pferde zum Gebrauch im Kriege. Kleomenes lachte hierauf und sagte: „ich wünschte, du kämest lieber mit Harfenistinnen und Balletänzern; denn solche Dinge interessieren jetzt den König am Meisten.“ Nikagoras lächelte augenblicklich dazu; einige Tage später aber erinnerte er den Kleomenes an jenes Grundstück und bat ihn jetzt wenigstens den Kaufpreis zu bezahlen; er würde ihn damit nicht belästigt haben, wenn er nicht bei dem Absatz seiner Fracht ziemlichen Schaden hätte. Da Kleomenes versicherte, er habe von dem empfangenen Gelde Nichts mehr übrig, so theilte Nikagoras in seinem Verdruß jene spottende Aeußerung des Kleomenes dem Sosibios mit. Dem Sosibios war auch diese Mittheilung willkommen; da er jedoch den König noch durch einen stärkeren Grund gegen ihn zu erbittern wünschte, so bewog er den Nikagoras einen Brief wider Kleomenes zu schreiben und ihm zurückzulassen, des Inhalts, dieser habe beschlossen, wenn er Schiffe und Soldaten von ihm bekäme, sich Kyrene's zu bemächtigen. Nikagoras schrieb diesen Brief und segelte dann ab; vier Tage darauf brachte dann Sosibios denselben zum Ptolemäos, unter dem Vorgeben daß er den Brief eben erst bekommen habe, und brachte den jungen Fürsten [gegen Kleomenes] in Harnisch, worauf beschlossen wurde diesen

in ein großes Gebäude zu bringen und ihn hier sonst nach seiner früheren Weise leben zu lassen, aber ihm den Ausgang zu verschließen.

36. War nun schon dieß für Kleomenes schmerzlich, so wurden seine Hoffnungen in Betreff der Zukunft durch das folgende Ereigniß noch mehr herabgestimmt. Ptolemäos, der Sohn des Chrysermos, welcher ein Freund des Königs war, hatte die ganze Zeit hindurch freundlich mit Kleomenes gesprochen und es fand zwischen ihnen eine gegenseitige Vertrautheit und Aufrichtigkeit Statt. Dieser nun kam jetzt allerdings, da Kleomenes ihn bat daß er ihn besuchen möchte, und unterhielt sich freundlich mit ihm, indem er ihm seinen Argwohn zu benehmen suchte und den König hierbei als schuldlos darstellte. Als er aber wieder aus dem Hause sich entfernte und keine Ahnung davon hatte daß Kleomenes ihm auf dem Fuße bis zur Thür folgte, tadelte er die Wächter streng daß sie ein großes und schwer zu hütendes Unthier so sorglos und leichtfertig bewachten. Kleomenes hörte dieß mit eigenem Ohre an, kehrte, bevor Ptolemäos es merkte, um und theilte es seinen Freunden mit. Sie alle ließen die früher von ihnen gehegten Hoffnungen fahren und beschloßen in ihrer Erbitterung sich gegen die Ungerechtigkeit und den Frevel des Ptolemäos zu vertheidigen und auf eine Sparte's würdige Weise zu sterben und nicht zu warten bis sie wie Opferthiere gemästet und dann geschlachtet würden. Denn es sei empörend wenn Kleomenes, der die Aussöhnung mit Antigonos, einem kriegerischen und wackern Manne, zurückgewiesen habe, hier stille sitzen und auf die Mußestunde eines possenreisserischen Königs warten solle, wo dieser die Trommel ablegen, von dem Festtaumel pausieren und ihn tödten werde.

37. Als dieß beschlossen war, reiste zufälliger Weise Ptole-

mäos nach Kanobos. Zuerst nun verbreiteten sie das Gerücht daß er von dem Könige seiner Haft entlassen werden solle, sodann ließen, da nach einer königlichen Sitte denen die aus dem Gefängniß entlassen werden sollten eine Mahlzeit und Gastgeschenke gesandt zu werden pflegten, die Freunde des Kleomenes Vieles der Art besorgen und schickten es ihm von außen hinein. So wurden die Wächter getäuscht, indem diese glaubten daß dieß vom Könige komme. Denn er opferte und theilte ihnen reichlich hiervon mit, setzte Kränze auf und hielt mit seinen Freunden ein festliches Mahl. Es heißt jedoch daß er früher als er beabsichtigte zur Ausführung schritt. Er hatte nämlich erfahren daß ein Diener von Jemand der um den Plan wußte draußen bei einem Frauenzimmer welches er liebte eine Nacht zugebracht habe. Aus Furcht vor einem Verrathe nun brach er, da es Mittag war und er sah wie die Wächter vor Trunkenheit schliefen, im bloßen Chiton und die Naht auf der rechten Schulter aufgetrennt mit bloßem Schwerte mit seinen Freunden, dreizehn an der Zahl, Alle auf gleiche Weise gekleidet, aus dem Gefängnisse aus. Hippotas, welcher lahm war, war in dem ersten Drang voll Eifer mit ausgebrochen; da er aber sah daß sie seinetwegen langsamer giengen, bat er, man möge ihn tödten und nicht durch Warten auf einen nutzlosen Menschen das Unternehmen vereiteln. Zufällig führte ein Mann aus Alexandrien ein Pferd vor der Thür vorbei; sie nahmen es diesem ab, setzten den Hippotas hinauf und eilten nun spornstreichs durch die Straßen, indem sie das Volk zur Freiheit aufriefen. Sie aber hatten, wie es scheint, eben nur so viel Mannhaftigkeit die Kühnheit des Kleomenes zu loben und zu bewundern; ihm zu folgen aber und ihm beizustehen hatte Niemand das Herz. Auf jenen Ptolemäos nun, den Sohn des Chryser-

mos, warfen sich drei, wie er von Hofe kam, und tödteten ihn sogleich. Ein anderer Ptolemäos, welcher die Obhut über die Stadt hatte, kam mit einem Wagen auf sie los gefahren; da eilten sie auf ihn zu, jagten seine Diener und Trabanten auseinander, rissen ihn selbst von dem Wagen herab und tödteten ihn. Dann machten sie sich auf den Weg nach der Burg, in der Absicht das Gefängniß zu erbrechen und die Menge der Gefangenen zu benutzen. Jedoch die Wächter des Gefängnisses waren ihnen zuvorgekommen und hatten dasselbe wohl verwahrt, so daß auch dieser Versuch scheiterte und Kleomenes nun sich in der Stadt umhertrieb und umherschweifte. Niemand schloß sich ihm an, sondern Alles floh und war voll Furcht.

Da nun gab er sein Unternehmen auf. „Es war also," sagte er zu seinen Freunden, „kein Wunder daß Weiber über Menschen gebieten welche die Freiheit fliehen." Dann forderte er Alle auf seiner und ihrer Thaten würdig zu sterben. Zuerst wurde Hippotas auf seine Bitte von einem der Jüngeren getödtet, dann tödtete sich Jeder von den Uebrigen ohne Zaudern und ohne Furcht, bis auf Panteus, welcher zuerst Megalopolis eingenommen hatte. Dieser, welcher unter den jungen Männern durch Jugendschöne und Seelenadel vor Allen sich auszeichnete und von dem König zärtlich geliebt war, hatte von dem Könige den Befehl erhalten erst dann sich den Tod zu geben wenn er ihn und die Uebrigen gefallen sähe. Als sie nun Alle dalagen, trat Panteus heran und prüfte bei Jedem einzeln durch Berührung mit dem Schwerte ob er auch wirklich todt sei. Als er so auch den Kleomenes neben dem Knöchel verwundete und sah wie er mit dem Gesichte zuckte, küßte er ihn und setzte sich dann neben ihn, und als er verschieden war, umschlang er den Leichnam und tödtete sich auf demselben.

38. Dieß war das Lebensende *) des Kleomenes, welcher 16 Jahre über Sparte regiert hatte und solch ein Mann gewesen war.

Das Gerücht hiervon verbreitete sich [bald] durch die ganze Stadt. Selbst Kratesikleia, von so edler Seele sie auch war, brach bei der Größe des Schlages zusammen, umschlang die Kinder des Kleomenes und brach in Wehklagen aus. Das älteste von den beiden Kindern sprang hinweg und stürzte sich, ohne daß es Jemand geahnt hätte, vom Dache kopfüber hinab; es beschädigte sich sehr, erlitt jedoch nicht den Tod, sondern wurde aufgehoben, indem es schrie und böse war daß man es hindern wolle zu sterben. Als Ptolemäos hiervon benachrichtigt wurde befahl er den Leichnam des Kleomenes in eine Thierhaut gewickelt aufzuhängen, seine Kinder aber, so wie seine Mutter und die Frauen in ihrem Gefolge, zu tödten. Unter diesen war auch die Gemahlin des Panteus, sehr schön und edel von Ansehen. Sie waren eben erst vermählt und glühten von Liebe für einander als jene Unglücksfälle eintraten. Sie wünschte sogleich mit Panteus zugleich das Vaterland zu verlassen, aber ihre Eltern hatten es nicht gestattet, sondern schloßen sie gewaltsam ein und hielten sie unter Aufsicht; bald darauf jedoch verschaffte sie sich ein Pferd und eine kleine Summe an Gold, entfloh dann bei Nacht und eilte spornstreichs nach Tänaron, wo sie ein Schiff bestieg das nach Aegypten segelte. So gelangte sie zu ihrem Mann und trug mit ihm vereint ohne Trauer und mit frohem Herzen das Leben in der Fremde. Sie nun führte jetzt die Kratesikleia, da sie von den Soldaten zum Tode geführt wurde, trug ihr die Schleppe ihres Kleides und sprach ihr Muth

*) 220 oder 219 v. Chr.

ein, obwohl sie selber den Tod nicht im Geringsten fürchtete, sondern nur um das Eine bat, vor den Kindern sterben zu dürfen. So kamen sie zu dem Orte wo die Nachrichter ihr Werk zu verrichten pflegten. Hier tödteten sie zuerst die Kinder vor den Augen der Kratesikleia, dann diese, indem sie bei dieser Größe des Unglücks nur dieß Eine sagte: „o Kinder, wo seid ihr geblieben?“ Die Gemahlin des Panteus aber schürzte ihr Gewand auf und besorgte und bestellte, da sie stark nnd groß war, stillschweigend und mit Ruhe nach Möglichkeit jede der Gestorbenen. Endlich nach Allen schmückte sie sich selbst zum Tode, ließ ihr Obergewand wieder herunter und endete, indem sie Niemand sich zu nähern und keinem Andern als dem mit der Hinrichtung Beauftragten sie zu sehen gestattete, ihr Leben, ohne Jemandes zu bedürfen der sie nach ihrem Tode schmückte und verhüllte. So verließ sie auch im Tode nicht die Sittsamkeit der Seele und sie behielt sterbend den Schutz ihrer Keuschheit mit dem sie im Leben ihre Person umgeben hatte.

39. So zeigte Lakedämon in diesem letzten Schauspiele, in welchem die Frauen mit den Männern um den Preis kämpften, daß die Tugend nicht könne durch das Schicksal gebeugt werden.

Wenige Tage später sahen diejenigen welche den am Kreuze befestigten Körper des Kleomenes bewachten, wie eine sehr große Schlange sich um den Kopf geschlungen hatte und das Gesicht dergestalt bedeckte daß kein Aasvogel sich darauf setzen konnte. In Folge dessen überfiel den König ein umheimliches Grauen und eine Furcht, welche den Frauen Anlaß zu neuen Sühnungen gab, in der Meinung daß ein Mann getödtet worden sei der den Göttern theuer und von einer höheren Natur sei. Die Einwohner von Alexandrien aber wanderten zu der Stelle um daselbst anzubeten, indem sie den

Kleomenes einen Heros und einen Göttersohn nannten, bis endlich weisere Leute sie davon zurückbrachten, indem sie sie belehrten daß, wenn sie in Verwesung übergehen, aus Kühen Bienen, aus Pferden Wespen erzeugt werden, eben so aus Eseln, wenn sie in demselben Zustande sind, Mistkäfer entstehen, aus dem menschlichen Körper dagegen, wenn die Flüssigkeit in dem Mark gerinnt und zu einer festen Masse wird, Schlangen herauswachsen. Diese Beobachtung ist denn der Grund gewesen warum die Alten hauptsächlich unter den Thieren die Schlange als den Heroen verwandt betrachtet haben.

Tiberius und Gajus Gracchus,

und die Parallele zwischen ihnen und Agis und Kleomenes.

---

1. Nachdem wir so den ersten Theil unserer Erzählung beendet haben, stellt sich, wenn wir das Leben des Tiberius und Gajus [Gracchus mit dem jener Griechen] vergleichen, bei dem Römerpaare ein nicht minder trauriges Loos unseren Blicken dar.

Es waren dieß die Söhne des Tiberius Gracchus, eines Mannes der zu Rom Censor geworden war, zweimal das Consulat bekleidet, zweimal einen Triumph gefeiert hatte, und dem dennoch sein sittlicher Werth mehr Glanz verlieh als alle jene Ehren. Daher wurde ihm auch die Auszeichnung, die Hand der Cornlia, der Tochter jenes Scipio welcher den Hannibal überwunden hatte, zu empfangen, obwohl er mit Diesem nicht befreundet gewesen war, ja ihm selbst als Gegner gegenübergestanden hatte. Allerdings geschah dieß erst nach Scipio's Tode. Es heißt übrigens, er habe einst auf seinem Bette ein Paar Schlangen ergriffen, die Seher aber hätten, nachdem sie diese bedeutsame Erscheinung erwogen, ihm verboten alle beide zu tödten oder alle beide am Leben zu lassen, dagegen in Betreff jeder einzelnen erklärt, der Tod der männlichen Schlange ziehe den Tod

des Tiberius, der der weiblichen den Tod der Cornelia nach sich. Da nun Tiberius theils seine Frau geliebt habe, theils der Ansicht gewesen sei, ihm als dem Aelteren komme es mehr als seiner noch jugendlichen Gemahlin zu zu sterben, so habe er die männliche von ihnen getödtet und der weiblichen das Leben geschenkt, und sei dann nicht lange darauf gestorben. Er hinterließ zwölf Kinder, welche Cornelia ihm geboren hatte. Cornelia übernahm die Sorge für die Kinder und für das Vermögen und zeigte sich hier als eine so besonnene, liebende und von aller Selbstsucht freie Mutter daß Tiberius sich nicht übel berathen zu haben schien als er anstatt seiner Gemahlin den Tod wählte. Denn als der König Ptolemäos seinen Thron mit ihr theilen wollte und um ihre Hand warb, wies sie die Werbung zurück und blieb in ihrem Wittwenstande. In diesem verlor sie die übrigen Kinder bis auf eine von den Töchtern, welche sich mit dem jüngern Scipio vermählte, und zwei Söhne, Tiberius und Gajus, welche den Gegenstand unserer Erzählung bilden. Diese erzog sie so sorgfältig daß sie, obwohl sie anerkanntermaßen unter allen Römern von der Natur am reichsten begabt waren, dennoch ihre Auszeichnung weniger der natürlichen Anlage als der Erziehung zu verdanken schienen.

2. Da jedoch, wie bei den Bildsäulen und Gemälden der Dioskuren die Aehnlichkeit mit einer Verschiedenheit des Aeußern zwischen dem Faustkämpfer und dem zum Wettlauf Geeigneten verbunden ist, so auch bei jenen Jünglingen in all ihrer Aehnlichkeit an Tapferkeit und verständiger Einsicht, so wie an Freisinnigkeit, Beredtsamkeit und Uneigennützigkeit, große Unähnlichkeiten in ihren Handlungen und in ihrer öffentlichen Wirksamkeit zum Vorschein gekommen und sichtbar geworden sind, so scheint es mir nicht unangemessen diese zuvor auseinanderzusetzen.

Erstlich nun war im Ausdruck des Gesichts, in Blick und Bewegung Tiberius ruhig und gehalten, Gajus dagegen heftig und leidenschaftlich, daher denn auch der Eine beim Reden an einer Stelle blieb und mit Würde sprach, der Andere dagegen zuerst unter allen Römern beim Reden auf- und abgieng und die Toga von der Schulter fallen ließ, ähnlich wie von Kleon aus Athen berichtet wird, er habe zuerst von allen Volksrednern den Mantel fallen lassen und gegen die Hüfte geschlagen. Was ferner die Beredtsamkeit beider Brüder anbetrifft, so war die des Gajus imponierend und voll Leidenschaft bis zum Uebermaß, die des Tiberius hingegen milder und mehr geeignet Mitleid zu erwecken. Der Ausdruck ferner war bei diesem gewählt und sorgsam gefeilt, bei Gajus hinreißend und prunkvoll. Eben so war auch die ganze Lebensweise und die Tafel des Tiberius einfach und schlicht; Gajus hingegen war, mit Andern verglichen, allerdings mäßig und streng, im Unterschiede mit seinem Bruder aber doch ein Freund des Neuen und des Glanzes; daher ihm denn von Seiten des Drusus der Vorwurf gemacht werden konnte, er habe silberne Tischchen zu einem Preise von 1,250 Drachmen für ein Pfund Gewicht gekauft. Die Verschiedenheit in ihrem Charakter war der in ihrer Beredtsamkeit entsprechend. Der Eine war freundlich und ruhig, der Andere heftig und zum Zorne geneigt, so daß ihm, wenn er wider seinen Willen beim Reden von Zorn fortgerissen wurde, was oft der Fall war, die Stimme überschlug und er in Schmähung verfiel und seine Worte nicht mehr beherrschte. Daher nahm er gegen diese Verirrung auch den Licinius zu Hülfe, einen nicht ungebildeten Sklaven, welcher mit einem Instrument zur Ausbildung der Stimme, mit dem man die Töne zu verstärken und zu moderieren pflegt, sich während der Rede des Gajus hinter denselben stellte und, so oft er merkte daß er in der Aufregung in seiner Sprache heftig wurde und das Maß

verlieren wollte, einen sanften Ton anschlug, worauf jener denn sogleich von der Leidenschaftlichkeit in der Seele wie in der Sprache nachließ und ruhig wurde, und sich so zu dem rechten Maße zurückrufen ließ.

3. Das etwa waren die Unterschiede beider Brüder von einander; dagegen waren sie, was Mannhaftigkeit gegen den Feind, Gerechtigkeit gegen Unterthanen, Eifer im Amte und Selbstbeherrschung im Genuß betraf, einander völlig gleich. Es war aber Tiberius neun Jahre älter als sein Bruder, und dieser Umstand bewirkte daß ihre öffentliche Thätigkeit der Zeit nach auseinander fiel und vereitelte ganz besonders ihre Bestrebungen. Denn so standen sie nicht gleichzeitig in ihrer vollen Kraft nebeneinander und konnten daher nicht gemeinschaftlich wirken. Beide vereint, würde ihr Einfluß groß und unwiderstehlich gewesen sein. Wir müssen daher von Jedem besonders sprechen und wenden uns zunächst zu dem älteren Bruder.

4. Sobald dieser aus dem Knabenalter getreten war genoß er sogleich eines solchen Rufes daß er, mehr wegen seiner persönlichen Vorzüge als wegen seiner hohen Abkunft, in das Collegium der Augurn berufen wurde. Eben dieß bewies auch Appius Claudius, ein Mann welcher das Consulat und das Amt eines Censor verwaltet hatte, damals wegen seines Ansehens an der Spitze des römischen Senates stand und alle seine Zeitgenossen an Einsicht weit übertraf. Als nämlich die Augurn [die Aufnahme des Tiberius] durch ein gemeinschaftliches Festmahl feierten, redete er diesen freundlich an und warb ihn selbst als Bräutigam für seine Tochter. Tiberius nahm den Antrag mit Freuden an, und die Verlobung geschah sofort. Appius eilte nach Hause, rief gleich von der Thür aus seine Frau und schrie ihr laut entgegen: „Antistia, ich habe unsere Claudia verlobt.“ Erstaunt erwiderte diese: „Wozu dieser Eifer und wozu diese Eile?

Wenn du aber den Tiberius Gracchus als Bräutigam für sie gefunden hättest —." Es ist mir nicht unbekannt daß Einige dieß von Tiberius, dem Vater der Gracchen, und Scipio Africanus erzählen; die Meisten jedoch erzählen die Sache wie wir sie berichten, und Polybius sagt [ausdrücklich], nach dem Tode des Scipio Africanus hätten die Anverwandten unter Allen den Tiberius als Gemahl der Cornelia auserlesen, woraus denn folgt daß sie bei dem Tode ihres Vaters noch nicht versprochen und verheirathet war. Doch lassen wir diese Sache dahingestellt, so diente der jüngere Tiberius in Libyen unter dem zweiten Scipio, welcher seine Schwester zur Frau hatte, und lebte hier in der unmittelbaren Nähe des Feldherrn*): so lernte er bald dessen Natur kennen, welche ihn vielfach und mächtig fortriß nach [gleicher] Auszeichnung zu streben und ihm in Thaten nachzuahmen, und bald that er es allen jungen Leuten an Pünktlichkeit im Dienst und an Tapferkeit zuvor. Unter Anderem erstieg er zuerst die feindliche Mauer, wie Fannius**) erzählt, indem er hinzufügt, er selbst habe sie zugleich mit Tiberius erstiegen und jene Ehre mit ihm getheilt. So genoß er, so lange er sich im Lager befand, allgemeine Liebe und ließ, als er aus demselben schied, sehnsuchtsvolles Verlangen nach sich zurück.

5. Nach jenem Feldzuge wurde er zum Quästor erwählt. Das Loos traf ihn den Consul Gajus Mancinus auf seinem Feldzuge gegen die Numantiner zu begleiten, einen Mann welcher persönlich nicht schlecht, aber als Feldherr der unglückseligste unter allen Römern war. Um so mehr trat bei den unerwarteten Unfällen und dem Mißgeschick nicht bloß die Einsicht und der Muth des Tiberius glänzend

---

*) In dessen Contubernium.

**) G. Fannius, der Schwiegersohn des Lälius, Verfasser eines Geschichtwerkes von mindestens acht Büchern, als dessen Vorzug Sallust die Wahrheitsliebe rühmte.

hervor, sondern, ein seltener Fall, tiefe Ehrerbietung und Achtung vor seinem Vorgesetzten, welcher unter der Last des Unglücks von sich selber nicht mehr wußte ob er Feldherr sei. Nachdem er nämlich in großen Schlachten besiegt war machte er zwar den Versuch sein Lager zu verlassen und bei Nacht zurückzugehen; indeß die Numantiner erhielten davon Kenntniß, bemächtigten sich sogleich des Lagers, verfolgten dann den fliehenden Feind, und suchten, während sie die Hintersten niedermachten, das ganze Heer zu umzingeln und dasselbe in unwegsame und keinen Ausweg bietende Gegenden zu drängen. Mancinus gab nunmehr die Hoffnung auf sich durchschlagen zu können und sandte an die Numantiner um Waffenstillstand und Frieden; diese aber erklärten, sie hätten zu Niemand Vertrauen, außer allein zu Tiberius, und geboten ihm diesen zu ihnen zu senden. Zu dieser Ansicht waren sie theils durch den jungen Mann selber bewogen, von dem im Heere am Meisten die Rede war, theils durch die Erinnerung an seinen Vater Tiberius, welcher, nachdem er mit den Iberern Krieg geführt und Viele von ihnen unterworfen hatte, mit den Numantinern Frieden geschlossen und diesem stets die genaue und gerechte Beobachtung von Seiten des römischen Volkes verschafft hatte. Es wurde demnach Tiberius zu ihnen geschickt. Er trat mit ihnen in Unterhandlung, bewog sie in diesen Punkten nachzugeben, gab ihnen in andern Stücken nach, und brachte so einen Vertrag zu Stande durch welchen er ganz unzweifelhaft zwanzigtausend römischen Bürgern das Leben rettete, nicht gerechnet den Troß und was sonst dem Heere folgte ohne dazu zu gehören.

6. Dagegen behielten die Numantiner Alles was sie in dem Lager gefunden hatten und gaben es der Plünderung preis. Hierunter befanden sich auch Schreibtafeln des Tiberius, welche Rechnungen und Belege über seine Geschäftsführung als Quästor enthielten und die

er daher um jeden Preis zurückzuerhalten wünschte. Er kehrte daher, als das Heer bereits seinen Marsch angetreten hatte, mit einer Begleitung von drei oder vier Freunden nach der Stadt zurück. Hier ließ er die obrigkeitlichen Personen von Numantia herausrufen und bat um die Rückgabe jener Tafeln, damit er seinen Feinden keine Gelegenheit zu Verdächtigungen gäbe, wenn er außer Stande wäre sich über die Verwendung der ihm anvertrauten Gelder auszuweisen. Die Numantiner, erfreut über den glücklichen Zufall der ihn genöthigt hatte nach Numantia zu kommen, luden ihn ein in die Stadt zu kommen, und als er noch dastand und sich besann, traten sie zu ihm heran, ergriffen seine Hände und ließen nicht nach mit Bitten, er möge sie nicht mehr als Feinde betrachten, sondern mit ihnen als Freunden umgehen und ihnen vertrauen. Tiberius entschloß sich daher dieß zu thun, da es ihm einerseits um die Schreibtafeln zu thun war und er andrerseits fürchtete die Numantiner aufzubringen, wenn sie sich mit Mißtrauen betrachtet sähen. So trat er denn in die Stadt ein, wo sie ihm zunächst ein Frühstück vorsetzten und mit Bitten in ihn drangen, er möge sich niederlassen und mit ihnen gemeinschaftlich Etwas genießen; dann gaben sie ihm die Schreibtafeln zurück und baten sich außerdem von seinen Habseligkeiten zu nehmen was er wünsche. Er aber nahm Nichts weiter als den Weihrauch den er zu den Opfern im öffentlichen Dienste gebrauchte, und entfernte sich hierauf, nachdem er auf das Herzlichste Abschied von den Männern genommen hatte.

7. Als er aber nach Rom zurückgekehrt war, so traf allerdings das ganze Ereigniß, als eine Schmach und Schande für Rom, Tadel und Anklage, die Angehörigen und Freunde der Soldaten aber, welche einen großen Theil des Volkes ausmachten, eilten von allen Seiten zu Tiberius, indem sie das Schimpfliche in dem Geschehenen dem Vorgesetzten zur Last legten, dagegen die Erhaltung so vieler Bürger ihm

zu verdanken erklärten. Diejenigen jedoch welche über das Vorgefallene entrüstet waren forderten daß man dem Beispiel der Vorfahren folge. Denn diese hatten die Feldherrn welche es zufrieden gewesen waren von den Samniten ihr Leben geschenkt zu erhalten nicht bloß selber entkleidet den Feinden überliefert, sondern in gleicher Weise auch diejenigen welche sich an dem Vertrage mit bethätigt und betheiligt hatten, wie die Quästoren und die Kriegstribunen. ihren Händen übergeben, um so die Schuld des Meineides und des Bruchs des abgeschlossenen Vertrages auf diese fallen zu lassen. Bei dieser Gelegenheit nun gab das Volk erst recht seine Zuneigung und Theilnahme für Tiberius zu erkennen. Denn während sie beschloßen den Consul entkleidet und gefesselt den Numantinern zu übergeben, schonten sie alle Andern um des Tiberius willen. Auch Scipio scheint hierzu mitgewirkt zu haben, welcher damals der mächtigste und einflußreichste Mann zu Rom war. Nichts desto weniger trafen ihn Vorwürfe daß er sich nicht des Mancinus angenommen und dahin gewirkt habe daß den Numantinern der Vertrag bestätigt werde, welcher durch Vermittelung des Tiberius, eines seiner Verwandten und Freunde, abgeschlossen worden war. Hauptsächlich aber scheint der Bruch [mit Scipio] durch die ehrgeizigen Bestrebungen der den Tiberius anstachelnden Freunde und Sophisten herbeigeführt worden zu sein. Doch kam es hierbei zu keinem unheilbaren Bruch noch zu einer Verletzung der persönlichen Ehre. Ich glaube aber, Tiberius würde auf keinen Fall das Schicksal gehabt haben welches er in der That hatte, wenn Scipio Africanus während seiner politischen Thätigkeit [in Rom] anwesend gewesen wäre: so aber betrat er, während dieser vor Numantia stand und mit dem Kriege beschäftigt war, seine Laufbahn als Gesetzgeber. Die Veranlassung hierzu war folgende.

8. Die Römer pflegten früher was sie ihren Nachbarn im

Kriege an Gebiet abgenommen hatten theils zu verkaufen theils zu Gemeinland zu machen und den besitzlosen armen Bürgern gegen eine geringe Abgabe an die Staatskasse zur Nutzung zu überlassen. Als hierauf die Reichen anfiengen höhere Gebote zu thun und hierdurch die Armen zu verdrängen suchten, so wurde ein Gesetz erlassen welches verbot mehr als fünfhundert Morgen Landes zu besitzen. In der That wurde durch diese Bestimmung der Habgier für kurze Zeit Einhalt gethan und den Armen Hülfe geleistet, welche nun ruhig auf ihren Pachtungen verbleiben und Jeder das Stück Landes welches er von Anfang an gehabt hatte benutzen konnte. Späterhin aber brachten die benachbarten Reichen durch Personen welche sie zu diesem Behufe vorschoben die Pachtungen doch an sich, bis sie endlich unverhohlen, nunmehr auf ihren eigenen Namen, die meisten Grundstücke in ihrem Besitz hatten. Die Armen, welche sich so ausgedrängt sahen, zeigten fortan eben so wenig Eifer für den Kriegsdienst als Neigung einen eigenen Hausstand zu gründen, so daß bald ganz Italien die Abnahme der freien Bevölkerung fühlte, dagegen von Banden ausländischer Sklaven angefüllt war, durch welche die Reichen die Grundstücke bestellen ließen aus denen sie die Bürger vertrieben hatten.

Zwar hatte Gajus Laelius, der Freund Scipio's, den Versuch gemacht dem Uebel abzuhelfen; da er aber bei den Großen auf Widerstand stieß, so stand er aus Furcht vor [der zu besorgenden] Unruhe hiervon ab und erhielt dafür den Beinamen des Weisen oder Verständigen; denn das Wort Sapiens kann das Eine wie das Andere bedeuten; Tiberius aber gieng, so wie er zum Volkstribunen ernannt war, sogleich frisch an's Werk. Wie die Meisten erzählen, waren es der Rhetor Diophanes und der Philosoph Blossius welche ihn hierzu antrieben. Der Erstere von diesen, Diophanes, war aus Mytilene

gebürtig und aus seiner Vaterstadt verbannt, der Zweite stammte aus Italien selber, aus Kyme, und war in Rom mit Antipatros aus Tarsos innig befreundet geworden, der ihm zum Zeichen seiner Verehrung mehrere philosophische Schriften gewidmet hatte. Einige schieben auch auf seine Mutter Cornelia einen Theil der Schuld, welche ihren Söhnen wiederholt Vorwürfe gemacht habe daß man sie in Rom nur erst die Schwiegermutter des Scipio und noch nicht die Mutter der Gracchen nenne. Andere erzählen, ein gewisser Spurius Postumius sei die Veranlassung dazu gewesen. Er sei ein Altersgenosse des Tiberius gewesen und habe mit diesem gewetteifert durch Reden vor Gericht zu Ansehen zu gelangen. Als nun Tiberius aus dem Felde zurückkam, habe er gefunden daß Postumius ihm an Ansehen und Einfluß weit zuvorgekommen sei und bewundert werde. Da nun, heißt es, habe er den Beschluß gefaßt ihn dadurch zu überbieten daß er zu einer kühnen und große Erwartungen in sich schließenden politischen Maßregel schritte. Sein Bruder Gajus dagegen hat in einer Schrift berichtet, Tiberius sei auf seiner Reise nach Numantia durch Etrurien gekommen und habe hier die Verödung des Landes gesehen und wie Ackerbau und Viehzucht durch Fremde und barbarische Sklaven betrieben würden: da sei ihm zuerst der Gedanke gekommen die Verhältnisse des Staates welche zu so unermeßlichem Unheil den ersten Anlaß gegeben umzugestalten. Am Meisten aber entzündete sein Streben und seinen Eifer das Volk selbst, welches ihn durch Aufforderungen welche man in Säulenhallen, an Wänden und öffentlichen Denkmälern geschrieben fand antrieb für die Armen das Gemeinland wieder zurückzufordern.

9. Indeß entwarf er das betreffende Gesetz nicht für sich allein, sondern zog dabei diejenigen Bürger zu Rathe welche durch Rechtlichkeit und Ansehen vor Allen hervorragten. Zu diesen gehörte der

Pontifex maximus Crassus, der Rechtsgelehrte Mucius Scaevola, welcher in diesem Jahre Consul war, endlich Appius Claudius, der Schwiegervater des Tiberius. Und in der That scheint es als ob gegen eine so große Ungerechtigkeit und Habgier nie ein Gesetz mit größerer Milde und Schonung geschrieben worden wäre. Denn es forderte nur daß die welche für ihre Uebertretung hätten Strafe leiden und das von ihnen gesetzwidrig benutzte Land mit einer Geldbuße hätten herausgeben müssen, gegen eine Geldentschädigung das von ihnen mit Unrecht besessene Land räumen und ihren hülfsbedürftigen Mitbürgern neben sich Platz machen sollten. Obwohl jedoch die Reform so schonend war, so begnügte sich das Volk zwar ohne Ahndung des Geschehenen für die Zukunft der Bedrückung enthoben zu sein, die Reichen und Besitzenden dagegen, welche aus Habgier gegen das Gesetz und aus Leidenschaft und Parteiwuth gegen den Gesetzgeber voll Haß waren, versuchten das Volk dagegen einzunehmen, unter dem Vorgeben, Tiberius beabsichtige eine neue Vertheilung des Grund und Bodens um den Staat umzustürzen und gefährde alle bestehenden Verhältnisse. Allein sie richteten damit Nichts aus. Denn Tiberius, der für eine schöne und gerechte Sache mit einer Beredtsamkeit kämpfte die auch wohl eine schlechtere Sache zu heben vermocht hätte, war ihnen furchtbar und unbezwinglich, wenn er, das Volk um die Rednerbühne geschaart, da stand und von den Armen sprach: „die wilden Thiere welche in Italien zu Hause wären hätten ihre Gruben und jedes von ihnen finde seine Lagerstätte und Schlupfwinkel; dagegen hätten diejenigen welche für Italien kämpften und bluteten an Luft und Licht, sonst aber an Nichts Antheil, vielmehr irrten sie obdach- und heimathlos mit Weib und Kind umher. Die Imperatoren lögen, wenn sie die Soldaten in der Schlacht ermahnten für Gräber und Heiligthümer wider den Feind zu kämpfen: denn keiner von all

den Römern habe einen Altar den Göttern seines Hauses zu opfern, keiner einen Grabhügel in dem seine Vorfahren ruhten, sondern für fremden Luxus und fremden Reichthum kämpften und bluteten sie, welche Gebieter des Erdkreises hießen und nicht eine einzige eigene Erdscholle besäßen."

10. Wenn so diese Worte aus einer edeln und tiefbewegten Seele auf das Volk herabströmten und dieses sich voll Begeisterung mit ihm erhob, so hielt keiner der Gegner vor ihm Stand; diese gaben daher den ferneren Widerspruch auf und wandten sich an einen der Volkstribunen, Marcus Octavius, einen jungen Mann von fester und sittlicher Gesinnung, der mit Tiberius befreundet und vertraut war. Zuerst wollte er aus Rücksicht auf diesen sich nicht darauf einlassen; da ihn aber viele angesehene Personen baten und in ihn drangen, so trat er endlich, gleichsam der Gewalt weichend, als Gegner des Tiberius auf und suchte das Gesetz zu hintertreiben. Es gilt übrigens bei den Volkstribunen das Wort dessen welcher sein Veto einlegt, und der Wille der Mehrheit ist unwirksam, wenn nur Einer intercediert. In Folge dessen zog Tiberius erbittert das Gesetz in seiner ersten milden Fassung zurück, und beantragte ein Gesetz wie es der Menge erwünschter und gegen die welche sich im Unrecht befanden strenger war, indem er die sofortige Räumung des Landes gebot welches sie gegen die alten Bestimmungen im Besitz hätten. Es fanden daher so ziemlich an jedem Tage zwischen ihm und Octavius Kämpfe auf der Rednerbühne statt, in denen sie, obwohl sie in höchstem Eifer und mit Hartnäckigkeit gegen einander stritten, doch in ihrer Erbitterung, wie es heißt, nichts Entehrendes von einander sagten, ja sich zu keinem unangemessenen Ausdruck Einer gegen den Andern fortreißen ließen. Denn nicht bloß in bakchischen Festen, wie es heißt*), sondern auch

*) Anspielung auf Eurip. Bacch. 317.

in dem Eifer des Ehrgeizes und in Ausbrüchen der Leidenschaft wird die Seele in der sich eine edle Natur und zuchtvolle Erziehung vereinen gezügelt und in den Schranken des Wohlstandes gehalten. Als aber Tiberius sah daß Octavius durch das Gesetz bedroht werde, da er eine große Menge Gemeinland in seinem Besitz hatte, so erbot er sich ihn aus seinen eigenen Mitteln, obwohl dieselben nicht glänzend waren, zu entschädigen, wenn er längerem Widerstand entsagen wolle. Da Octavius dieß mit Unwillen zurückwies, so erließ er eine Bekanntmachung durch welche er die amtliche Thätigkeit aller übrigen obrigkeitlichen Personen sistierte, bis über das Gesetz die Abstimmung erfolgt sein würde, an den Tempel des Saturnus aber legte er seine eigenen Siegel, damit die Quästoren keine Gelder aus demselben entnehmen oder hineinbringen könnten; eben so kündigte er denjenigen unter den Prätoren welche seinem Befehle nicht nachkommen würden eine Geldbuße an, so daß Alle aus Furcht die Jedem zukommende Thätigkeit einstellten. Hierauf wechselten die Besitzenden ihre Kleider und giengen traurig und niedergeschlagen auf dem Markte umher, im Stillen aber sannen sie auf Nachstellungen gegen Tiberius und suchten Leute zu seiner Ermordung zusammenzubringen, daher denn dieser, ohne daß Jemand davon wußte, unter dem Kleide einen Banditendolch *) trug den man Dolon nennt.

11. Endlich war der Tag erschienen [an welchem über das Gesetz abgestimmt werden sollte], und Tiberius forderte das Volk auf zur Abstimmung zu schreiten. Da wurden von den Reichen die Urnen [für die Stimmen] über die Seite geschafft, und Störung folgte auf Störung. Da jedoch die Partei des Tiberius vermöge ihrer Ueberzahl mit Gewalt ihre Absichten durchsetzen konnte und sich zu

*) Eine Art Stockdegen.

diesem Behufe zusammenschaarte, so stürzten zwei ehemalige Consuln, Manlius und Fulvius, auf Tiberius zu, erfaßten seine Hände und baten ihn unter Thränen einzuhalten. Dieser ahnte wohl selbst schon die baldigen schrecklichen Ereignisse der Zukunft und fragte daher zugleich aus Achtung vor jenen Männern, was sie ihm denn zu thun riethen. Sie seien, erwiderten sie, nicht ermächtigt in einer so wichtigen Sache einen Rath zu ertheilen; er möge, baten sie, die Sache dem Senate anvertrauen. Tiberius gab ihren Bitten nach, und der Senat trat zusammen. Da aber dieser wegen der Reichen, welche in ihm das Uebergewicht hatten, Nichts auszurichten vermochte, so entschloß sich Tiberius zu einer nicht gesetzlichen und harten Maßregel, den Octavius seines Amtes zu entsetzen, da er auf keine andere Weise sein Gesetz zur Abstimmung bringen konnte. Er bat ihn jedoch zuvor in Gegenwart des Volkes, indem er freundliche Worte an ihn richtete und seine Hände ergriff, er möge nachgeben und dem Volke zu Willen sein, dessen Forderungen so gerecht seien und das für große Mühen und Gefahren doch nur einen geringen Lohn erhalten werde. Als Octavius diese Bitte zurückwies, erklärte Tiberius: es sei nicht möglich daß sie, wenn sie beide im Amte blieben, die Zeit ihres Amtes ohne Kampf sollten hinbringen können, da sie bei gleicher Berechtigung über wichtige Interessen uneins wären; er sehe, erklärte er, nur ein Mittel zur Abhülfe: daß Einer von ihnen von seinem Amte zurücktrete. Er forderte daher den Octavius auf, dieser möge das Volk zuerst über ihn abstimmen lassen, er werde sogleich abtreten und in den Privatstand zurückkehren, wenn dieß der Wille seiner Mitbürger sei. Da Octavius dieß ablehnte, so erklärte er daß er selber über diesen abstimmen lassen werde, falls er sich nicht anders besinne und seinen Entschluß ändere.

12. Dann entließ er, nachdem er Alles zu diesem Behufe

angeordnet hatte, die Volksversammlung. Tags darauf aber trat er, als das Volk sich versammelt hatte, auf die Rednerbühne und versuchte noch einmal den Octavius durch gütliche Vorstellungen zu bewegen. Da er aber zu keinem andern Entschlusse zu bringen war, so beantragte er ein Gesetz welches diesem das Tribunat nahm, und forderte sofort die Bürger auf hierüber ihre Stimmen abzugeben. Die Zahl der Tribus betrug fünf und dreißig: siebzehn von diesen hatten bereits abgestimmt, und wenn nur noch eine einzige Tribus zu diesen hinzukam war Octavius seines Amtes entkleidet: da ließ Tiberius inne halten und bat den Octavius auf's Neue, umarmte ihn vor den Augen des Volkes auf das Herzlichste und bat und flehte, es möge ihm selber doch nicht gleichgültig sein seiner bürgerlichen Ehre verlustig zu gehen, er möge doch ihn nicht dem Vorwurfe einer so schweren und grausamen Maßregel aussetzen. Man erzählt, bei diesen Bitten sei Octavius nicht ganz ungerührt und unbewegt geblieben: seine Augen hätten sich mit Thränen gefüllt, und er habe lange Zeit hindurch geschwiegen. Als jedoch sein Blick auf die Reichen und Besitzenden fiel, welche bei einander standen, da, scheint es, ergriff ihn Scheu und Furcht vor ihrer Verachtung: er beschloß auf eine nicht unedle Weise das Schlimmste über sich ergehen zu lassen und forderte den Tiberius auf zu thun was er wolle. Das Gesetz wurde hierauf bestätigt, und Tiberius befahl einem seiner Freigelassenen den Octavius mit Gewalt von der Rednerbühne herunterzuführen — Tiberius nahm nämlich eigene Freigelassene zu Amtsdienern —. Der Anblick wurde dadurch doppelt schmerzlich daß Octavius so auf rohe Weise ortgebracht wurde. Das Volk drang dann auf ihn ein; da aber die Reichen herbeieilten und ihre Hände vorstreckten, so wurde Octavius zwar den Händen der Menge entrissen und in Sicherheit gebracht, so daß er, jedoch nur mit genauer Noth, mit dem Leben davonkam, ein

treuer Sklave des Octavius aber, welcher vor ihn trat und seinen Herrn vertheidigte, verlor hier das Auge. Es geschah dieß wider den Willen des Tiberius, der, als er bemerkte was dort vorgieng, auf den Lärmen auf das Schnellste herbeigeeilt kam.

13. Hierauf erhielt auch das Ackergesetz seine Bestätigung, und es wurden drei Männer gewählt welche mit der Untersuchung und Vertheilung beauftragt wurden: Tiberius selbst, sein Schwiegervater Appius Claudius und sein Bruder Gajus Gracchus, welcher Letztere nicht zu Rom anwesend war, sondern unter Scipio gegen Numantia im Felde stand.

Nachdem Tiberius dieß in aller Ruhe, ohne weiteren Widerstand zu finden, durchgeführt und außerdem einen neuen Volkstribunen, nicht aus der Zahl der Angesehenen, sondern einen gewissen Mucius, seinen Clienten, hatte erwählen lassen, so begegneten ihm die Vornehmen, welche über dieß Alles aufgebracht waren und überdieß ein weiteres Steigen seiner Macht fürchteten, im Senate auf eine ihn herabwürdigende Weise. Als er zum Beispiel, wie es gebräuchlich ist, ein Zelt aus Staatsmitteln bat, um dasselbe bei der Vertheilung des Landes zu benutzen, so gaben sie ihm dasselbe nicht, obwohl Andere es oft bei geringeren Diensten bekommen hatten; so bewilligten sie ihm ferner zu seinem täglichen Unterhalte nur neun Obolen. Es war Publius Nasica welcher derartige Beschlüsse veranlaßte, wie er denn seinen Haß gegen Tiberius rückhaltlos verfolgte. Denn er besaß sehr viel Gemeinland und war voll Erbitterung daß er gezwungen werden sollte dieß abzutreten.

Auf der andern Seite erhitzte sich das Volk immer mehr, und als ein Freund des Tiberius plötzlich starb und an der Leiche schlimme Zeichen zum Vorschein kamen, so schrieen sie, während sie zu seiner Bestattung zusammengelaufen kamen und die Bahre auf ihren Schultern

hinaustrugen und hier am Scheiterhaufen standen, laut, der Mann sei durch Gift über die Seite geschafft worden. Und diese Vermuthung der Giftmischerei schien nicht unbegründet zu sein. Denn die Leiche zerbarst und strömte eine Menge übelriechender Feuchtigkeit aus, so daß die Flamme dadurch ausgelöscht wurde. Und als man neues Feuer holte, wollte es abermals nicht brennen, bis die Leiche an eine andere Stelle gebracht war, wo endlich nach vieler angewandten Mühe das Feuer sie ergriff. Tiberius benutzte diese Vorfälle die Menge noch mehr aufzureizen: er legte Trauerkleider an, stellte seine Kinder dem Volke vor und bat dieses, als habe er selbst auf sein Leben verzichtet, für sie und für ihre Mutter Sorge zu tragen.

14. Inzwischen war Attalos Philometor gestorben, und Eudemos von Pergamon überbrachte ein Testament in welchem das römische Volk als Erbe des Königs eingesetzt war. Sogleich beantragte Tiberius, um das Volk zu gewinnen, ein Gesetz, das Vermögen des Königs solle herbeigeschafft und für diejenigen Bürger welche bei der Vertheilung Land bekämen zur häuslichen Einrichtung und zum Betrieb ihrer Landwirthschaft verwandt werden. Was ferner die Städte betreffe welche zum Reiche des Attalos gehört hätten, so stehe darüber dem Senate nicht die Berathung zu, sondern er selbst werde diese Sache dem Volke zur Entscheidung vorlegen. Besonders hierdurch verletzte er den Senat. Es trat Pompejus auf und theilte mit: er sei des Tiberius Nachbar und wisse daher daß der Pergamener Eudemos ihm [aus dem Nachlaß des Königs Diadem und Purpur] als zukünftigem Könige Roms gegeben habe. Quintus Metellus ferner machte dem Tiberius den Vorwurf, während der Censur seines Vaters hätten die Bürger, wenn dieser von einem Gastmahle nach Hause aufgebrochen sei, die Lichter ausgelöscht, damit sie nicht über das Maß hinaus in Gesellschaften und

Trinkgelagen zu verweilen schienen, ihm dagegen leuchteten bei Nachtzeit die ruchlosesten und verworfensten Bürger nach Hause. Titus Annius endlich, ein Mann von rohem Wesen und ohne Bildung, aber im Sprechen schlagfertig zur Frage wie zur Antwort, forderte den Tiberius zu einer Sponsio (Wette) auf, er habe seinen Amtsgenossen der Ehre beraubt, obwohl derselbe nach den Gesetzen heilig und unantastbar gewesen sei. Da von vielen Seiten Beifall erscholl, eilte Tiberius aus dem Senate, rief das Volk zusammen, und nachdem er den Annius mit Gewalt hatte herbeiholen lassen beabsichtigte er bei dem Volke Anklage wider ihn zu erheben. Dieser, welcher in förmlicher Rede und an Ansehen weit hinter ihm zurückstand, nahm seine Zuflucht zu dem was seine eigene starke Seite war und bat den Tiberius ihm vor weiterem Reden einige unbedeutende Fragen zu beantworten. Tiberius erlaubte ihm zu fragen; es entstand ein Stillschweigen, und Annius sagte: „wenn du mich meiner Ehre berauben und in den Koth treten willst und ich den Schutz eines deiner Amtsgenossen anrufe, er aber auftritt um mir Hülfe zu gewähren und du darüber in Zorn geräthst, wirst du ihn etwa seines Amtes entsetzen?" Auf diese Frage, heißt es, wurde Tiberius so verlegen daß er, dem es sonst weniger als irgend einem Andern an Schlagfertigkeit der Rede und rascher Entschlossenheit fehlte, verstummte.

15. Er mußte daher für diesen Tag die Volksversammlung aufheben.

Er erfuhr hierauf daß von seinen politischen Maßregeln die gegen Octavius nicht bloß bei den Vornehmen sondern auch bei der Menge Mißbilligung finde: mit der Würde eines Volkstribunen nämlich, welche bis auf jenen Tag sorgfältig gewahrt worden sei, sei ein schönes und werthvolles Kleinod vernichtet und entweiht worden. Er hielt daher hierüber eine ausführliche Rede vor dem Volke, von

der es nicht unangemessen sein dürfte einige der Beweisgründe vorzulegen, damit man von der Ueberredungsgabe und dem Gedankenreichthum des Mannes eine Vorstellung bekomme.

Er sagte nämlich: „der Volkstribun sei nur darum heilig und unverletzlich weil er sich dem Volke geweiht habe und der Vertreter des Volkes sei. Wenn er aber eine andere Stellung einnimmt und sich gegen das Volk vergeht und diesem seine Kraft mindert oder entreißt, so hat er sich selbst seiner Würde verlustig erklärt, indem er das wozu er sie bekommen hat nicht thut. Denn sonst wird man einen Volkstribunen auch ruhig gewähren lassen müssen, wenn er das Capitol niederreißen und die Schiffswerfte anzünden läßt. Und doch ist er, wenn er dieß thut, nur ein schlechter Volkstribun; wenn er dagegen die Rechte des Volks untergräbt, ist er überhaupt kein Volkstribun. Wie ist es also nicht entsetzlich wenn ein Volkstribun den Consul ins Gefängniß führen lassen darf, und das Volk [selbst] nicht befugt sein soll einem Volkstribunen sein Amt abzunehmen, sobald er dieß zum Nachtheil dessen führt von dem er empfangen hat? Consul und Volkstribun werden ja auf gleiche Weise vom Volke gewählt. Ferner das Königthum hat nicht bloß alle bürgerliche Gewalt in sich vereint, sondern ist auch durch die feierlichsten religiösen Handlungen der Gottheit gegenüber geweiht Dennoch hat das Volk den Tarquinius als dieser sich vergieng, vertrieben, und um des Frevels eines einzigen Mannes willen ist eine von den Vätern überkommene Gewalt, von der selbst Rom gegründet war, gestürzt worden. Was ist ferner in Rom so heilig und ehrwürdig wie die Jungfrauen welche das ewige Feuer besorgen und hüten? Gleichwohl wird diejenige unter ihnen welche sich vergeht lebend begraben. Denn die Unverletzlichkeit hört bei ihnen auf, sobald sie sich gegen die Götter versündigen denen sie jene Unverletzlichkeit zu verdanken haben. Daher ist auch

kein Volkstribun der an dem Volke Unrecht thut berechtigt die Unverletzlichkeit länger zu genießen die er um des Volkes willen hat; denn er will ja die Macht vernichten auf welcher seine Macht ruht. Ferner hat er seine Würde als Volkstribun auf rechtmäßige Weise dadurch bekommen daß ihn die Mehrzahl der Tribus gewählt hat: ist es nicht noch in höherem Grade rechtmäßig daß er sie verliert wenn sie ihm von allen Tribus abgesprochen wird? Es giebt ferner nichts so Heiliges und Unantastbares wie es die Weihgeschenke der Götter sind; dennoch hat es Niemand dem Volke verwehrt diese zu gebrauchen, zu verwenden und an einen andern Ort zu bringen. Daß endlich das Amt nicht ein unantastbares und unentziehbares ist erhellt daraus daß oftmals Inhaber desselben auf eigene Anregung durch einen Eid ihr Unvermögen zur Führung desselben erklären und um Abnahme desselben bitten."

16. Dieß waren die Hauptpunkte in der Rechtfertigung des Tiberius.

Da aber die Freunde desselben die gegen ihn gerichteten Drohungen und die Verbindung seiner Gegner sahen und glaubten, er müsse auch für die nächste Zeit das Tribunat zu erhalten suchen, so bemühte er sich die Menge auf's Neue durch andere Gesetze an sich zu fesseln. So wollte er die gesetzliche Dienstzeit verkürzen, so die Provocation von den Richtern an das Volk erwirken, und den damaligen Richtern, welche dem Senatorenstande zugehörten, eine gleiche Zahl aus dem Ritterstande beigesellen, wie er denn überhaupt nunmehr auf jede Weise der Macht des Senates Abbruch zu thun suchte und sich hierbei mehr von Leidenschaft und Parteihaß als durch die Rücksicht auf das Recht und den wahren Nutzen leiten ließ.

Als es aber zur Wahl der Tribunen kommen sollte, und sie sahen daß ihre Gegner das Uebergewicht hätten, — es war nämlich

nicht das gesammte Volk erschienen — so nahmen sie zuerst zu Schmähungen gegen ihre Amtsgenossen ihre Zuflucht und suchten so die Zeit hinzuziehen, dann entließen sie die Volksversammlung mit der Aufforderung sich am nächsten Tage wieder einzufinden. Tiberius aber begab sich zuerst auf das Forum hinab und flehte hier die Leute niedergeschlagen und unter Thränen um ihren Beistand an; dann äußerte er seine Besorgniß, seine Feinde möchten bei Nacht sein Haus stürmen und ihn umbringen, und versetzte die Leute dadurch in eine solche Stimmung daß sie in sehr großer Anzahl sich um sein Haus lagerten und zum Schutze desselben hier übernachteten.

17. Mit Tagesanbruch erschien dann der Mann mit den Hühnern, deren man sich zum Weissagen bedient, und warf ihnen Futter hin. Sie aber kamen, obwohl der Mensch den Behälter tüchtig hin- und herschüttelte, nicht heraus, ein einziges ausgenommen, und auch dieß rührte die Körner nicht an, sondern kehrte, nachdem es den linken Flügel erhoben und das linke Bein ausgestreckt hatte, wieder in den Behälter zurück. Hierdurch wurde dem Tiberius ein früheres Zeichen wieder in Erinnerung gebracht. Er besaß nämlich einen glänzenden verzierten und ausgezeichnet schönen Helm, den er in der Schlacht zu tragen pflegte: in diesen waren unbemerkt Schlangen geschlüpft, hatten darin Eier gelegt und diese ausgebrütet. Daher wurde Tiberius durch den Vorfall mit den Hühnern noch mehr in Unruhe versetzt. Dennoch aber begab er sich auf den Weg, da er hörte daß das Volk bereits offen auf dem Capitol versammelt sei. Bevor er aber hinaustrat stieß er gegen die Schwelle, und der Stoß war so heftig daß davon der Nagel des großen Zehens zersprang und das Blut durch den Schuh hindurchdrang. Als er dann eine kurze Strecke gegangen war, sah man oben auf einem Dache zur linken Hand Raben welche mit einander kämpften, und obwohl, wie natürlich,

viele Leute vorübergiengen, traf es sich doch daß gerade als Tiberius kam von einem der Raben ein Stein losgerissen wurde, der vor seine Füße niederstürzte. Dieß machte auch die Unerschrockensten unter seinen Begleitern stutzig. Indeß Blossius von Kyme, welcher dabei zugegen war, erklärte es sei schwere Schmach und Schande wenn Tiberius, der Sohn des Gracchus, der Enkel des Scipio Africanus, der Führer des römischen Volkes, aus Furcht vor einem Raben dem Rufe der Bürger nicht folgen wolle; diese Schande jedoch würden seine Feinde nicht ausbeuten um ihn zu verspotten, sondern ihn als einen Menschen verschreien der bereits dem Volke gegenüber den hochmüthigen Tyrannen spiele. Zugleich kamen auch Viele im Auftrage seiner Freunde auf dem Capitol mit der Aufforderung zu ihm, er möge eilen, Alles stehe doch gut. Und allerdings hatte zuerst Alles für ihn ein günstiges Aussehen: als er sich zeigte, begrüßte man ihn mit lautem Freudengeschrei; als er dann auf die Rednerbühne trat, empfieng man ihn mit lebhafter Theilnahme und stellte sich um ihn, damit kein Unbekannter zu ihm herankommen könne.

18. Hierauf begann Mucius abermals die Tribus zur Abgabe ihrer Stimmen aufzurufen; allein am äußersten Ende entstand durch die Gegner, welche mit Gewalt einzudringen und sich unter das Volk zu mischen versuchten, ein Hinundherstoßen, wodurch der ruhige Gang der Abstimmung gestört wurde. Inzwischen erschien Fulvius Flaccus, ein Glied des Senates, auf einer höher gelegenen Stelle und gab, da es nicht möglich war ihn mit der Stimme zu erreichen, dem Tiberius durch Zeichen mit der Hand zu verstehen daß er ihm Etwas mitzutheilen wünschte. Auf sein Geheiß ließ ihn die Menge hindurch, und so gelangte er mit Mühe zu ihm hinauf und meldete ihm, die Reichen beabsichtigten, da sie in der Versammlung des Senates den Consul nicht bewegen könnten, selbst für sich allein den Tiberius

zu tödten und hätten zu diesem Zwecke eine große Zahl von Sklaven und Clienten bewaffnet.

19. Tiberius theilte dieß denen die sich in seiner Nähe befanden mit. Diese umgürteten sich sofort mit ihren Togen, zerbrachen die Lanzen der Polizeisoldaten, mit denen dieselben das Volk in Ordnung halten, und vertheilten die Stücke unter sich, um sich damit gegen den Angriff zu vertheidigen. Da die Fernerstehenden sich über diese Anstalten verwunderten und fragten, so berührte Tiberius mit der Hand seinen Kopf, um durch dieß Zeichen die Gefahr anzudeuten, da sie seine Stimme nicht vernehmen konnten. Die Gegner gewahrten dieß nicht so bald als sie zum Senate eilten und meldeten, Tiberius fordere das Diadem: es sei dieß daraus abzunehmen daß er seinen Kopf berühre. Alle geriethen in Bewegung, Nasica aber forderte den Consul auf sich des Staates anzunehmen und den Tyrannen zu stürzen. Da dieser aber gelassen antwortete, er werde nicht den ersten Schritt thun Gewalt anzuwenden und keinen Bürger ohne richterlichen Spruch umbringen; wenn jedoch das Volk, von Tiberius überredet oder gezwungen, etwas Ungesetzliches beschließe, werde er dieß nicht als gültig anerkennen: so sprang Nasica auf und rief: „Da demnach der Consul die Stadt preisgiebt, so folge mir Jeder wer die Gesetze aufrechterhalten will." Mit diesen Worten legte er den Saum seiner Toga über den Kopf und schritt so auf das Capitol zu. Jeder von denen die ihm folgten wand dagegen seine Toga um den [linken] Arm und drängte so was im Wege stand zurück, indem Niemand aus Ehrerbietung vor so angesehenen Männern Widerstand leistete, sondern Alle flohen und einander mit Füßen traten. Ihre Begleiter nun hatten schon von Hause Keulen und Prügel mitgebracht; sie selbst aber nahmen von den Bänken welche das Volk bei der Flucht zerbrochen hatte die Bruchstücke und die Füße und

stiegen so zu Tiberius hinauf, indem sie zugleich auf diejenigen welche sich zu seinem Schutze aufgestellt hatten einhieben. Bald waren diese zum Weichen gebracht, und das Blutbad begann. Tiberius selbst wurde, da er fliehen wollte, von Jemand an dem Oberkleide festgehalten. Er ließ die Toga fahren und floh in der bloßen Tunica weiter, strauchelte aber und fiel über Mehrere die vor ihm gefallen waren. Er wollte wieder aufstehen; da war es Publius Saturejus, einer seiner Amtsgenossen, welcher ihn vor Aller Augen und zuerst mit dem Fuße einer Bank auf den Kopf schlug; auf den zweiten Schlag machte Lucius Rufus Anspruch, indem er sich dessen als einer Heldenthat rühmte. Außer ihm waren über dreihundert geblieben. Alle waren mit Holz oder Steinen, Keiner durch Eisen getödtet.

20. In der Geschichte Roms ist dieß der erste Parteikampf seit der Vertreibung der Könige welcher durch Bürgerblut entschieden wurde: alle früheren, so bedeutend sie an sich, so bedeutend die Ding waren um die es sich dabei handelte, waren durch gegenseitiges Nachgeben beigelegt worden. Die Vornehmen hatten sich aus Furcht dem Volke, das Volk aus Ehrerbietigkeit dem Senate gefügt. Auch jetzt noch, schien es, würde Tiberius nachgegeben haben, wenn man ihm ein freundliches Wort gegönnt hätte, und ruhig gewichen sein, wenn man ohne Blut und Wunden wider ihn angerückt wäre; denn es waren nicht mehr als dreitausend Mann in seiner Umgebung. Aber es scheint, die Feindseligkeit gegen ihn ist mehr aus dem Zorn und Haß der Reichen hervorgegangen als wegen der Ursachen, welche sie zum Vorwand nahmen erfolgt. Hierfür dient die rohe und frevelhafte Weise wie der Leichnam mißhandelt wurde zu einem sichern Belege. Denn als sein Bruder bat die Leiche aufnehmen und bei Nacht bestatten zu dürfen, erlaubten sie dieß nicht, sondern warfen sie mit den übrigen Leichen in den Fluß. Auch hiermit waren sie noch nicht

am Ziele, sondern auch von seinen Freunden wurden ohne Urtheil und Recht die Einen geächtet, die Andern, wenn man ihrer habhaft wurde, getödtet. Zu der Zahl der Letzteren gehörte auch der Rhetor Diophanes. Einen gewissen Gajus Villius tödteten sie, indem sie ihn in einen engen Behälter sperrten und Ottern und Schlangen zu ihm hineinwarfen. Blossius aus Kyme wurde vor die Consuln geführt. Bei dem Verhör wegen des Geschehenen gestand er Alles auf Geheiß des Tiberius gethan zu haben. Als hierauf Nasica zu ihm sagte: „Wie nun, wenn dir Tiberius befohlen hätte das Capitol anzuzünden?" so erwiderte er Anfangs, Tiberius würde ihm dieß nicht befohlen haben; da die Frage aber von vielen Seiten zu wiederholten Malen an ihn gerichtet wurde, so rief er: „Nun, wenn er es mir aufgetragen hätte, so wäre es auch für mich kein Unrecht gewesen es zu thun; denn Tiberius würde es mir nicht aufgetragen haben, wenn es nicht vortheilhaft für das Volk wäre." Dieser nun kam hier mit dem Leben davon; später begab er sich zu Aristonikos nach Asien und tödtete sich dann selbst, als dessen Sache verloren war.

21. Der Senat aber setzte, um das Volk, so gut es unter diesen Verhältnissen möglich war, zu versöhnen, der Vertheilung des Landes keinen weiteren Widerstand entgegen, ja er ließ von dem Volke an die Stelle des Tiberius einen neuen Triumvir zur Ackervertheilung erwählen. In der dieserhalb veranstalteten Wahlversammlung ernannte es den Publius Crassus, einen Verwandten des Gracchus: dessen Tochter Licinia war nämlich mit Gajus Gracchus vermählt. Freilich nach der Angabe des Cornelius Nepos hatte Gajus nicht die Tochter des Crassus, sondern die jenes Brutus welcher über die Lusitanen triumphirt hatte, zur Frau: die Meisten jedoch erzählen die Sache wie wir sie angeben. Da aber

das Volk über den Tod des Tiberius erbittert war und unverhohlen den Tag der Vergeltung erwartete, auch bereits schon jetzt *) Nasica durch Prozesse bedroht wurde, so beschloß der Senat aus Besorgniß um diesen Mann ihn, ohne daß dazu ein Bedürfniß vorlag, nach Asien zu senden **). Denn die Leute hatten beim Begegnen ihrer Feindseligkeit gegen ihn kein Hehl, sondern sie geriethen in Wuth und verfolgten ihn mit Geschrei, wo sie ihn trafen, indem sie ihn einen mit Blutschuld Beladenen, einen Tyrannen nannten, einen Menschen der den heiligsten und ehrwürdigsten von allen Tempeln in der Stadt mit dem Blute einer unverletzlichen und heiligen Person besudelt habe. So mußte denn Nasica in aller Stille Italien verlassen, obwohl er durch die wichtigsten priesterlichen Functionen dort gefesselt war; er war nämlich der oberste und erste Pontifex. In der Fremde trieb er sich unstät und heimathlos, der Verachtung preisgegeben, umher, bis er nach nicht langer Zeit in der Gegend von Pergamon starb. Es darf aber nicht befremden wenn das Volk den Nasica so gehaßt hat: war doch Scipio Africanus, den die Römer sicherlich, und zwar mit vollem Recht, vor Allen geliebt haben, nahe daran die Gunst des Volkes zu verlieren und einzubüßen, weil er erstlich, als er bei Numantia den Tod des Tiberius erfuhr, den homerischen Vers citirt hatte:

„Sterb' auch ein Andrer so wer ähnliche Dinge verübet!"

und dann, als Gajus und Fulvius ihn in der Volksversammlung fragten, was er von dem Tode des Tiberius denke? in der Antwort über dessen politische Thätigkeit sein Mißfallen aussprach. Hierauf unterbrach das Volk ihn in der Rede mit tobendem Geschrei, was es

*) D. h. ehe noch die Zeit der eigentlichen Rache gekommen war.

**) Er gab ihm, das damals übliche Mittel, eine libera legatio.

bis dahin noch nie [gegen ihn] gethan hatte, er selbst aber ließ sich zu einer beleidigenden Aeußerung über das Volk *) fortreißen. Doch hierüber ist das Nähere im Leben des Scipio erzählt worden.

Gajus Gracchus aber hielt sich Anfangs, sei es aus Furcht vor seinen Feinden, sei es um dadurch Haß gegen sie zu erwecken, von dem Forum fern und lebte in Zurückgezogenheit ganz für sich allein, wie Jemand der sich nicht bloß gegenwärtig gebeugt fühlt, sondern auch in Zukunft dem öffentlichen Leben fern zu bleiben gedenkt, so daß er selbst hier und da zu einem Gerede gegen sich Veranlassung gab als sei er mit der Politik des Tiberius unzufrieden und habe dieselbe verabscheut. Er war übrigens auch noch äußerst jung, denn er war um neun Jahre jünger als sein Bruder, und dieser war noch nicht dreißig Jahre alt gewesen als er das Leben verlor. Im Verlauf der Zeit aber ließ er doch allmählich durchblicken daß sein Sinn nicht auf Unthätigkeit, Schlaffheit, Trinkgelage und Geldgeschäfte gerichtet sei, und aus dem Studium der Beredtsamkeit, deren Schwingen ihn zu seiner öffentlichen Wirksamkeit tragen sollten, gieng deutlich hervor daß er nicht ruhig zu bleiben gedenke, wie er denn bei der Vertheidigung des angeklagten Vettius, eines seiner Freunde, als das Volk von Freude mit fortgerissen wurde und sich voll Entzücken um ihn schaarte, den Beweis lieferte daß die andern Redner bloße Kinder seien. Da geriethen die Vornehmen denn auf's Neue in Furcht, und es war vielfach unter ihnen die Rede, man dürfe nicht zulassen daß Gajus zum Tribunat gelange.

Ganz von selber fügte es sich nun daß ihn das Loos traf den Consul [Lucius Aurelius] Orestes als Quästor nach Sardinien zu

*) Scipio sagte, Gracchus sei mit Recht getödtet worden; dann: taceant quibus Italia noverca est. Non efficietis ut solutos verear quos alligatos adduxi. Val. Max. 6, 2, 3.

begleiten: es war dieß für seine Feinde sehr erwünscht, dem Gajus selbst aber nicht unangenehm. Denn da er eine Neigung für den Krieg hatte und für den Dienst im Felde eben so wohl wie für die Thätigkeit vor Gericht wohl vorbereitet war, überdieß aber vor der politischen Laufbahn und der Rednerbühne ein Grauen empfand und doch dem Rufe des Volks und seiner Freunde nicht zu widerstehen vermochte, so war er mit jener Entfernung aus dem Vaterlande durchaus zufrieden. Gleichwohl herrscht vielfach die Meinung, er sei ein leidenschaftlicher Demagog und viel gieriger als Tiberius nach Ehre bei dem Pöbel gewesen. In Wahrheit aber verhält es sich damit nicht so; es scheint im Gegentheil daß er mehr durch eine Art Verhängniß als durch eigenen Entschluß in jene Bahn geführt worden sei. So erzählt auch der Redner Cicero, es sei dem Gajus, als er jedes Amt zu meiden und in Zurückgezogenheit zu leben entschlossen war, sein Bruder im Traume erschienen und habe ihn folgendermaßen angeredet: „Was säumst du doch, Gajus? Du entgehst deinem Schicksale nicht. Es ist uns Beiden vom Fatum ein Leben und ein Tod im Kampfe für das Volk bestimmt."

Während seines Aufenthaltes in Sardinien nun gab Gajus in jeder Hinsicht Beweise von seiner Trefflichkeit und zeichnete sich eben so sehr vor allen jungen Männern durch Tapferkeit gegen den Feind, durch Gerechtigkeit gegen die Unterthanen, durch Ergebenheit und Ehrerbietung gegen den Feldherrn aus, wie er selbst die älteren Männer durch Verständigkeit, Einfachheit und angestrengte Thätigkeit übertraf. Als darauf ein strenger und zugleich ungesunder Winter in Sardinien eingetreten war und der Feldherr von den Städten Kleidung für die Soldaten forderte, schickten diese nach Rom und beschwerten sich über diese Forderung. Der Senat nahm ihre Beschwerde an und befahl dem Feldherrn sich auf anderem Wege Klei-

dung für die Soldaten zu verschaffen, so daß dieser in Verlegenheit kam und die Truppen Noth litten. Hierauf begab sich Gajus in die Städte und bewirkte daß sie selbst aus eigenem Antrieb Bekleidung sandten und der Noth der römischen Truppen abhalfen. Als die Nachricht hiervon nach Rom kam, schien es ein Vorspiel seiner demagogischen Thätigkeit zu sein und versetzte den Senat wieder in Unruhe. Sie warfen daher zuvörderst Gesandte welche aus Libyen vom Könige Micipsa kamen und mittheilten, der König habe dem Gajus Gracchus zu Liebe dem Feldherrn Korn nach Sardinien geschickt, voll Erbitterung aus dem Senate; dann faßten sie den Beschluß die Soldaten durch andere Truppen abzulösen, den Orestes dagegen in seiner Stellung zu belassen, in der Voraussetzung daß dann auch Gajus um seines Vorgesetzten willen dort bleiben werde. Allein als er hiervon Mittheilung erhielt verließ er sofort die Insel voll Unwillen und erschien ganz wider Erwarten in Rom, wo ihn nicht bloß Vorwürfe von Seiten seiner Feinde empfiengen, sondern selbst die Menge Anstoß daran nahm daß er als Quästor vor seinem Vorgesetzten die Provinz verlassen habe. Indeß als man ihn vor den Censoren anklagte, bat er um das Wort und brachte in dem Urtheil derer die ihn hörten eine solche Aenderung hervor daß er, als er sich entfernte, das größeste Unrecht erlitten zu haben schien. Er habe, sagte er, zwölf Feldzüge mitgemacht, während die Uebrigen deren nur zehn zu thun pflegten, und auch dieß nur wenn die dringendste Noth sie dazu zwinge; als Quästor aber sei er zwei Jahre dem Feldherrn zur Seite geblieben, obwohl das Gesetz nach einem Jahre zurückzukehren erlaube; er allein von Allen die zu Felde giengen habe seinen Geldbeutel voll mitgenommen und leer zurückgebracht, während die Uebrigen, wenn sie den mitgenommenen Wein

ausgetrunken hätten, die Weinkrüge mit Gold und Silber angefüllt wieder mit nach Rom brächten *).

3. Hierauf erhoben sie eine neue Klage gegen ihn und zogen ihn vor Gericht, daß er die Bundesgenossen zum Abfall reize und bei der angezeigten Verschwörung von Fregellä betheiligt gewesen sei. Er aber befreite sich von jedem Verdacht, so daß er völlig rein dastand. Dann aber bewarb er sich sofort um das Volkstribunat, wobei sich die Vornehmen alle insgesammt ohne Unterschied ihm entgegenstellten, dagegen aus [ganz] Italien eine so große Menge nach der Stadt zusammenströmte und seine Wahl unterstützte daß Viele kein Unterkommen finden konnten und bei der Wahl der Platz die Menge nicht faßte, sondern Viele nur aus den oberen Stockwerken und von den Dächern herab von allen Seiten her durch mündlichen Zuruf ihre Zustimmung aussprechen konnten. So viel jedoch setzten die Vornehmen gegen das Volk durch und thaten der Erwartung des Gajus Eintrag daß er nicht, wie er gehofft hatte, an erster, sondern nur an vierter Stelle ausgerufen wurde. Sobald er jedoch das Amt übernommen hatte war er sofort der Erste von Allen, da er theils durch sein Rednertalent gewaltig wirkte wie kein Anderer, theils der Schmerz seines Innern ihm große Freimüthigkeit verlieh, wenn er das Schicksal seines Bruders immer auf's Neue beweinte. Denn auf diesen Punkt wußte er bei jeder Veranlassung das Volk zu lenken und erinnerte dann an das was hier geschehen war und verglich damit die Zeit der Väter. Diese hätten wegen der Beleidigung eines Volkstribunen, des Genucius, mit Falerii Krieg geführt und den

*) Cum Romam profectus sum, zonas, quas plenas argenti extoli, eas ex provincia inanes rettuli. Alii vini amphoras, quas plenas tulerant, eas argento repletas domum reportaverunt — Worte des Gracchus bei Gellius.

Gajus Veturius zum Tode verurtheilt, weil er allein einem Volkstribunen welcher über das Forum gieng nicht aus dem Wege gegangen sei; „diese dagegen," sagte er, „haben vor euren Augen den Tiberius mit Knütteln niedergehauen, und sein Leichnam ist vom Capitole mitten durch die Stadt geschleift worden um in den Fluß geworfen zu werden; von seinen Freunden aber sind die deren sie habhaft wurden ohne Urtheil und Recht getödtet worden. Und doch ist es altes Herkommen bei uns daß, wenn Jemand auf Leben und Tod angeklagt ist und nicht vor Gericht erscheint, der Trompeter früh Morgens an dessen Thür kommt und ihm mit der Trompete das Zeichen giebt zu kommen und die Richter nicht vorher über ihn abstimmen. So vorsichtig und behutsam verfuhren sie in gerichtlichen Dingen."

4. Nachdem er durch solche Reden das Volk zunächst in Aufregung gesetzt hatte — und er besaß zugleich eine starke Stimme und körperliche Kraft zum Reden — so brachte er dann zwei Gesetze ein. Das erste derselben bestimmte, wenn Jemand vom Volke seines Amtes entsetzt sei, solle demselben der Zugang zu einem zweiten Amte versagt sein; das zweite übertrug dem Volke das Urtheil über jeden Beamten der einen Bürger ohne richterlichen Spruch geächtet hätte. Von diesen Gesetzen war das eine direct gegen den Marcus Octavius gerichtet, welcher durch Tiberius aus dem Tribunate gestoßen worden war, von dem andern wurde Popillius betroffen, welcher als Prätor über die Freunde des Tiberius die Aechtung ausgesprochen hatte. Popillius wartete es nicht ab daß er vor das Gericht des Volks gestellt wurde, sondern verließ Italien und gieng in die Verbannung; das erste Gesetz nahm dann Gajus selber wieder zurück, indem er erklärte, er wolle seiner Mutter Cornelia zu Liebe, die für ihn gebeten, den Octavius unangefochten lassen. Das Volk wußte dieß

zu ehren und gab seine Zustimmung, indem es die Cornelia nicht weniger wegen ihrer Söhne als wegen ihres Vaters verehrte, wie es ihr denn auch später eine eherne Bildsäule mit der Inschrift: „Cornelia, die Mutter der Gracchen" errichten ließ. So erzählt man sich viele Aeußerungen welche Gajus für seine Mutter gegen einen seiner Feinde bald rednerisch bald advokatenartig that: „Du willst die Cornelia schmähen, die einen Tiberius geboren hat?" Und da der Angegriffene in dem Rufe der Päderastie stand, sagte er: „Wie erkühnst Du Dich, Dich mit der Cornelia zu vergleichen? Hast Du Kinder geboren wie sie? Wissen nicht alle Römer daß sie länger von einem Manne getrennt lebt als Du, der Du ein Mann sein willst?" Eine solche Bitterkeit hatten seine Reden, und man kann Vieles der Art in denen finden die wir geschrieben besitzen.

5. Unter den Gesetzen aber welche er einbrachte um sich dem Volke gefällig zu erweisen und die Macht des Senates zu brechen, war ein Ackergesetz, welches zugleich eine Vertheilung des Gemeinlandes an die Armen enthielt; — ein zweites, das Kriegswesen betreffend, welches verordnete daß die Bekleidung auf Kosten des Staates geliefert und hierfür kein Abzug am Solde der Dienenden gemacht, ingleichen Niemand unter siebzehn Jahren als Soldat ausgehoben werden solle; — ein drittes, die Bundesgenossen betreffend, welches den Italern mit den Bürgern gleiches Stimmrecht gab; — ein viertes, ein Korngesetz, welches den Armen Korn zu einem billigen Preise zu Kaufe bot; — endlich ein fünftes, die Gerichte betreffend, wodurch er hauptsächlich der Macht des Senatorenstandes Abbruch that. Denn bis dahin waren die öffentlichen Gerichte allein mit Senatoren besetzt worden, und sie waren daher dem Volk und den Rittern furchtbar gewesen, Gajus dagegen fügte zu den dreihundert Senatoren noch dreihundert Personen aus dem Ritterstande und übergab

diesen Sechshundert die Gerichte gemeinschaftlich. Als er dieß Gesetz beantragte soll er überhaupt mehr als sonst sich heftig bewiesen haben. Unter Andern soll er, während alle früheren Häupter der Volkspartei sich beim Sprechen nach dem Senate und dem sogenannten Comitium hin wandten, bei dieser Gelegenheit zuerst auswärts nach dem Forum zu gekehrt gesprochen und hierauf fortan stets so gethan haben. Es war nur eine kleine Wendung seitwärts und eine unbedeutende Veränderung in der Stellung; aber hiermit erfolgte eine große Bewegung, und der Schwerpunkt des Staates wurde gewissermaßen aus der Aristokratie in die Demokratie verlegt. Denn es lag darin ausgesprochen daß die Redenden die Menge, nicht den Senat, ins Auge zu fassen hätten.

6. Da aber das Volk nicht bloß dieß Gesetz annahm, sondern ihm auch den Auftrag gab diejenigen auszuwählen welche aus dem Ritterstande als Richter fungieren sollten, so war er mit einer Art monarchischer Gewalt bekleidet, so daß selbst der Senat sich überwinden mußte auf seinen Rath zu hören. Bei dieser seiner Theilnahme an den Berathungen des Senats stellte er stets Anträge welche der Würde desselben dienten. So war der Beschluß über das Getreide welches der Proprätor Fabius aus Hispanien geschickt eben so rechtlich wie ehrenvoll. Gajus nämlich bewog den Senat das Getreide zu verkaufen und den Städten [welche das Korn geliefert hatten] das Geld zu schicken, dem Fabius aber außerdem einen Verweis zu geben daß er die Herrschaft [Roms] den Unterthanen drückend und unerträglich mache. Hierfür wurde ihm in den Provinzen in hohem Maße Liebe und Verehrung zu Theil.

Eben so beantragte er auch die Aussendung von Colonieen, den Bau von Straßen und die Anlage von Getreidemagazinen, indem er sich zugleich bei der Ausführung aller dieser Unternehmungen die

Aufsicht und Leitung übertragen ließ und bei keiner dieser so zahlreichen und so bedeutenden Arbeiten sich erschöpft zeigte, sondern mit einer außerordentlichen Raschheit und Energie jedes Einzelne ausführte, so daß selbst die welche ihn durchaus haßten und fürchteten in Erstaunen geriethen wie er Alles zu Stande brachte und glücklich vollendete. Die Menge aber wurde durch sein bloßes Auftreten mit Bewunderung erfüllt, wenn sie eine Masse von Handwerkern und Künstlern, Gesandten und Generalen, Soldaten und Gelehrten in seinem Gefolge erblickte: und indem er mit diesen Allen auf umgängliche Weise verkehrte und, ohne in der Freundlichkeit seine Würde außer Acht zu lassen, Jedem das ihm zukommende Theil von jener gewährte, zeigte er daß diejenigen welche ihn als barsch, roh und gewaltthätig darstellten böse Verleumder seien. So war er ein Volksführer der im Umgang und in der praktischen Thätigkeit noch gefährlicher war als in seinen Reden auf der Rednerbühne.

7. Am Meisten aber widmete er dem Bau von Landstraßen seine Thätigkeit, wobei er eben so sehr auf das Gefällige und Schöne wie auf das Zweckmäßige Bedacht nahm. Es wurden schnurgerade Straßen durch die Gegenden gezogen: die einen wurden mit glatt behauenen Steinen bepflastert, die andern durch Aufschüttungen von festgestampftem Kies fahrbar gemacht, Vertiefungen ausgefüllt, über Risse welche von Waldbächen herrührten und über Felsschluchten Brücken geschlagen, beide Seiten der Straße in gleicher Höhe und in gleicher Entfernung neben einander fortgeführt, so daß der ganze Bau überall ein gleichmäßiges und schönes Ansehen darbot. Außerdem ließ er die ganze Straße nach Millien vermessen — eine Millie ist um ein Geringes kleiner als acht Stadien — und zur Bezeichnung der Entfernung steinerne Säulen aufstellen. Noch andere Steine ließ er in geringerer Entfernung von einander auf beiden Seiten des

Weges anbringen, damit diejenigen welche Pferde hätten von ihnen aus leicht aufsteigen könnten, ohne dazu eines Reitknechtes zu bedürfen.

8. Als nun das Volk ihn darüber hoch pries und bereit war ihm jeden beliebigen Beweis des Wohlwollens zu geben, so äußerte er einmal in einer Rede an das Volk, er werde sich selbst eine Gnade ausbitten: wenn er diese empfange, werde er Nichts weiter verlangen, und wenn sie ihm abgeschlagen werde, werde er es ihnen durchaus nicht nachtragen. Diese Aeußerung schien auf eine Bitte um das Consulat zu gehen und rief die allgemeine Erwartung hervor daß er sich um das Consulat und um das Volkstribunat zugleich bewerben wolle. Als aber die Consularcomitien kamen und Alle in Spannung waren, sah man ihn wie er den Gajus Fannius auf das Marsfeld geleitete und nebst seinen Freunden dessen Wahl unterstützte. Diese Unterstützung war für Fannius von großer Wichtigkeit. So wurde dieser zum Consul, Gajus aber zum zweiten Male zum Tribunen ernannt, aus eigener Bewegung des Volkes, ohne daß er selbst sich gemeldet oder beworben hatte.

Da er aber sah daß der Senat ihm entschieden feind, Fannius aber in seiner Freundschaft gegen ihn lau sei, so suchte er die Menge abermals durch neue Gesetze an sich zu fesseln: er beantragte daher die Aussendung von Colonieen nach Tarent und Capua und wollte den Latinen Antheil am Bürgerrechte verleihen. Der Senat fürchtete, Gajus möchte völlig unüberwindlich werden, und schlug daher einen neuen und ungewöhnlichen Weg ein ihm die Gunst der Menge zu entziehen, indem er gleichfalls Demagogenkünste versuchte und dem wahren Wohle des Staates zuwider sich um die Gunst der Menge bewarb. Einer der Amtsgenossen des Gajus war nämlich Livius Drusus, ein Mann der an Geburt und Bildung hinter keinem Römer zurückstand, an Gesinnung aber so wie an Rednertalent und Reich=

thum sich mit denen messen konnte die deßhalb am Meisten in Ansehen standen und Einfluß besaßen. An diesen nun wandten sich die Häupter der Optimaten und forderten ihn auf den Gajus anzugreifen und sich mit ihnen gegen den Mann zu verbinden. Es handele sich nicht darum Gewalt zu gebrauchen oder dem Volke offen entgegenzutreten; vielmehr solle er in seinem Amte den Wünschen desselben dienen und dem Volke das als Geschenk darbringen um dessen willen es eine Ehre sein würde sich selbst dem Hasse auszusetzen.

9. Indem nun Drusus zu diesem Behufe sein Tribunat dem Dienst des Senates weihte, brachte er Gesetze ein die mit der Ehre eben so wenig als mit den Vortheilen des Staates vereinbar waren: er hatte vielmehr, wie in der Komödie *, nur dieß Eine im Auge und zum Ziele seines Strebens, den Gajus durch Befriedigung und Köderung des großen Haufens zu überbieten. Hierdurch legte es auch der Senat sonnenklar an den Tag daß er nicht sowohl mit den politischen Handlungen des Gajus unzufrieden war als diesen persönlich aus dem Wege zu schaffen oder doch aller Geltung zu berauben wünschte. Denn diesen beschuldigten sie, er verführe das Volk, obwohl er nur zwei Colonieen beantragt hatte und nur die anständigsten von den Bürgern dorthin führen wollte; den Livius dagegen unterstützten sie, obwohl er zwölf Colonieen gründen und in jede derselben dreitausend Bürger aus der Zahl der Mittellosen führen wollte; und gegen jenen ereiferten sie sich, weil er das Land an die Armen vertheilt hatte, als buhle er um die Gunst der Menge, obwohl er Jedem die Entrichtung einer Abgabe an die Staatskasse auferlegt hatte, Livius dagegen hatte ihre Billigung, als er die neuen Grundeigenthümer auch von dieser Abgabe befreite.

---

*) Anspielung auf den Wettstreit zwischen Agorakritos und Kleon in den Rittern des Aristophanes.

Ferner waren sie unzufrieden als Gajus den Latinen das gleiche Stimmrecht geben wollte, als dagegen Livius beantragte, es solle selbst nicht im Felde die körperliche Züchtigung gegen einen Latinen verstattet sein, unterstützten sie das Gesetz. Hierzu kam noch daß Livius selbst immer, wenn er zum Volke sprach, erklärte, Alles was er beantrage sei dem Senate genehm, welcher für die Menge sorge: und dieß war in der That das einzige Gute was seine öffentliche Thätigkeit zur Folge hatte. Denn das Volk wurde dadurch gegen den Senat versöhnlicher gestimmt, und während es bis dahin die Optimaten mit Argwohn und Haß betrachtet hatte, beseitigte und besänftigte Livius die Rachsucht und Erbitterung desselben durch die Vorstellungen daß er durch den Wunsch jener geleitet sei wenn er das Volk zu gewinnen und sich ihm gefällig zu erweisen suche.

10. Am Meisten aber erweckte es Vertrauen zu dem Wohlwollen des Drusus gegen das Volk und zu seiner rechtlichen Gesinnung daß er offenbar Nichts für sich noch zu seinem Vortheil beantragte. Denn er ließ andere Personen mit der Einrichtung der neuen Städte beauftragen und hielt sich der Verwaltung der Gelder fern, während Gajus die meisten und wichtigsten derartigen Geschäfte sich selbst hatte übertragen lassen. Als aber Rubrius, einer seiner Amtsgenossen, die Wiederherstellung des von Scipio zerstörten Carthago beantragt hatte und Gajus, auf den das Loos gefallen war, Behufs der Einrichtung der neuen Colonie nach Libyen abgegangen war, so benutzte Livius seine Abwesenheit noch mehr gegen ihn aufzutreten und das Volk im Stillen zu gewinnen und an sich zu ziehen. Besonders dienten ihm hierzu die Angriffe gegen Fulvius.

Dieser Fulvius war ein Freund des Gajus und durch die Wahl des Volks sein Amtsgenosse bei der Ackervertheilung, ein unruhiger Mensch, von dem Senate entschieden gehaßt, aber auch der Menge

verdächtig, als Einer der Unruhe unter die Bundesgenossen bringe und die Italer im Stillen zum Abfall reize. Allerdings konnte man diese Behauptungen nicht begründen und den Beweis dafür liefern; Fulvius selbst aber verschaffte ihnen durch sein verkehrtes und wühlerisches Treiben Glauben. Dieß wirkte besonders zum Sturze des Gracchus mit, da der Haß gegen Fulvius auch ihn mittraf. So war, als Scipio ohne irgend eine sichtliche Ursache gestorben war und sich an seiner Leiche hier und dort Zeichen von Schlägen und Gewalt gezeigt haben sollten, wie in dem Leben des Scipio berichtet ist, allerdings der größte Theil des Verdachtes auf Fulvius gefallen, da dieser dem Scipio persönlich feind war und noch an jenem Tage auf der Rednerbühne mit Scipio einen Wortwechsel gehabt hatte, doch war auch Gajus von dem Argwohn nicht unberührt geblieben. Und eine so entsetzliche That, gegen den ersten und größten Mann Roms, verübt, war nicht vor Gericht gezogen, ja nicht einmal einer Untersuchung werth gehalten worden. Denn die Menge hatte sich dem widersetzt und das richterliche Verfahren gehindert, aus Besorgniß um Gajus, er könne, wenn der Mord untersucht werde, bei der Schuld mitbetheiligt sein. Doch diese Dinge hatten schon früher stattgefunden.

11. In Libyen aber waren bei dem Wiederaufbau Carthago's, welches Gajus Junonia benannte, wie es heißt, viele Warnungen von oben her erfolgt. So wurde die erste Standarte, da der Wind sie faßte und der Träger sie mit aller Macht festhielt, zerrissen, ferner die Opfer welche auf den Altären lagen durch einen Sturmwind auseinander geworfen und über die Grenzen des entworfenen Stadtplanes geschleudert, endlich die Grenzsteine selbst von Wölfen welche sich einfanden herausgezogen und weit weggetragen. Gajus ließ sich durch alle diese Zeichen in der Einrichtung und Anordnung der Stadt nicht hindern, und kehrte dann nach einer Abwesenheit von überhaupt

siebzig Tagen nach Rom zurück, da er hörte daß Drusus dem Fulvius hart zusetze und seine eigene Gegenwart dringend nöthig sei. Lucius Opimius nämlich, ein Mann von der oligarchischen Partei und von Geltung im Senate, war bei seiner ersten Bewerbung um das Consulat durchgefallen, da Gajus den Fannius empfohlen und seine Wahl vereitelt hatte; jetzt dagegen war bei der vielseitigen Unterstützung die er fand zu erwarten daß er Consul werden und als Consul den Gajus stürzen werde, dessen Macht bereits matt zu werden anfieng. Denn das Volk war dieser politischen Agitationen satt und müde, da die Zahl derer die sich um seine Gunst bemühten gestiegen war und der Senat freiwillig nachgab.

12. Nach seiner Zurückkunft nun verlegte Gajus seine Wohnung vom Palatin unten auf das Forum, in eine populärere Gegend, wo eben die meisten von den gemeinen und armen Leuten wohnten. Dann promulgirte er die noch übrigen Gesetze, in der Absicht dieselben zur Abstimmung zu bringen. Da nun von allen Seiten eine Masse Menschen zusammenkam, so veranlaßte der Senat den Consul Fannius alle Andern mit Ausnahme der Römer aus Rom auszuweisen. Es wurde die ungewohnte und befremdende Bekanntmachung erlassen, keiner von den Bundesgenossen und Freunden [des römischen Volkes] solle sich um jene Zeit in Rom blicken lassen. Gajus erließ dagegen seinerseits eine Proclamation in welcher er den Consul angriff und den Bundesgenossen, wenn sie blieben, seinen Beistand anbot. Jedoch leistete er in der That diesen Beistand nicht, sondern als er sah wie einer seiner Gastfreunde und Bekannten von den Lictoren des Consuls Fannius gewaltsam fortgeschleppt wurde, gieng er vorüber ohne ihm beizustehen, sei es daß er einen Beweis von dem bereits geschehenen Sinken seiner Macht zu geben sich fürchtete, sei es daß er, wie er sagte, seinen Feinden nicht den von ihnen

gewünschten Anlaß geben wollte den Kampf zu beginnen und handgemein zu werden.

Außerdem traf es sich daß er auch seine Amtsgenossen gegen sich erbitterte. Die Veranlassung dazu war folgende. Das Volk sollte auf dem Forum das Schauspiel von Gladiatoren haben, und von den obrigkeitlichen Personen hatten die meisten rings umher Gerüste aufschlagen lassen, welche sie vermiethen wollten. Gajus forderte sie auf diese abbrechen zu lassen, damit die Armen von dort aus ohne Miethe zu zahlen zusehen könnten. Da aber Niemand darauf hörte, so wartete er bis zu der Nacht vor jenem Schauspiel, nahm dann alle Handwerker welche er unter sich hatte zu sich und brach die Gerüste ab. So fand das Volk den Platz mit Tagesanbruch für sich frei. Hierdurch erschien er der Menge allerdings als ein [volksfreundlicher] Mann, seine Amtsgenossen aber sahen darin Unverschämtheit und Gewaltsamkeit und waren darüber erbittert. In Folge dessen, glaubte man, habe er das dritte Tribunat verloren. Denn er habe zwar die meisten Stimmen gehabt, seine Amtsgenossen aber seien bei der Zählung und Ausrufung der Stimmen ungerecht und böswillig verfahren. Hierüber waltete jedoch ein Zweifel ob. Jedenfalls ertrug er dieß Fehlschlagen nicht mit Ruhe und soll gegen seine ihn verhöhnenden Feinde auf eine über Gebühr herausfordernde Weise geäußert haben: ihr Lachen sei ein sardonisches Lachen *), denn sie wüßten nicht was für eine Nacht, Dank seinem Wirken, sich bereits um sie ergossen habe.

13. Als sie nun auch noch die Wahl des Opimius zum Consul durchgesetzt hatten, begannen sie viele seiner Gesetze aufzuheben

*) D. h. ein Lachen in einer Lage wo es Einem schlecht geht, ohne daß man davon ein Bewußtsein hat.

und unter Andern die Einrichtung Carthago's anzutasten. Ihre Absicht war den Gajus zu reizen, um ihn, wenn er Anlaß zur Erbitterung gebe, über die Seite zu schaffen. Anfangs nun hielt er standhaft aus: als aber seine Freunde und besonders Fulvius ihn aufreizten, beschloß er dem Consul bewaffneten Widerstand entgegen zu setzen. Hier erzählt man daß auch seine Mutter bei seinen Plänen betheiligt gewesen sei, indem sie Leute von außen gedungen und unter dem Vorgeben, es seien Leute zur Ernte, nach Rom geschickt habe: denn in ihren Briefchen an ihren Sohn finde sich das versteckt angedeutet. Andere dagegen behaupten, es sei dieß ganz und gar gegen den Willen der Cornelia geschehen.

Doch um dieß dahingestellt zu lassen, an dem Tage an welchem Opimius mit seinem Anhange die Gesetze aufheben lassen wollte, war von beiden Seiten schon früh Morgens das Capitol besetzt worden: der Consul hatte geopfert und einer seiner Lictoren, Quintus Antyllius, sollte die Eingeweide nach der andern Seite hinübertragen. Er sagte zu dem Anhange des Fulvius: „macht für rechtschaffene Leute Platz, ihr schlechten Bürger." Einige fügen noch hinzu daß er diese Worte noch mit einer verhöhnenden Bewegung seines entblößten Armes begleitet habe. Antyllius wurde sofort mit großen [eisernen] Griffeln getödtet, welche man, wie es hieß, eben zu diesem Behufe hatte machen lassen. Das Volk gerieth hierüber in heftige Bewegung; die Häupter der beiden Parteien aber waren dabei in entgegengesetzter Stimmung. Gajus war unzufrieden und tadelte seine Anhänger daß sie ihren Feinden einen Anlaß gegen sich gegeben hätten, nach dem sie längst verlangt hätten; Opimius dagegen war voll Leben, als sei ihm das Signal zum Losschlagen gegeben, und stachelte das Volk zur Rache.

14. Für heute jedoch nöthigte sie ein Regen auseinander zu

gehen. Gleich mit Anbruch des nächsten Tages aber versammelte der Consul den Senat und berieth mit demselben drinnen; Andere aber stellten die Leiche des Antyllius entkleidet auf einer Bahre zur Schau aus und trugen sie dann unter Jammern und Weinen über den Markt mit Fleiß neben der Curie vorüber. Opimius wußte recht wohl was geschah, that aber verwundert, so daß auch die Senatoren hinaustraten. Die Bahre hielt auf dem Platze, und die Einen waren außer sich, als sei ein entsetzliches und großes Unglück geschehen, die Menge dagegen wurde von Haß und Abscheu gegen die Optimaten ergriffen. Sie hätten selber den Tiberius Gracchus, als Volkstribunen, auf dem Capitole ermordet und überdieß seinen Leichnam unbestattet hinausgeworfen, der Lictor Antyllius aber, dem allerdings Unrecht widerfahren sei, der aber doch seinen Tod sich hauptsächlich durch eigene Schuld zugezogen habe, stehe auf dem Forum aus und der römische Senat stehe unter Thränen um seine Leiche, und einem Menschen das Geleit zu geben der in Lohn und Brod stehe, und das Alles um denjenigen über die Seite zu schaffen der allein noch von den Vertretern des Volkes übrig sei.

Hierauf kehrten sie wieder in die Curie zurück und ertheilten dem Consul Opimius den Auftrag so gut er könne für die Rettung des Vaterlandes zu sorgen und die Tyrannen zu stürzen. Dieser forderte die Mitglieder des Senates auf zu den Waffen zu greifen und gab jedem von den Rittern die Weisung früh Morgens zwei bewaffnete Sklaven mitzubringen. Fulvius traf hierauf seine Gegenanstalten und rief das Volk zusammen; Gajus aber blieb, als er vom Forum weggieng, bei der Bildsäule seines Vaters stehen, blickte dieselbe lange an, ohne zu sprechen, und entfernte sich dann weinend und seufzend. Bei diesem Anblick wurden Vile von Mitleid für Gajus ergriffen: sie machten sich selbst Vorwürfe daß sie den

Mann im Stiche ließen und seinen Feinden preis gäben, kamen vor sein Haus und blieben die Nacht hindurch vor seiner Thür. Wie ganz anders als diejenigen welche um Fulvius wachten! Während die Letztern unter Jubeln und Kriegsgeschrei die Nacht hindurch tranken und lärmten und Fulvius selbst, zuerst berauscht, allerlei seinem Alter Ungeziemendes und Gemeines sprach und that, brachten die von Gajus abwechselnd wachend und ruhend, wie bei einem gemeinsamen Unglück des Vaterlandes, die Nacht in Stille hin, indem sie sorgenvoll in die Zukunft blickten.

15. Mit Tagesanbruch bewaffneten sie sich, nachdem sie mit Mühe den Fulvius, welcher nach dem Rausche schlief, aufgeweckt hatten, mit den erbeuteten Waffen in seinem Hause, welche er als Consul nach der Besiegung der Gallier empfangen hatte, und machten sich dann unter lauten Drohungen und Geschrei auf den Weg, um den Aventin zu besetzen. Gajus dagegen wollte sich nicht bewaffnen, sondern wollte, wie sonst auf das Forum, in der Toga ausgehen, nur mit einem kleinen Dolche umgürtet. Er wollte eben zur Thür hinaustreten, als seine Gemahlin zu ihm heranstürzte und mit der einen Hand ihn, mit der andern das Kind umklammernd rief: „Du gehst von mir, Gajus, nicht zur Rednerbühne, wie sonst, als Tribun und Gesetzgeber, nicht zu einem rühmlichen Kriege, wo du mir, auch wenn dir begegnete was Allen begegnen kann, doch eine Trauer in Ehren lassen würdest; du gehst dich den Händen der Mörder des Tiberius auszuliefern! Es ist schön daß du ohne Waffen gehst, damit du vielmehr Böses leidest als thust, aber du wirst fallen ohne Nutzen für das Wohl Aller. Schon hat das Verbrechen bereits gesiegt: Gewalt und Eisen sind an die Stelle des Rechtes getreten. Wäre dein Bruder bei Numantia gefallen, so wäre uns seine Leiche zur Bestattung ausgeliefert worden; so aber werde vielleicht auch ich

Fluß oder Meer anflehen müssen mir zu zeigen wo dein Körper verwahrt liegt. Denn wie können wir noch nach des Tiberius Tode auf Gesetze oder auf Götter vertrauen?" So jammerte Licinia. Gajas aber löste sich still aus ihren Armen und machte sich schweigend mit seinen Freunden auf den Weg. Sie suchte noch seine Toga zu erfassen, stürzte aber auf den Boden nieder und lag hier lange Zeit sprachlos, bis die Diener die Ohnmächtige aufhoben und sie zu ihrem Bruder Crassus brachten.

16. Fulvius aber ließ sich, als Alle beisammen waren, durch Gajus bewegen den jüngeren seiner Söhne mit dem Heroldsstabe auf das Forum zu senden. Der Jüngling war sehr schön von Ansehen und jetzt stand er voll Anmuth und verschämt, Thränen im Auge, da und machte dem Consul und dem Senat Vorschläge zum Frieden. Die Mehrzahl der Anwesenden war einer Versöhnung nicht abgeneigt, Opimius aber erklärte, nicht durch Boten sollten sie mit dem Senate verhandeln, sondern als Bürger welche dem Gerichte verfallen wären herabkommen und sich ihren Richtern übergeben und dann erst um Gnade bitten. Dem jungen Manne aber erklärte er, er solle entweder die unbedingte Unterwerfung bringen oder nicht wieder herabkommen. Gajus nun wollte, wie man erzählt, sich auf den Weg machen und den Senat durch Vorstellungen zu bewegen suchen; da ihm aber Keiner von den Andern dieß gestatten wollte, so schickte Fulvius seinen Sohn noch einmal mit ähnlichen Aufträgen wie das erste Mal. Opimius aber, welcher den Anfang der Schlacht zu beschleunigen wünschte, ließ den jungen Mann sogleich festnehmen und in das Gefängniß werfen und rückte dann sogleich mit vielen Hopliten und kretischen Bogenschützen gegen Fulvius zum Angriff vor. Es waren besonders die Letzteren welche durch ihre erfolgreichen Schüsse Verwirrung unter die Gegner brachten. Als der Kampf entschieden

war, suchte Fulvius in einer unansehnlichen Badestube Zuflucht, wurde aber hier bald entdeckt und mit seinem älteren Sohne umgebracht. Den Gajus hatte Niemand am Kampfe Theil nehmen sehen; verzweiflungsvoll über den Gang der Ereignisse hatte er sich in den Tempel der Diana zurückgezogen. Als er sich hier tödten wollte wurde er durch seine treuesten Freunde, Pomponius und Licinius, daran gehindert. Diese, welche ihm zur Seite blieben, entrissen ihm das Schwert und ermuthigten ihn, er solle noch einmal versuchen sich durch die Flucht zu retten. Da nun, heißt es, sei er auf seine Knie niedergesunken, habe die Hände zu der Göttin emporgestreckt und gebetet, zum Lohn für diesen Undank und Verrath möge das römische Volk nie aufhören in Knechtschaft zu leben. Denn offenkundig waren die Meisten zu dem Feinde übergegangen, als ihnen durch Heroldsruf Amnestie angeboten wurde.

17. Gajus wurde auf seiner Flucht von den Feinden verfolgt und bei der Pfahlbrücke von ihnen eingeholt. Da baten ihn jene beiden Freunde weiter zu fliehen, stellten sich selbst den Verfolgenden entgegen und ließen, indem sie vor der Brücke kämpften, Niemand heran, als bis sie gefallen waren. Den Gajus begleitete einer seiner Sklaven, Namens Philokrates. Alle trieben ihn, wie bei einem Wettlauf, zur Eile, Niemand aber leistete ihm Beistand oder wollte ihm auf seine Bitte ein Pferd geben. Denn die Verfolgenden waren ihm auf der Ferse. Noch erreichte er kurz vor ihnen den Hain der Erinyen und fiel hier durch die Hand des Philokrates, welcher sich dann auf der Leiche seines Herrn tödtete. Nach einer andern Erzählung wurden Beide lebend von den Feinden eingeholt; da aber der Diener seinen Herrn umschlungen hielt, konnte Niemand diesen treffen, bevor jener durch viele Wunden getödtet war. Den Kopf des Gajus, erzählt man, habe ein Anderer abgeschnitten und

überbringen wollen, er sei demselben aber von einem Freunde des Opimius, Septimulejus, abgenommen worden. Es war nämlich zu Anfang der Schlacht bekannt gemacht worden, der Kopf des Gajus und der des Fulvius solle den Ueberbringern mit Gold aufgewogen werden. So wurde er denn von Septimulejus auf einer Lanzenspitze dem Opimius überbracht. Es wurde eine Wagschaale gebracht und der Kopf hineingelegt. Er wog 17½ Pfund, da Septimulejus auch hierbei schmutzig und betrügerisch gehandelt hatte. Er hatte nämlich das Gehirn herausgenommen und dafür Blei hineingegossen. Diejenigen welche den Kopf des Fulvius brachten waren weniger angesehene Leute und bekamen Nichts. Die Körper Beider wurden so wie die der Uebrigen in den Fluß geworfen — die Zahl der Gebliebenen war dreitausend —, ihre Güter eingezogen und verkauft. Den Wittwen wurde verboten zu trauern, die Gemahlin des Gajus, Licinia, auch ihrer Mitgift beraubt. Die grausamste That aber welche sie noch außerdem verübten war daß sie den jüngeren Sohn des Fulvius, der keine Hand gegen sie erhoben hatte, ja nicht einmal unter den Kämpfenden gewesen, sondern mit Friedensanträgen zu ihnen gekommen und vor der Schlacht von ihnen gefangen genommen war, nach der Schlacht umbringen ließen. Mehr jedoch als dieß und alles Andere erbitterte das Volk der von Opimius gebaute Tempel der Eintracht; denn er schien auf das Blut so vieler Bürger stolz zu sein und sich damit groß zu wissen und gewissermaßen darüber einen Triumph zu feiern. Daher fand man bei Nachtzeit unter die Inschrift des Tempels von unbekannten Händen folgenden Vers geschrieben:

„Das Werk des Wahnsinns der der Eintracht Tempel baut.“

18. Dieser Mann jedoch, der zuerst als Consul dictatorische Gewalt geübt und ohne Urtheil und Recht außer dreitausend andern Bürgern den Gajus Gracchus und Fulvius Flaccus getödtet hatte, von

denen der Eine Consul gewesen war und einen Triumph gefeiert hatte, der Andere unter allen Zeitgenossen durch seine ganze Persönlichkeit und durch sein Ansehen den ersten Platz eingenommen hatte enthielt sich nicht der gemeinen Gewinnsucht sondern ließ sich, da er als Gesandter zu Jugurtha von Numidien geschickt war, von diesem bestechen. Er wurde mit Schimpf und Schanden verurtheilt und erreichte dann ein hohes Alter, mit dem Hasse und der Verachtung des Volkes beladen, welches unmittelbar nach jenen Ereignissen allerdings gebeugt und gebrochen war, bald nachher aber offen kundthat wie groß seine Sehnsucht und sein Verlangen nach den Gracchen sei. So weihten sie ihnen Bildsäulen und stellten diese an öffentlichen Orten auf. Außerdem erklärten sie die Orte an denen sie ermordet worden waren für heilig und opferten hier die Erstlinge von Allem was die verschiedenen Jahreszeiten bringen. Viele opferten ihnen selbst täglich und warfen sich vor ihnen nieder als ob sie Heiligthümer von Göttern besuchten.

19. Was endlich Cornelia betrifft, so soll sie überhaupt ihr Unglück auf eine edle und großherzige Weise ertragen und so unter Andern in Bezug auf die heiligen Orte an denen sie getödtet waren geäußert haben, ihre Todten hätten würdige Gräber gefunden. Sie selbst wohnte in der Nähe von Misenum, ohne an ihrer gewohnten Lebensweise Etwas zu ändern. Sie besaß viele Freunde, und ihre Tafel war wegen ihrer Gastlichkeit selten ohne Gäste, da stets Griechen und Gelehrte in ihrer Nähe waren und alle Könige von ihr Geschenke empfiengen und ihr Geschenke sandten. Der größeste Genuß nun war es wenn sie selbst denen welche kamen und bei ihr waren von den Thaten und dem Leben ihres Vaters Africanus erzählte, am Bewunderungswürdigsten aber erschien sie wenn sie ohne Trauer und ohne Thränen ihrer Söhne gedachte und den Fragenden

die Schicksale und Thaten derselben erzählte als hätten sie in alten Zeiten gelebt. Manchen schien es dann wohl als habe ihr Geist durch das Alter oder durch die Größe des Unglücks gelitten und die Empfindung für ihre Leiden verloren. Aber diese hatten selbst keine Empfindung dafür was in einer edlen Natur, verbunden mit edler Abkunft und trefflicher Erziehung, dem Menschen für eine Macht liegt die Trauer zu überwinden, und daß das Schicksal allerdings oftmals über eine edle Seele obsiegt, wenn diese sich des Unglücks erwehren will, dagegen ihr, wenn sie erlegen ist, ruhige Ergebung nicht zu nehmen vermag.

1. Nachdem so auch dieser Theil unserer Erzählung beendet ist, so bleibt uns noch die Aufgabe das Leben dieser Männer einander gegenüberzustellen und damit unsere Betrachtung zu schließen.

Von den Gracchen nun haben selbst die welche so oft nur schlecht von ihnen sprachen und sie haßten nicht zu sagen gewagt daß sie nicht vor allen Römern von Natur zu persönlicher Auszeichnung befähigt gewesen und einer vorzüglichen Erziehung und Bildung theilhaftig geworden seien; die Natur des Agis und des Kleomenes aber scheint die der Gracchen insofern noch an Tüchtigkeit zu übertreffen als sie, obwohl sie keine richtige Erziehung genossen hatten, ja in einer Sitte und Lebensweise aufgewachsen waren durch welche die Vorfahren vor langen Jahren verderbt worden waren, dennoch sich als Führer zu Einfachheit und strenger Zucht hinstellten.

Sodann lebten die Gracchen zu einer Zeit wo Rom das glänzendste und größeste Ansehen und Streben nach ruhmvollen Thaten besaß, und sie schämten sich dieß Vermächtniß edler Väter und Ahnen verloren gehen zu lassen; jene dagegen stammten von Vätern welche die entgegengesetzte Gesinnung in sich trugen und hatten das Vaterland in elendem und krankem Zustande überkommen, ließen sich aber

dadurch in ihrem Streben nach dem Rechten nicht wankend machen.

Ferner ist bei den Gracchen dieß der höchste Beweis für ihre Uneigennützigkeit und Verachtung des Geldes daß sie sich in ihren Aemtern und in ihrer politischen Thätigkeit rein von ungerechtem Gewinn hielten; Agis dagegen würde selbst gezürnt haben wenn man ihn wegen seiner Enthaltsamkeit von fremdem Gute hätte loben wollen, ihn der sein eigenes Vermögen seinen Mitbürgern zum Opfer brachte, welches, ohne die übrigen Besitzungen allein, in baarem Gelde sechshundert Talente betrug. Für wie groß wird also ungerechten Gewinn der gehalten haben der es schon für eine Uebervortheilung hielt wenn man rechtlicher Weise mehr als ein Anderer hatte?

2. Eben so fand in ihren Absichten und Plänen hinsichts der Größe ihrer Unternehmungen ein bedeutender Unterschied Statt. Denn das Ziel ihrer Thätigkeit war bei den Gracchen der Bau von Straßen und die Anlage von Städten, und das Gewagteste von Allem war bei Tiberius das Gemeinland wieder in den Besitz des Staates zu bringen und bei Gajus durch Beifügung von dreihundert Rittern die Gerichtshöfe gemischt zu besetzen; die Umwälzung des Agis und Kleomenes dagegen gieng davon aus, im Kleinen und vereinzelt die Uebelstände heilen und abstellen heiße, mit Platon *) zu sprechen, die Köpfe einer Hydra abschneiden, und versuchte daher eine Umgestaltung des Staates welche alle Uebel zugleich entfernen und beseitigen könnte. Vielleicht mit noch größerem Recht läßt sich sagen daß sie, indem sie die Verderbniß aus der all jenes Unglück stammte wegschaffen wollten, zugleich den Staat zu seinem ursprünglichen Charakter zurückzuführen und diesen wiederherzustellen suchten. Denn

*) Rep. Rep. IV. p. 426 E. Vgl. Xenoph. VI, 26.

man kann auch dieß behaupten daß die vornehmsten Männer Roms der Thätigkeit der Gracchen entgegentraten, dagegen bei dem was Agis begann und Kleomenes durchführte das schönste und großartigste Vorbild vor Augen schwebte, nämlich die alten Rhetren über Zucht und Gleichheit, für welche hier Lykurg, dort der pythische Gott als Bürge diente. Was aber das Wichtigste ist, so hat Rom durch die Thätigkeit jener in keiner Beziehung eine größere Bedeutung gewonnen; dagegen durch die Thaten des Kleomenes hat Griechenland Sparta als Gebieterin der Peloponnes gesehen, gesehen wie es mit denen die damals am Mächtigsten waren einen Kampf um die Hegemonie kämpfte und in Folge dessen Griechenland, von illyrischen und galatischen Truppen befreit, wieder unter der Leitung der Herakleiden stand.

3. Ich glaube aber auch daß in dem Ausgang jener Männer sich ein Unterschied in der Mannhaftigkeit kundthue. Denn die Gracchen fanden nach einem Kampfe gegen ihre Mitbürger auf der Flucht ihren Tod, von diesen dagegen fiel Agis beinahe freiwillig, um keinen seiner Mitbürger zu tödten, Kleomenes aber hatte, nachdem er beschimpft war und Unrecht erlitten hatte, allerdings die Absicht sich zu rächen; da die Umstände es aber nicht gestatteten, tödtete er sich selbst auf muthige Weise.

Wenn man sie dagegen von einer andern Seite betrachtet, so hat Agis sich durch keine That als Feldherr erwiesen, den zahlreichen und schönen Siegen des Kleomenes aber kann man bei Tiberius die Einnahme der Mauer Carthago's, eine nicht unbedeutende That, so wie den Vertrag vor Numantia zur Seite stellen, durch den er zwanzigtausend römischen Soldaten die sonst verloren waren das Leben rettete, und eben so ließ Gajus sowohl daheim als auf Sardinien große Bravheit erkennen, so daß sie, wenn sie nicht vorher ge-

fallen wären, den ausgezeichnetsten Feldherrn Roms würden gleich gekommen sein.

4. In seiner öffentlichen Thätigkeit aber scheint sich Agis nicht kräftig benommen zu haben, da er sich durch Agesilaos von dem rechten Wege abbringen ließ und seine Mitbürger um die Vertheilung des Landes betrog, wie er denn überhaupt in Folge seiner Jugend aus Mangel an Entschlossenheit seine Pläne und Versprechungen unerfüllt ließ; Kleomenes aber griff im Gegentheil den Umsturz der Verfassung allzukühn und gewaltsam an, indem er die Ephoren widergesetzlich tödtete, welche er als Sieger ohne Mühe entweder auf seine Seite bringen oder aus dem Vaterlande entfernen konnte, wie er ja Andere in nicht geringer Zahl aus demselben entfernt hat, Denn ohne die äußerste Noth das Eisen zu gebrauchen paßt weder für den Arzt noch für den Staatsmann, sondern es ist bei beiden ein Zeichen von Unerfahrenheit, nur daß bei dem Staatsmann sich mit der Rechtsverletzung deren er sich schuldig macht auch noch Grausamkeit verbindet. Von den Gracchen hingegen hat keiner den Anfang gemacht Bürgerblut zu vergießen. Gajus aber soll, selbst als er angegriffen wurde, nicht an Abwehr gedacht haben, sondern er, der im Kriege sich so glänzend gezeigt hatte, bei dem inneren Kampfe ganz unthätig geblieben sein. Denn er gieng ohne Waffen aus dem Hause, zog sich während des Kampfes zurück, und war offenbar mehr bedacht Nichts zu thun als Nichts zu leiden. Daher darf man auch ihre Flucht nicht als ein Zeichen von Muthlosigkeit, sondern nur als einen Beweis von allzugroßer Behutsamkeit betrachten. Denn sie hätten entweder beim Heranrücken der Gegner sogleich zurückweichen oder aber, wenn sie einmal Stand halten wollten, sich vor dem Untergange durch thätigen Widerstand schützen sollen.

5. Unter den Anklagen gegen Tiberius nun ist die größeste die

daß er seinen Amtsgenossen im Tribunate seines Amtes entsetzte und sich selbst zum zweiten Male um das Tribunat bewarb; dem Gajus aber suchte man, jedoch nicht mit Recht und Wahrheit, den Tod des Antyllius beizulegen; denn dieser kam wider seinen Willen und zu seinem großen Mißfallen um. Kleomenes dagegen befreite zwar, um die Ermordung der Ephoren ruhen zu lassen, die Sklaven, herrschte aber in der That allein. Denn seinen Bruder Eukleidas, welcher aus einem Hause mit ihm war, hatte er nur dem Namen nach sich beigesellt, den Archidamos aber, welcher aus dem andern Hause stammte und wirklich zur Mitregierung berechtigt war, hatte er zwar bewogen aus Messene in die Heimath zurückzukehren, gab aber dadurch daß er seinen Tod nicht verfolgte dem Verdachte Glauben daß die Ermordung desselben von ihm ausgegangen sei. Wie ganz anders Lykurg, den er als sein Vorbild zu betrachten versicherte! Dieser gab freiwillig den Thron an seines Bruders Sohn Charillos zurück, und da er fürchtete, es könne, wenn der junge Mann auch auf andere Weise sterbe, doch auf ihn ein Vorwurf fallen, so lebte er lange Zeit hier und dort außer Landes und kehrte nicht eher zurück als bis dem Charilaos in einem Sohne ein Erbe des Thrones geboren war. Mit Lykurg freilich ist auch keiner von den andern Griechen zu vergleichen. Daß also in dem politischen Wirken des Kleomenes größere Neuerungen und Gewaltthätigkeiten als in dem der Gracchen waren ist hiermit erwiesen.

Ferner erheben diejenigen welche den Charakter dieser Männer tadeln die Anklage daß in Agis und Kleomenes zwar von Anfang an eine Neigung zur Gewaltherrschaft und Krieg gewohnt habe, in der Natur der Gracchen aber nur ein übergroßes Verlangen sich auszuzeichnen, und weiter fanden ihre Feinde Nichts gegen sie vorzubringen; sie mußten eingestehen, daß sie, durch den Kampf wider ihre

Gegner und durch Leidenschaft gegen ihre Natur fortgerissen, endlich sich in ihrer Bahn Wind und Wellen hätten preisgeben müssen. Denn was wäre schöner oder gerechter gewesen als ihr erster Plan, hätten nicht die Reichen mit Gewalt und Aufbietung aller Kräfte ihrer Partei, um das Gesetz zu hintertreiben, beide Brüder in Kämpfe verwickelt, den Einen, indem er für sich selbst fürchtete, den Andern um seinen Bruder zu rächen, welcher ohne Recht und ohne förmlichen Beschluß, selbst nicht einmal durch eine obrigkeitliche Person, getödtet worden war?

Du ersiehst nun aus dem Gesagten selbst deu Unterschied zwischen jenen Männern; wenn ich ihn aber noch einmal in Betreff jedes Einzelnen unter ihnen aussprechen soll, so ist meine Ansicht die daß Tiberius hinsichts der Tugend alle Andern übertroffen, der jugendliche Agis am Wenigsten sich vergangen, in That und Entschlossenheit aber Gajus dem Kleomenes nicht wenig nachgestanden habe.

Druck der J. B. Metzler'schen Buchdruckerei in Stuttgart.

Ammianus v. L. Troß u. Büchele. In 8 Bdchn.
Ampelius, siehe Messala.
Cäsar v. A. Baumstark. In 8 Bdchn.
Cicero philosoph. u. rhetor. Schriften v. F. H. Kern, E. A. Mebold, W. M. Pahl, G. H. Moser, K. A. F. Seeger, J. F. K. Dilthey, G. Uebelen, G. Ch. Kern, Chr. Walz. In 26 Bdchn.
Cicero Reden v. C. N. Osiander. In 27 Bdchn.
Cornelius Nepos v. J. Oehlinger. In 2 Bdchn.
Curtius v. A. H. Christian. In 4 Bdchn.
Eutropius von F. Hoffmann. In 1 Bdchn.
Florus v. W. M. Pahl. In 3 Bdchn.
Justinus v. Chr. Schwarz. In 6 Bdchn.
Die Kaisergeschichtschreiber Spartianus, Capitolinus ꝛc., von A. Cloß. In 6 Bdchn.
Livius v. C. F. Klaiber. In 27 Bdchn.
Messala Corvinus, Luc. Ampelius u. Sext. Rufus v. Fr. Hoffmann. In 1 Bdchn.
Plinius d. Aelt. Naturgeschichte v. Ph. H. Külb. In 35 Bdchn. (außer dem Register).
Plinius d. Jüng. v. C. F. A. Schott. In 5 Bdchn.
Rufus, siehe Messala.
Sallustius v. A. Göritz. In 2 Bdchn.
Seneca d. Philos. v. J. M. Moser, A. Pauly, A. Haakh. In 17 Bdchn.
Suetonius v. K. Andree u. H. Reichardt. In 5 Bdchn.
Tacitus v. H. Gutmann. In 10 Bdchn.
Valerius Maximus v. Fr. Hoffmann. In 5 Bdchn.
Vellejus Paterculus v. W. Götte. In 2 Bdchn.
Victor, Aurelius, v. A. Cloß. In 3 Bdchn.

II. In der Fortsetzung begriffen sind und werden in Kurzem vollendet werden folgende Schriftsteller:

Anthologie, Griechische, v. W. E. Weber u. G. Thudichum. 1—4. Bdchn.
Aristoteles v. K. L. Roth, K. Zell, L. Spengel, Chr. Walz, F. A. Kreuz, Külb, J. Rieckher, C. F. Schnitzer. 1—26. B. (I. II. III, 1—10. VI, 1—7.)
Platon v. L. Georgii, J. Deuschle, Fr. Susemihl, W. Wiegand u. A. 1—19. Bdchn. (I. II, 1—2. III, 1—3 und IV, 1—8.)
Plutarch Lebensbeschreibungen von J. G. Klaiber, C. Fuchs und C. Campe. 1—20. Bdchn.
Plutarch moral. Schriften v. J. Ch. F. Bähr, H. Reichardt u. C. F. Schnitzer. 1—17. Bdchn.

Cicero Briefe v. G. H. Moser, Ch. H. Dörner u. J. L. Aebi. 1—19. Bdchn.
Ovid v. H. C. Pfitz, C. F. Metzger, W. Hertzberg u. H. Wölffel. 1—16. Bdchn.

III. Außerdem werden, entsprechend dem Zwecke dieses Werkes, sämmtliche bedeutenderen Schriftsteller des griechischen und römischen Alterthums zu umfassen, noch Aufnahme finden:

1) Dichter: Die kleineren homerischen Gedichte (W. Wiedasch), Anakreon (G. Ludwig); Catull (Hertzberg).

2) Prosaiker: Theophrast (Charaktere), Diogenes Laertius (G. Röper); Quintilian (Boßler).

